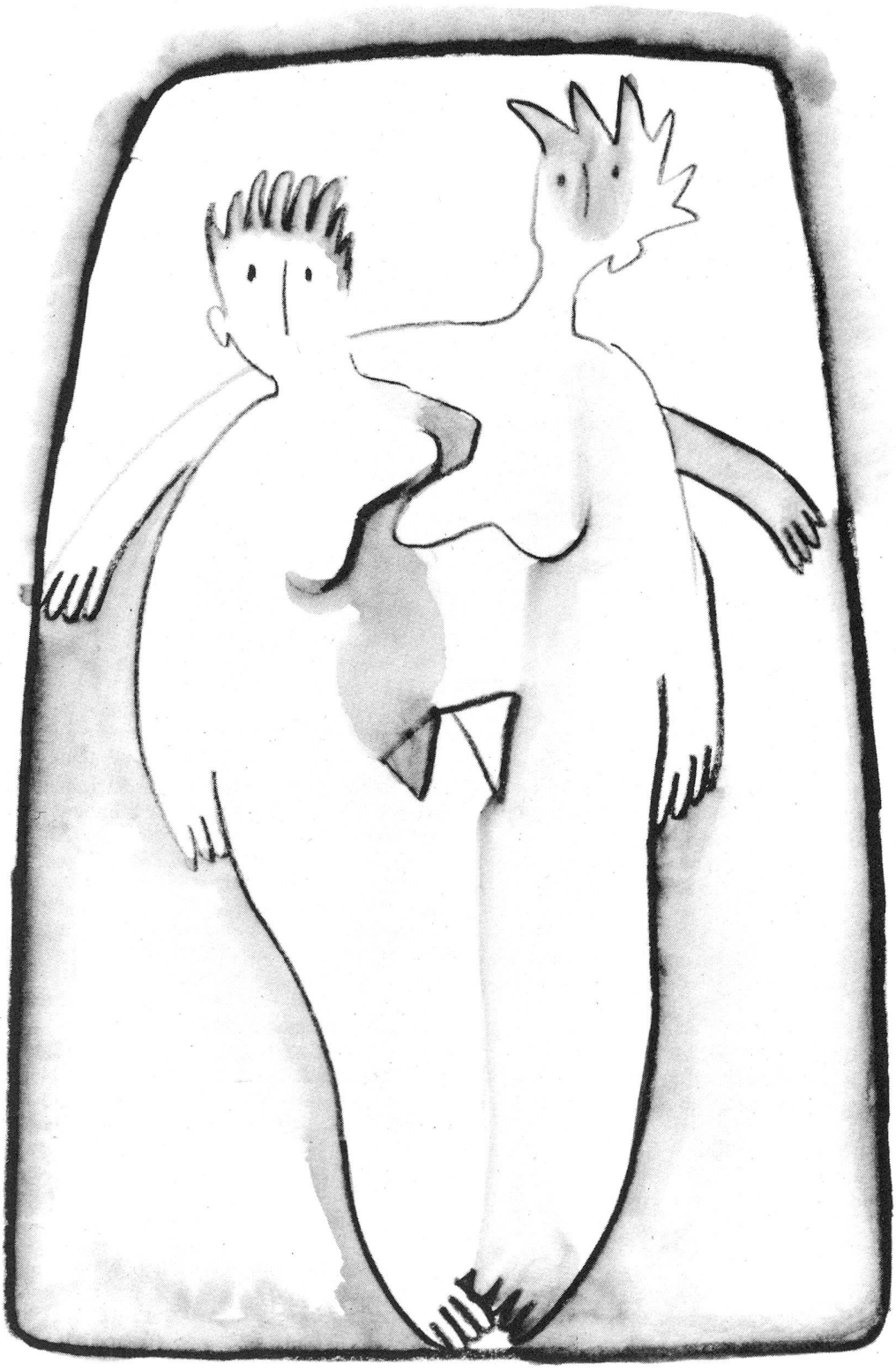
Frau Ohne Herz

feministische Lesbenzeitschrift

Fr. 6.- ***Nr. 29/91***



Fichen

Die Fiche der Lesbenfront der Stadtpolizei Zürich besteht aus zwei Einträgen: 23.3. und 16.10.79.

Im ersten Eintrag erscheinen Name und Adresse der Postfachinhaberinnen, die Präsidentin ist *unbek.*, die «Sekretärin» *bek.*

Es handelt sich um einen Versuch, die Bezüge zwischen HFG (Homosexuelle Frauengruppe: 1974-1980) - FBB (Frauenbefreiungsbewegung: 1969-1989) - HAZ (Homosexuelle Arbeitsgruppe Zürich) - und SOH (Schweizerische Organisation der Homophilen) zu klären, wobei die Damen FBB und HFG ebenfalls als *bek.* bezeichnet werden.

Die dritte Vereinsgründerin wird nicht aufgeführt, wahrscheinlich war sie nicht auf der Postfachanmeldung verzeichnet.

Ein deutlicher Verschreiber - *Frauenbefreiungsbewegung HFG* - auf eine knappe A4-Seite ist dabei zu vermerken.

Auf der zweiten Seite wird eine - krude - Einschätzung gegeben, weshalb die HFG sich von der FBB gelöst haben soll, und die «Abschaffung und Vernichtung des Homosexuellenregisters der Stadtpolizei Zürich» als «Erfolg der HFG» aufgeführt.

Der Eintrag vom 16. Oktober ist eine Adress- und Namensliste, erstellt auf Grund des Auftretens als Artikelschreiberinnen in Sachen «weibliche Homosexualität» in der Lesbenfront Nr. 7.

Sechs Frauen sollen es gewesen sein, eine davon hat aber nur ein Inserat aufgegeben (*unbek.*), eine andere einen kurzen Nachruf (auf die Präsidentin) mit ihrem Vornamen unterzeichnet (*bek.*), ein Treffer. Eine (*unbek.*) unterschrieb tatsächlich mit ihrem vollen Namen, eine weitere (*bek.*) mit Vorname und 1. Buchstabe des Nachnamens. Treffer. Die andern (*zweimal bek.*) sind Fehlschlüsse, ein begreiflicher und ein unbegreiflicher. Mindestens sieben weitere Frauen haben in Nr. 7 geschrieben, ohne auf die Liste zu kommen, drei mit Vornamen gezeichnete und vier mit Vor- und dem ersten Buchstaben des Nachnamens gezeichnete Artikel sind zu vermerken. Einige Namen erscheinen mehrmals, dadurch könnte sich die Zahl der Frauen noch erhöhen.

Ich muss für die geleistete Arbeit ein Mangelhaft aussprechen. Aber das wussten wir ja bereits im voraus.

R. Sch.

Titelbild und Illustrationen

Titelbild:	Zeichnung von Christine Aebi
p7:	Klapperschlange aus Basaltlava,Mexiko, 13Jh.: Museum Rietberg Zürich
p14:	Coleen Gragen: Photo von Irene Young
p20, 21, 25:	Köpfe und Photos von Barbara Tschalär
p27:	Johanna Moosdorf 1988: Photo von Doris Stump

Impressum

Frau Ohne Herz wird von einer autonomen Lesbengruppe herausgegeben. Die Zeitschrift wird in Gratisarbeit und daher nebenberuflich hergestellt.
Die in einzelnen Artikeln vertretenen Meinungen sind nicht in jedem Fall übereinstimmend mit denjenigen der Redaktion.

Beiträge an die Redaktion: Selbstverständlich behalten wir uns vor, Artikel zu kürzen, zu redigieren oder abzulehnen.

Redaktion: Rita Gilli/ Käthi Grieder/ Natalie Raeber/ Susanne Rosenbusch/ Susi Saxer/ Katrin Simonett/ Regula Schnurrenberger/ Claudia Zweifel

Inserate und Werbung: Rita Gilli

Texterfassung und Satz: Käthi Grieder, Franziska Trefzer

Redaktionsadresse:
Frau Ohne Herz
Mattengasse 27
CH- 8005 Zürich

Kleininserate an nebenstehende Adresse. Mit sFr. 10-.- für ein Inserat bist Du dabei. (Drei Zeilen, jede weitere Zeile sFr. 2.- mehr.) Einzeiler sind schon für sFr. 5.- zu haben. **PC - Nr.: 80-52143-2**

Abos:
4 Nummern: Schweiz: sFr. 24.- (+4.- Porto)
Deuschland: sFr. 24.- (+12.- Porto)
- oder mehr -
Frau Ohne Herz
c/o Handwerkerinnenladen
Zeughaustrasse 67
CH- 8004 Zürich

Druck: Frauenkollektiv Genopress, Winterthur

Copyright: Frau Ohne Herz

Auflage: 1000

Erscheinungsdatum: November 1991

Redaktionsschluss nächste Nummer: 1. Februar 1992

Der Schriftstellerin Johanna Moosdorf zum 80.Geburtstag

Am 12.Juli feierte die Schriftstellerin Johanna Moosdorf in Berlin ihren achtzigsten Geburtstag. Johanna Moosdorf ist uns ein Begriff geworden durch ihren Roman "Die Freundinnen", in dem sie die Liebesgeschichte zweier Freundinnen im Berlin der sechziger/siebziger Jahre mit der Suche nach der Frühgeschichte von Frauen und Frauenbeziehungen verknüpft. Das Erstaunliche an diesem Buch: Als es 1988 neu im Taschenbuch erschien, wurde es sofort ein grosser Erfolg, obwohl Moosdorf diesen Roman zwanzig Jahre vorher geschrieben hatte, vor Entstehung der Neuen Frauenbewegung, am Ende der sechziger Jahre. Johanna Moosdorf erinnerte sich in ihrem Roman an Wissen über Frauengeschichte und an Lesbenromane der Weimarer Republik, die die damals Zwanzigjährige, von Leipzig nach Berlin gezogene, Moosdorf kennengelernt hatte. Aber: Sie war mit der Thematisierung einer lesbischen Beziehung in den sechziger Jahren zu früh. Der Suhrkamp Verlag, der damals bereits den Roman "Nebenan" (1961) und die Erzählung "Die lange Nacht" (1963) von Johanna Moosdorf veröffentlicht hatte, lehnte die Publikation dieses Romans ab, sodass "Die Freundinnen" erst mit siebenjähriger Verspätung 1977 bei der Nymphenburger Verlagshandlung herauskam. Zwei Jahre danach war das Buch schon nicht mehr erhältlich, als ich mich - angeregt durch eine Rezension in der Lesbenfront - danach erkundigte. Der glückliche Zufall spielte es mir dennoch zu.

Neugierig geworden hielt ich - vergeblich - Ausschau nach andern Werken von Johanna Moosdorf. Erst Regula Venskes Aufsatz gab mir die nötigen Hinweise und mit grossem Erstaunen stellte ich fest, dass Johanna Moosdorf von 1945 bis 1969 schon zwölf Bücher veröffentlicht hatte und zwar Romane, Erzählungen und Gedichtbände. Ausser dem Gedichtband "Sieben Jahr sieben Tag" war keines dieser Bücher mehr greifbar. Darüber hinaus hatte Moosdorf ein Schauspiel (das allerdings nie aufgeführt wurde) und verschiedene Hörspiele für den WDR publiziert. Dank Stöbern in Buchantiquariaten und Bestellen in Fernleihe, habe ich im Verlauf der Jahre Johanna Moosdorfs Bücher lesen können. Dabei war ich immer wieder erfreut, wie präzis sie das Leben von Frauen zur Darstellung bringt, auch wenn sie in den fünfziger Jahren, die vom kalten Krieg und einem extrem konservativen Klima geprägt waren, Männer ins Zentrum stellte. Dazu meinte sie vor drei Jahren im Gespräch mit mir: "Jedenfalls ist das MEIN Erleben gewesen. Ich hab das auf einen Mann übertragen, weil das ja für eine Frau nicht möglich war, damals in den fünfziger Jahren." Und auf meine Nachfrage hin: "Ach Gott. Eine Frau, die Probleme hat, geistige Probleme, können Sie sich das vorstellen in den fünfziger Jahren?" Trotzdem: Auch wenn die Männer als Handelnde z.B. im Roman "Flucht nach Afrika" (1952) im Zentrum sind, so liegt das Zentrum der Auseinandersetzungen und Gefühle bei den Frauen.

Johanna Moosdorfs zentrale Themen sind die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit und dem Nachwirken und Verdrängen in der Gegenwart, die Suche nach Frauengeschichte und die Darstellung des Lebens von Frauen in verschiedenen Ausgestaltungen. Einen guten Einblick in ihr Schaffen der letzten fünfzig Jahre ermöglicht der im April erschienene Band "Die Tochter", der Erzählungen von den vierziger Jahren bis zur erstmals publizierten "Die Tochter" von 1989/90 vereinigt.

Einige Daten zu Johanna Moosdorfs Leben seien hier aufgeführt, wobei ich jedoch der Leserin die Lektüre von Moosdorfs 1989 erschienen autobiographischen Roman "Jahrhundertträume" dringend ans Herz legen möchte. Johanna Moosdorf wuchs in Leipzig als Tochter eines Buchdruckers und dessen Frau auf. Sie besuchte die höhere Mädchenschule und war Helferin bei den sozialistischen Kinderfreunden. Zwischen Malerei und Literatur schwankend, entschied sie sich dafür, Schriftstellerin zu werden und ging mit zwanzig Jahren 1931 nach Berlin. 1932 heiratete sie den Dozenten Paul Bernstein und leitete mit ihm zusammen ein von den Gewerkschaften getragenes Heim für jugendliche Erwerbslose, das 1933 von den Nationalsozialisten aufgelöst wurde. Paul Bernstein erhielt als jüdischer Intellektueller keine Anstellung mehr und verdingte sich mit Gelegenheitsarbeiten. 1935 und 1937 gebar Johanna Moosdorf die Kinder Barbara und Thomas. Die Flucht aus Deutschland war Moosdorf und Bernstein nicht mehr möglich. 1944 wurde Paul Bernstein verhaftet und im KZ Auschwitz ermordet. Johanna Moosdorf lebte von 1943 bis 1950 zusammen mit ihren Kindern und ihrer Freundin Grete Ebert in Leipzig, wo Moosdorf Leiterin des Feuilletons und Ebert als Redaktorin im Regionalteil der Leipziger Volkszeitung arbeiteten. Moosdorf ging 1950 mit ihren Kindern nach West-Berlin, weil sie vor einer möglichen Verhaftung aufgrund ihres Schreibens gewarnt worden war. Ihre Freundin Grete blieb in Leipzig, ihre Foto steht aber bis heute auf Moosdorfs Büchergestell.

Je mehr ich von Johanna Moosdorf las, umso mehr bedauerte ich, dass ihre Texte zum grossen Teil in der Buchhandlung nicht mehr erhältlich und auch in Schweizer Bibliotheken nur selten vorhanden sind. Dank der Literaturwissenschaftlerin Regula Venske und der Lektorin Ingeborg Mues und dank dem Echo der Leserinnen sind inzwischen vier Bücher im Fischer Taschenbuch entweder wieder aufgelegt ("Die Freundinnen", "Fahr hinaus ins Nachtmeer") oder als Originalausgabe zum ersten Mal ("Jahrhundertträume", "Die Tochter") herausgegeben worden.

Zum Geburtstag wünschen wir Johanna Moosdorf alles Gute und hoffen, dass sie weiterhin die Kraft habe, zu schreiben.

Madeleine Marti

Bücher von Johanna Moosdorf, die im Buchhandel erhältlich sind, alle im Fischer Taschenbuch:
- Die Freundinnen (Roman, Neuauflage 1988)
- Jahrhundertträume (Roman, Originalausgabe 1989)
- Fahr hinaus ins Nachtmeer (Gedichte, Neuauflage 1990)
- Die Tochter (Geschichten aus vier Jahrzehnten, Originalausgabe 1991)

Gespräch mit Ivana aus Kroatien

Ueber die Auswirkungen des serbisch-kroatischen Konflikts auf die Beziehung einer Kroatin und einer Serbin

Seit Wochen berichten die Medien über den erbittert geführten Krieg zwischen Serben und Kroaten in Jugoslawien. Der komplizierte Hintergrund des Konflikts und seine Grausamkeit wären mir fern geblieben, wenn mich nicht das persönliche Schicksal einer jugoslawischen Freundin mit Sorge erfüllt hätte.

Ivana stammt aus der kroatischen Hafenstadt Zadar. Vor fünf Jahren nutzte sie einen Verwandtenbesuch in der Schweiz, um Kontakte zu lesbischen Frauen zu finden, was ihr in ihrer Heimat bis dahin nicht gelungen war. Seither wechseln wir Briefe. Vor vier Jahren besuchte ich Ivana und ihre Freundin Tanja in Zadar; die beiden hatten sich eben erst an der Universität kennengelernt. Damals drehten sich unsere Gespräche rund um lesbische Identität und Beziehungen. Es spielte dabei keine Rolle, dass Ivana als Kroatin und Tanja als Serbin verschiedenen Völkern angehörten.

Inzwischen hat der Ausbruch des serbisch-kroatischen Bürgerkriegs der persönlichen ethnischen Zugehörigkeit eine ungeheure Bedeutung verschafft. Im folgenden Interview einen Eindruck davon, wie weit die Folgen dieses Konfliktes auch in ihre und Tanjas Beziehung hineinreichen.

Wie hast Du vor der Eskalation der politischen Situation gelebt? Was hast du beruflich gemacht? Wo hast Du gewohnt?

Ich bin Sprachlehrerin und habe Englisch und Französisch unterrichtet. Meine Freundin Tanja ist ebenfalls Lehrerin. Letzten Sommer arbeiteten wir in Istrien, dann zogen wir um nach Zagreb, wo wir erstmals zusammenwohnen konnten. Während den Sommerferien wohnten wir bei unseren jeweiligen Eltern in Zadar. Nach den letzten Ferien wurde ich arbeitslos.

Wie lange habt ihr zusammengelebt?

Wir lebten seit November 1990 zusammen, also nur sieben Monate. Wir kennen uns aber schon seit fast fünf Jahren.

Wie lebten Du und Tanja euer Lesbischsein? Hattet ihr Kontakt zu anderen Lesben oder Gruppierungen?

Wir hatten Kontakt zu einer schwul-lesbischen Gruppe in Ljubljana, der Hauptstadt Sloweniens. Seit diesem Frühjahr sind wir Mitfrauen dieses «Roza Klub», den zwei Freundinnen von uns mitgegründet haben.

Ist das eine politische Organisation?

Ja.

Slowenien ist ja weit weg. Hattest Du in Zadar auch Kontakte?

Nein. Wir haben keinen Weg gefunden, andere Lesben zu finden.

Gibt es keine Gruppe oder Sublokal?

Nein. Es gibt absolut nichts. Es müsste allerdings schon lesbische Frauen und Paare geben.

Wie siehst Du die politisch-gesellschaftliche Situation für Lesben in den verschiedenen jugoslawischen Republiken allgemein?

Wenn ich Kroatien mit Slowenien vergleiche, kann ich sagen, dass Kroatien gegenwärtig sehr konservativ ist, sehr traditionalistisch. Von der kroatischen Führung werden zurzeit Werte wie Tradition, Nation, Familie und Kirche hochgehalten, alles Dinge, die im Prinzip gegen so etwas wie eine Lesben- und Schwulenbewegung sprechen.

Du sagtest Familie und Kirche. Meinst Du damit Katholizismus?

Ja, römisch-katholisch. Im Bulletin des «Roza Klub» fand ich einen Satz des kroatischen Präsidenten Franjo Tudjman. Er sagte, dass er als demokratischer Mann - ich bezweifle zwar, dass er ein Demokrat ist - Homosexuelle toleriere. Er muss einfach zugeben, dass es sie gibt. Aber das heisst nicht, dass er andere Leute auf irgendeine Weise zur Toleranz ermutigen will. Allerdings finde ich, dass frau/man ihm nicht trauen kann. Ich meine, wenn einer wie Tudjman für Familie, Kirche, Tradition und Nationalismus ist, wie kann er dann Lesben und Schwule gut finden? Das passt doch nicht zusammen. In Slowenien haben sie eine andere Art Demokratie. Es gibt dort ein Parlament, und die slowenische Regierung besteht nicht nur aus Mitgliedern einer Partei. Das ist ein Unterschied.

Du meinst also, es gehe in Slowenien demokratischer zu als in Kroatien?

Ja, das glaube ich. Es gibt da schon seit etwa zehn Jahren eine Lesben- und Schwulenbewegung. Ich glaube, in Serbien gibt es auch etwas in Belgrad, aber ich weiss nicht, wie sich diese Gruppe dort nennt. In Zagreb, der Hauptstadt Kroatiens haben Lesben vor einem Jahr eine Gruppe gegründet, aber sie hat nicht funktioniert. Das ist schade.

Gibt es den serbisch-kroatischen Konflikt eigentlich schon lange oder ist der Konflikt erst kürzlich entstanden?

Das ist eine komplizierte Frage. Wir lebten im Kommunismus, der die Einheit Jugoslawiens als Grenze stark betonte. Das kommunistische Regime erlaubte keine nationalistischen Regungen, nicht einmal patriotische Gefühle für die Heimatrepublik, weil diese als Ursache der äusserst grausamen Auseinandersetzungen zwischen Kroaten und Serben während des Zweiten Weltkrieges galten. Allerdings scheint es, dass die sechs jugoslawischen Völker nie wirklich als gleichwertig galten, nicht einmal unter dem Kommunismus. Die Serben standen immer an der Spitze. Wir anderen mussten das hinnehmen oder machten uns vor, dass wir das eigentlich nicht wüssten. Meine Eltern haben mir das nie gesagt - erst nachdem gewisse Dinge offensichtlich geworden sind. Tatsächlich haben die reichen Republiken Slowenien, Kroatien und auch ein Teil Serbiens sehr hart für die Serben gearbeitet. Das ist einer der Gründe, warum die Serben Jugoslawien nicht aufgeben wollen, z.B wegen des einträglichen Tourismus an der kroatischen Küste.

Alle jugoslawischen Völker waren also gleichwertig, aber ein gewisses war noch gleichwertiger?

Ja, genau so ist es.

Was hat sich in Deinem Leben seit dem Beginn des serbisch-kroatischen Bürgerkrieges verändert?

Alles, einfach alles. In gutbezahlten Ferienjobs im Tourismus können wir nicht mehr arbeiten. Alle anderen Jobs und Arbeitsmöglichkeiten durchlaufen dieselbe Krise. Es gibt zurzeit keine offenen Stellen. Selbst ohne Bürgerkrieg hätten wir also noch eine Menge Schwierigkeiten. Wegen des Krieges habe ich meine Stelle als Lehrerin verloren. Sie haben die Stundenanzahl zusammengestrichen, weshalb sie nicht mehr soviele Lehrerinnen benötigten. Schon vor dem Ausbruch des Krieges war die finanzielle Lage in Zagreb schwierig für Tanja und mich. Aus diesen ökonomischen Gründen konnten wir uns ein gemeinsames Leben in Zagreb nicht mehr leisten und mussten zu unseren Eltern nach Zadar zurückkehren.

Das heisst, ihr konntet nicht weiterhin zusammenwohnen?

Es gab mehrere Gründe, warum wir uns trennen mussten. Wir planten, im Herbst von Zadar wegzuziehen und anderswo einen Lehrerinnenjob zu finden, damit wir zusammensein könnten. Wir schrieben eine Menge Bewerbungen, wurden aber nicht genommen. Ich denke, dass Tanja auf Grund ihrer Nationalität abgelehnt wurde. Kroaten können den Serben die begangenen Greueltaten nicht verzeihen. Ich meine nicht alle Serben, ich meine nur diese Tschetniks. Ich finde, die in Kroatien lebenden Serben hätten sich deutlicher von den Tschetniks, diesen Terroristen, distanzieren müssen.

Tanja hat Zadar in Richtung Serbien verlassen. Musste sie wirklich gehen? Wurde sie offen bedroht?

Ja, ich denke, sie hat gehen müssen, weil sie in Zadar als Serbin nicht länger sicher gewesen ist. Offen bedroht wurde sie aber nie. Allerdings wissen die Leute in Zadar, welche Gebäude von Armeeoffizieren bewohnt werden. Und da ihr Vater als Flugzeugmechaniker auch für die Luftwaffe arbeitet und in einem solchen Haus wohnt, hätte sie in Gefahr sein können. Von Zeit zu Zeit legen die kroatischen Extremisten Bomben vor verlassene serbische Häuser, bis jetzt wurde aber niemand verletzt. Der Hass allerdings ist wirklich unerträglich.

Wo lebt Tanja jetzt in Serbien?

Ganz im Osten Serbiens in einer kleinen Stadt bei ihren Verwandten. Sie arbeitet dort als Lehrerin.

Hat sie dort Kontakt zu anderen Lesben?

Nein. Sie kann mit niemandem über unsere Situation reden. Das ist für sie sehr hart.

Weiss ihre Familie nicht, dass sie lesbisch ist und mit dir zusammen ist?

Nein, ihre Familie weiss von nichts.

Welche Möglichkeiten habt ihr, miteinander in Kontakt zu kommen?

Persönlich treffen können wir uns nicht. Eine Reise nach Serbien wäre für mich zu gefährlich. Wir bleiben via Telefon und Briefe in Verbindung. Bislang habe ich von ihr aber noch keine Briefe erhalten. Sie hat welche abgeschickt, aber die sind wohl irgendwo hängengeblieben. Zurzeit ist Kroatien quasi von Serbien getrennt.

Was bedeutet die Trennung für eure Beziehung?

Es ist schwierig, weil die Zukunft ausgesprochen unklar ist. Ich kann wirklich nicht sagen, wann Tanja und ich uns wiedersehen werden und unter welchen Umständen. Es ist nicht voraussehbar.

Deine Familie weiss nichs von deinem Lesbischsein. Zurzeit bist du aber ökonomisch abhängig von ihr. Wie kommst du mit deiner Isolation zurecht - du kannst ja nicht mit ihnen über deine und Tanjas Situation sprechen?

Seit zehn Jahren bin ich bewusst lesbisch. Ich habe mich an die Geheimhaltung gewöhnt. Wenn mich Neuigkeiten erreichen wie z.B. gestern, als meine Eltern am Telefon sagten, ich solle lieber nicht zurückkommen, weil Zadar möglicherweise bombardiert werden wird, fällt mir meine Isolation aber schon schwer. Eine Bombardierung Zadars würde bedeuten, dass ich hier in der Schweiz bleiben müsste, was die Trennung von Tanja verlängern würde.

Würde es dir in deiner Situation nicht eine Hilfe sein, wenn deine Familie von deiner Beziehung zu Tanja wüsste und sie akzeptieren könnte?

Natürlich, das wäre eine enorme Hilfe. Bis jetzt habe ich es ihnen nicht gesagt, weil ich von ihnen ökonomisch abhängig bin und mir nicht vorstellen kann, dass sie mich akzeptieren würden. Das würde meine Lage weiter erschweren.

Welche Standpunkte herrschen in Deiner Familie bezüglich der politischen Situation? Nationalistische?

Nein. Meine Eltern sind nicht nationalistisch gesinnt. Sie denken, dass viele SerbInnen manipuliert werden. Ausserdem haben die nationalistischen Töne der Wahlkampagne unseres jetzigen kroatischen Präsidenten Tudjman sie erschreckt. Das ist auch meine Ansicht.

Siehst du für dich und Tanja eine gemeinsame Zukunft in Jugoslawien?

Mir bleibt keine Wahl, ich muss mir unsere Zukunft in Jugoslawien vorstellen. Der Krieg wird eines Tages aufhören, und dann werden wir versuchen, zusammen in Kroatien zu leben. Ich denke, dass wir aus wirtschaftlichen Gründen besser in Kroatien bleiben sollten. Serbien ist das reine Chaos. In ein paar Monaten wird es auseinanderfallen. Tanja hat mir erzählt, dass die Leute dort unten wirklich sehr arm sind. Sie haben grosse wirtschaftliche Schwierigkeiten. Wir haben die zwar auch, aber wir haben auch Hoffnung in Kroatien. Wir wissen, dass wir alles werden haben können, wenn wir arbeiten. In Serbien haben sie keine Chance.

Werden die KroatInnen Tanja akzeptieren?

Es wird nicht einfach sein und eine Weile dauern. Wenn der Krieg zu Ende ist und auch die Wirtschaftslage bessert, wird Tanja zurückkommen können, weil sie eine qualifizierte Arbeitskraft ist. Tanja würde gerne in Kroatien leben. Sie hatte keine Probleme, in Zagreb und Istrien zu arbeiten. Es ist wichtig, dass die Leute den Hass begraben, damit sich die Lage bessern kann. Sie müssen arbeiten und diesen Krieg vergessen. Es wird eine langsame Entwicklung sein, aber eines Tages wird es wieder möglich sein, in Kroatien zusammenzuleben.

Ivanas und Tanjas Situation unterscheidet sich in vielen Punkten nicht vom Schicksal anderer Menschen in Kroatien. Die Isolation und mangelnde Solidarität in Familie und Bekanntenkreis wird bei einer weiteren Verschärfung des Bürgerkriegs aber zunehmend ihre Beziehung belasten. Ausserdem können sie als Paar - im Unterschied zu Ehepaaren - keinerlei Rechtsschutz geltend machen, was ihre Beziehung besonders im Falle eines Asylantrags oder Einreisebegehrens mit voller Härte diskriminieren würde.

Eva Gerster

Python

Alexandra kam sich unbehaust vor in der fremden Stadt, in die sie gekommen war, um Sprachunterricht zu nehmen.

Die Vermieterin hatte sie mit einem Redeschwall empfangen. Alexandra hatte gelächelt, weil sie nur einige Wörter daraus verstand. Lächeln war zumindest ein gutes Zeichen. Die Frau zeigte ihr die Wohnung. Ihr Zimmer: ein schmaler Gang. Das Fenster ging auf den Hinterhof. An den Wänden klebte eine verwelkte, fleckige Tapete. Als Alexandra sich auf das Bett fallen liess, sackte es durch und quietschte.

Lange Zeit stand sie vor ihren geöffnten Koffern, konnte sich nicht entschliessen, sie auszupacken. Sie starrte aus dem Fenster, in den verkleckerten Hof.

Was gäbe sie darum, einen Zitronenfalter zu sehen!

Die Frauen im Sprachkurs interessierten sie nicht. Sie waren nur darauf erpicht, nach dem Unterricht mit den Männern in die Bars zu gehen, und an die Badestrände, draussen vor der Stadt.

In dieser leeren Stimmung ging Alexandra nach dem Sprachkurs durch die Strassen. Immerhin fühlte sie sich im Freien besser als in ihrem Zimmer. Im Gehen klammerte sie sich an die Zitronenfalter.

Zuhause: Zitronenfalter überall!

Auf einmal fiel ein Ziel mitten in ihre Leere hinein. Sie war ganz aufgeregt. Ihre Hände zitterten, als sie in ihren Schulsachen nach dem Stadtplan suchte. Jetzt wusste sie, wohin sie wollte. Sie kaufte ein Abonnement für den Zoologischen Garten. Zumindest war es eine Möglichkeit. Nach Schulschluss ging Alexandra jetzt jeden Tag zum Zoo. Meist sass sie auf einer Bank bei den Reptilien. Die zum Teil kargen Terrarien, das stumme Lauern der Schlangen und Leguane. Durch dieses Sitzen entfernte sich Alexandra vom Alltag, trat aus der fremden Stadt hinaus, weiter, immer weiter, bis sie die Hitze der Steine spürte, Wassertropfen, die von den Pflanzenblättern in ihr Haar fielen. Ihr eigenes Wasser spürte sie an den Schläfen und zwischen den Brüsten.

Entschuldigen Sie, wenn ich störe, kann ich mich zu Ihnen auf die Bank setzen? Alexandra fühlte sich wie in einem Erdbeben. Ihr Atemrhythmus geriet durcheinander. Bitte, japste sie.

Sie hatte keine Lust, sich mit Menschen zu beschäftigen. Auch nicht mit dieser Frau. Wissen Sie, ich habe mich gefragt, was Sie hier jeden Tag tun. Sie scheinen nichts mehr wahrzunehmen, es ist, als wollten Sie sich entmaterialisieren. Alexandra war beeindruckt. Wer war sie, die mit einer solchen Sicherheit ihren Zustand benannte? Die mit einer krächzenden, tiefen Stimme sprach - der Stimme einer Kröte, der Aga-Kröte, das war's. Ob Aga-Kröten solche Stimmen hatten? Zwar sah die Frau nicht im entferntesten einer Kröte ähnlich, oh nein. Aber die Stimme - vielleicht ein wenig die Augenfarbe, der Blick.

Doch Alexandra scheute sich davor, ihr lange in die Augen zu sehen.

Ich schätze, das ich mindestens doppelt so alt bin wie Sie. Während einigen Tagen habe ich Sie beobachtet. Entschuldigen Sie.

Die Frau bat um Verständnis, warb um ein paar Worte. Alexandra glaubte zu spüren, dass es ihr nicht um die Inszenierung einer charmanten Plauderei ging. Sie entschied, zu sprechen, atmete tief durch, also, ich - ich gehe momentan den Menschen aus dem Weg.

Interessant. Sehr interessant, murmelte die Fremde, starrte dabei in die Terrarien der Schlangen, dann wandte sie sich wieder Alexandra zu.

Also, ich möchte mich vorstellen. Ich heisse Aurora. Und Sie? Alexandra.

Gut, Alexandra. Diese Begegnung - ich bin sehr berührt, wissen Sie. Ich komme häufig hierher, ich bin meist allein um diese Uhrzeit. Ich bereite mich auf meine Wiedergeburt vor.

Wiedergeburt?

Ja. Ich habe beschlossen, mich in einer Python zu inkarnieren. Sie ist die grösste Schlange des Orients.

Ist es nicht etwas zu früh, an Ihren Tod und Ihre Wiedergeburt zu denken? Wohl scheinen Sie älter zu sein als ich, aber doch keine Greisin.

Weisst Du, Alexandra, Tod und Wiedergeburt haben kaum mit den Jahren zu tun, sie sind eine Frage von Nähe und Entfernung. Ich bin dabei, mich von den Menschen zu entfernen. Was sage ich! - von den Frauen. Ich habe immer mit Frauen gelebt.

Warum eine Python?

Nun, sie ist mir immer wieder begegnet. In Träumen, Texten, Terrarien und einmal, im Orient, von Angesicht zu Angesicht. Sie hat sich mir unwiderruflich eingebrannt.

Darauf sprachen sie lange miteinander, erzählten sich viele ihrer Geschichten. Als der Zoologische Garten geschlossen wurde, stieg Alexandra zu Aurora ins Auto. Aurora! - sagte sie, bis Du die Göttin der Morgenröte oder ein Schmetterling? Sieh an, Du kennst die Aurorafalter. Finde selbst heraus, was ich bin.

Alexandra holte ihre nicht ausgepackten Koffer. Der Vermieterin teilte sie mit, dass sie fortreise, dass sie es sich anders überlegt habe.

Ohne Unterbrechung fuhr Aurora aus der Stadt hinaus. Dann lenkte sie das Auto eine steil ansteigende Strasse hinauf. Das Haus, an den Hang gebaut, war umgeben von einer weissgetünchten Mauer, dichten, hochgewachsenen Büschen, durchsetzt von Rhododendren und blühendem Oleander.

Ich werde Dir zeigen, womit ich mich noch beschäftige, meinte Aurora.

Bald fuhren sie wieder weg, einige Kilometer weiter den Hang hinauf. Sie traten in ein palastähnliches Haus. Es war ein Fest im Gange.

Ein Frauenfest, erklärte Aurora. Sie sind alle über sechzig Jahre alt, hier, einige bald neunzig. Ich bin die Jüngste und Du wirst die Allerjüngste sein.

Aurora wurde von vielen Frauen begrüsst.

Summen und Tuscheln von Stimmen, ab und zu das Rufen eines Namens. Musik. Aurora führte sie in einen Raum in der ersten Etage. In Vierergruppen sassen die Frauen beim Kartenspiel. Zigarettenrauch türmte sich im Zimmer. Die Spielerinnen sahen aus wie in Hypnose. Sie reagierten nur auf die Karten, die auf den grünen Filz gelegt wurden.

Hier verbringe ich viel Zeit, flüsterte Aurora. Hier und bei den Reptilien.

Später tanzten sie. Ganz nah waren sich ihre Körper. Alexandra berührte Auroras Haut, den Nacken, die Hände, das Gesicht. Keine Schuppen, keine Verhärtungen zu spüren, noch nicht. Weich, die Kuhlen, die Haut einer Frau.

Tagsüber fuhren sie oft zu einer abgelegenen Stelle am Meer. Stundenlang bauten sie Sandgebilde, eifrig wie Kinder. Sie fuhren sich mit den sandigen Händen über die Haut und in die Haare. Wenn sie zum Haus zurückkamen, hatten sie manchmal Sandstreifen im Gesicht.

Nach einigen Monaten war es Zeit, dass Alexandra nach Hause zurückkehrte. Aurora wollte, dass der Abschied ein Abschied für immer sei. Doch Alexandra wehrte sich, sagte, sie werde wiederkommen, sie werde es nicht aushalten, Aurora nie mehr zu sehen.

Lass es, meinte Aurora barsch. Ich werde mich sowieso bald verwandeln. Du sollst nicht da sein, wenn es geschieht. Ich muss allein sein. Es ist ohnehin schmerzlich genug.

Alexandra war am Verzweifeln.

Aendere Dein Vorhaben. Bleib halt, bettelte sie.

Einige Minuten war es still. Wie in einer Windstille, kurz vor der Wende. Aber es kam keine Wende. Aurora sprach langsam, krächzend wie die Aga-Kröte.

Ich habe Dir gesagt, dass ich mich von den Frauen entferne. Diese Begegnung mit Dir war lediglich eine Pause.

Geh, und komm nicht wieder.

Wenn Alexandra spätabends eintrat, sassen sie immer beim Kartenspiel. Hatte die Sucht überhandgenommen, sassen sie bis weit nach Mitternacht am runden Tisch, ausgespielte Karten auf dem grünen Filz. Sie starrten in die Kartenfächer, Zigarettenrauch trübte das Licht.

Alexandra kam von weit her, um Aurora zu sehen. Nicht die Greisinnen, die mit ihr am Tisch sassen, nur Aurora.

Aus der Telefonzelle am Bahnhof - die Erwartung, bald bei ihr zu sein. Diese viel zu grosse -

Aurora! - scheppernd fielen die Münzen - ich bin da, Aurora!

Die Antwort kam rasch, knapp: ich bin beschäftigt, kann Dich nicht abholen.

Aurora sass immer beim Kartenspiel, wenn der Zug einfuhr am Bahnhof, wenn die Bremsen kreischten vor dem verlassenen Schuppen im Niemandsland. Einzig die geraden Schienenstränge liessen eine Vorstellung zu, von Anschluss und Vernetzung.

Aurora! - Deine Stimme am Telefon, ein warmes Krächzen. Zu wissen, wie nah Du bist, bald zu spüren, Deinen Atem auf meinem Gesicht.

Aurora, ich bin müde.

Nimm das Taxi. Komm.

Immer war es dieselbe Reihenfolge der Worte. Kurz. Trocken. Ein sanfter Befehl.

Und wieder einige Monate später hatten sich die braunen Flecken ausgebreitet auf Auroras Haus. Hartnäckig blieben sie, vertieften sich. Aurora wurde dünn, immer dünner.

Du bist krank, Aurora, ich weiss es!

Matt schüttelte sie den Kopf. Sie lag auf ihrem Bett.

Erinnere Dich! Ich habe oft genug darüber gesprochen. Sei ruhig. Verzweifle nicht. Sie konnte nur flüstern.

Alexandra setzte sich zu ihr, hielt ihre kalte Hand.

Es verging eine Zeit, die nicht zu messen war. Auf einmal spürte sie, dass Aurora sich langsam entfernte. Wie gelähmt blieb Alexandra am Bett, hielt die ganze Nacht hindurch Auroras Hand.

In der Dämmerung kamen zwei Frauen ins Zimmer, die Alexandra nicht kannte. Komm, sagten sie, komm mit uns. Aurora ist gegangen.

Vor ihrer Abreise trat Alexandra mit den beiden Frauen in eine Bar. Gierig trank sie das kalte Bier. Eine Zeitlang spürte sie nur das hundertfache feine Stechen im Hals. Alles andere an ihr war wie narkotisiert.

Irgendwo im Orient musste eine Python geboren sein, ging es ihr später durch den Kopf, als sie im Zug sass.

Rita Gilli

«Mehr Energien frei»

Hindernisse und Freiräume lesbischen Lebens in Lateinamerika 1)

Mit Ilse Kornreich, einer der Initiatorinnen des lateinamerikanischen Lesben-Netzwerkes, sprach Christina Boidi auf dem Fünften Feministischen Kongress in San Bernardo.

Kannst Du uns zuerst einmal erzählen, wie dieses Netzwerk zustandekam?

Eine Woche vor dem vierten Feministischen Encuentro in Mexiko, 1987, fand zum ersten Mal ein lateinamerika- und karibikweiter Lesbenkongress statt. In Cuernavaca kamen 250 Frauen zusammen. Die Organisatorinnen mussten wegen des herrschenden Machismo eine gewisse Vorsicht walten lassen , aber das Treffen fand trotz aller Widerstände statt. Daraufhin entschieden die anwesenden Frauen , alle zwei Jahre einen lateinamerikaweiten Lesbenkongress zu veranstalten. Heuer (1990) fand er in Costa Rica statt. Dort nahmen aber nur 70 Frauen teil, da es sehr viele Drohungen gegeben hatte. Die katholische Kirche veröffentlichte Stellungnahmen, die auch in der Presse abgedruckt wurden, in denen sie ihre Entrüstung darüber äusserten, dass es Lesben wagten, sich gerade in der Karwoche zu versammeln.

1992 soll dennoch das nächste Lesbentreffen stattfinden.

Warum erschien es den lesbischen Frauen notwendig, getrennt von der feministischen Bewegung zusammenzukommen?

Es ist ja schon bekannt, dass viele Feministinnen, auch wenn sie «verdeckte» Lesben sind, die Lesben überhaupt nicht unterstützen. Sie wollen nicht mit lesbischen Frauen in Zusammenhang gebracht werden. Die allgemeine Haltung ist: «Macht uns nur nicht das Erreichte kaputt. Wir haben ja hier und dort z.B. schon Regierungsposten inne, sprecht also bitte nicht von Lesbianismus, bitte!»

Aus diesem Grund gibt es natürlich die Notwendigkeit, dass wir uns alleine treffen, um einander Kraft zu geben, unsere Situation zu besprechen und zu analysieren, und sie dann dazu zu verpflichten, ihre Haltung zu revidieren.

Was meinst du damit, wenn du von «verdeckten» Lesben sprichst?

Frauen, die wie Lesben leben, die es aber nach aussen hin verschweigen, d.h., sie leben ein doppeltes Leben, verschwenden sehr viel Energie dabei - denn sie müssen zwei Lebensgeschichten bereithalten. Ich glaube, wenn die Frauen die Kraft finden, sich öffentlich als Lesben zu deklarieren , dann haben sie sehr viel mehr Energie zur Verfügung.

Und warum glaubst du, dass es so viele Lesben gibt, die keine Feministinnen sind?

Ich kann nur über mein Land sprechen. In Argentinien gibt es in der Oberschicht sehr viele lesbische Frauen, die deklarieren sich nicht offen, sind aber nur teilweise «verdeckt».

In der Provinz Córdoba etwa gibt es viele Akademikerinnen, bekannte Frauen, die ihr ganzes Leben mit ihrer Gefährtin zusammengelebt haben. Sie werden gemeinsam zu gesellschaftlichen Anlässen eingeladen, aber das Wort «lesbisch» kommt nie über ihre Lippen. Sie sind auch nicht in der feministischen Bewegung.

Wir feministischen Lesben wollen diese Gesellschaft verändern, sie gerechter machen und weniger heuchlerisch. Sie wollen einen ruhigen Ort zum Leben, und dass man(n) sie in Ruhe lässt.

Hast du Informationen darüber, in welchen Ländern Lateinamerikas sich Lesben mit etwas mehr Freiheit bewegen können?

Ich glaube, in Mexiko ist es etwas besser. Eine mexikanische Aktivistin hat uns hier in San Bernardo erzählt, dass die Auseinandersetzungen zwischen Feminismus und Lesbianismus dort seit fast 20 Jahren stattfindet. Daher akzeptieren die Feministinnen dort die Lesben eher, verteidigen den Feminismus auch als eine Richtung, die sich die sexuelle Freiheit auf ihre Banner schreibt. Aus diesem Verständnis heraus wäre es absurd lesbische Frauen zu diskriminieren. In Brasilien gibt es, glaube ich, viel mehr Permissivität. Dort haben die Lesben schon seit vielen Jahren eine Zeitschrift - vielleicht ist es ihr Temperament, das sie viel freier macht als wir Argentinierinnen es sind.

Soweit ich informiert bin, sind es in Brasilien auch die Lesben, die in der feministischen Bewegung weitgehend das Sagen haben.

Ja. Im allgemeinen ist es so, dass die aktiven, offenen Lesben ihre Energien nicht zwischen verschiedenen Fronten aufteilen müssen. Sie müssen nicht irgendetwas vorgeben, was sie nicht sind, oder sich überlegen, welche Strategie sie in welchem Zusammenhang verwenden.

Sie sind das Ferment, der revolutionärste Teil der Bewegung, denn sie stellen die heterosexuelle Norm in Frage, brechen im Allgemeinen mit dem System, machen eine sehr profunde Analyse der Sexualität. Sie sind es, die in Wirklichkeit die feministische Bewegung aufrecht erhalten. Wir sehen sie sehr oft im Kampf für Abtreibung, für Scheidung, für Empfängnisverhütungsmittel, obwohl sie dies eigentlich nicht interessiert; sie wissen jedoch, dass dies zur Befreiung der Frauen beitragen, zur Selbstbestimmung über den eigenen Körper. Beim feministischen Treffen in, ich glaube Mexiko, war eine der Parolen «Ohne Lesben gibt es keinen Feminismus». Und das stimmt meiner Meinung nach.

Und weisst du wo in Lateinamerika die Lesben am unterdrücktesten sind?

Ich glaube hier in Argentinien. Hier gibt es diese Einheit zwischen Kirche und Staat; und es ist noch nicht lange her, dass wir die Ideologie der Militärjunta hinter uns gelassen haben. Deshalb ist das Klima hier noch sehr repressiv.

Weisst du, wie es in den revolutionären Bewegungen Zentralamerikas um lesbische Frauen steht? Waren Zentralamerikanerinnen bei den Lesbentreffen oder nehmen sie an eurem Netzwerk teil?

Es ist eine nicaraguanische Compañera hier in San Bernardo. Was Kuba betrifft, so mussten trotz der Revolution homosexuelle Männer und lesbische Frauen jahrelang in «Wiederanpassungslager» (Campos de Readaptación) gehen, genauso wie in der Sowjetunion. Aber ich glaube, dass die Situation in Kuba jetzt schon etwas besser ist.

Und hat das Netzwerk Kontakte zu kubanischen Lesben?

Ja, am letzten Treffen nahmen zwei Kubanerinnen teil.

Gibt es im konkreten, politischen Leben der Lesben Probleme mit den feministischen Organisationen?

Ja, hier in Argentinien gibt es diese Probleme. Wir stecken gerade mitten drinnen in einer ziemlich harten Auseinandersetzung: In all den Aussendungen, die die Organisatorinnen dieses feministischen Treffens in die ganze Welkt verschickten, kam nicht einmal das Wort «lesbianas» vor.

Wir werden unsichtbar gemacht, und wir kämpfen dafür, sichtbar zu sein. Diese Unsichtbarkeit, die in unserer Geschichte so prägend ist, führt dazu, dass wir nicht respektiert werden; es heisst quasi: "Wir existieren nicht." Und dir zu sagen, dass du nicht existierst, ist die schlimmste Beleidigung, die dir jemand zufügen kann.

War das bei den anderen feministischen Kongressen auch so?

Nein, das hier war wirklich ein gravierender Rückschritt. Wir mussten viel Druck dahintersetzen, dass Arbeitskreise zum Thema «Lesben» stattfinden können - und dann fanden sich an die 300 Frauen im Hotel Argentina zusammen!

Da müssen die Organisatorinnen dieses Kongresses schon einiges an Selbstkritik üben.

Was weisst du über lesbische Frauen bei den indigenen Völkern Amerikas?

Ich habe einige Monate in San Francisco, Kalifornien, gelebt, und ich weiss, dass es Schwulen- und Lesbengruppen von Personen mit indigener Abstammung gibt. Das fällt ausserdem zusammen mit einer Tradition bei den Indianervölkern Nordamerikas, wo Lesben und Schwule SchamanInnen waren. Lesben und Schwule wurden bei einigen dieser Völker - dadurch, dass sie weibliche wie männliche Aspekte in ihrer Persönlichkeit vereinten - als Bereicherung angesehen.

Von einer mexikanischen Wissenschaftlerin habe ich erfahren, dass das ebenso bei einem Volk, das am Golf von Tehuantepec lebt, der Fall ist.

Das ist sehr bemerkenswert, und das müsste natürlich näher erforscht werden.

Das Lesbennetzwerk - was hat es euch gebracht?

Vor allem die Erkenntnis, welche Vielfalt von Gruppen es gibt, von den marxistisch-leninistisch orientierten Lesben bis zu den eher mystisch orientierten Lesben. Und ausserdem verleiht uns dieses Netzwerk ein Gefühl der Stärke, da darin wirklich lesbische Frauen aus dem ganzen Kontinent zusammengeschlossen sind.

Gibt es derzeit in allen lateinamerikanischen Ländern Lesbengruppen?

Ja, in allen.

In Argentinien, das du wahrscheinlich am besten kennst, gibt es da auch im Landesinnern viele Lesben?

Ja, aber da sie nicht in der feministischen Bewegung sind, leben sie sehr belastet, und es ist schwer für sie, diese Last zu überwinden. Sobald sie jedoch mit den lesbischen Feministinnen Kontakt aufnehmen und sich ihnen anschliessen, können auch sie anders leben. Aber feministisch-lesbische Gruppen gibt es im Landesinnern, soweit ich weiss, keine. Nur in Buenos Aires.

Hat es schon nationale Lesbentreffen in Argentinien gegeben?

Nein, das haben wir noch nicht geschafft. Was wir indes erreicht haben, ist, dass Lesbisch-sein seit drei Jahren bei den jährlich stattfindenden nationalen Frauentreffen ein Thema ist.

Den Anfang haben wir 1986 in Córdoba gemacht, da fand das Treffen in einer Schule statt. Ich habe ein Plakat aufgehängt: «Dann und dann, Arbeitskreis zu Lesbianismus.» Die Panik der Organisatorinnen war so gross, dass sie zu mir gekommen sind und gesagt haben: «Das ist eine Schule, du musst dieses Plakat herunternehmen, denn sonst schmeissen sie uns hier raus, und wir müssen das Treffen absagen!»Ich musste das Plakat also runternehmen, aber Ort und Zeit des angekündigten Arbeitskreises hatten sich schon herumgesprochen. Und obwohl der Arbeitskreis erst nach neun Uhr abend anfing, versammelten sich doch mehr als 100 heterosexuelle wie lesbische Frauen, alle sehr begierig darauf, dieses Thema zum ersten Mal öffentlich zu besprechen.

Habt ihr Kontakte zu Organisationen in anderen Teilen der Welt?

Ich versuche so ein Netzwerk aufzubauen. Es ist wirklich erstaunlich , wenn frau bedenkt, dass es an einigen Universitäten in den Vereinigten Staaten Lehrstühle und Vorlesungen gibt zu Lesbischer Ethik und Lesbischer Philosophie. Und einige dieser Vortragenden haben wir schon hierher eingeladen - natürlich nicht an die offizielle Uni denn das wäre unmöglich.

Eine andere Frage: Es ist allgemein bekannt, dass sich der Lesbianismus vor allem in der Mittelklasse entwickelt hat. Was weisst du über Frauen aus der Unterschicht?

Bei den nationalen Frauentreffen kommen immer wieder Frauen aus der Arbeiterklasse auf mich zu. Auch dort fühlen sich Frauen immer wieder von Frauen angezogen.

Ich habe verheiratete Frauen kennengelernt, die mir erzählen, dass sie sich in eine Frau verliebt haben und mich fragen: «Was soll ich tun?Wie sag ich es meinem Mann? Was passiert mit meinen Kindern?»Denn die Vormundschaft über die Kinder, die verlieren sie, wenn bekannt wird, dass sie lesbisch sind. Sie sind mit diesen grossen Konflikten konfrontiert. Ich kann ihre Probleme natürlich auch nicht lösen, aber das Reden hilft, sie fühlen sich gestärkt.

Und unter Bäuerinnen und Landarbeiterinnen, wie sieht es dort aus?

Das kann ich nicht sagen. Aber es hat immer schon lesbische Frauen gegeben, unter jedem Regime, wie stark die Oppression auch war, hat es Lesben gegeben und gibt eine weitere Variante der menschlichen Sexualität, die aus wirtschaftlichen Gründen unterdrückt wird: Wir machen Bourgeoisie, wie gern behauptet wurde - nein, wir leben eine eitere Variante der menschlichen Sexualität, die aus wirtschaftlichen Gründen unterdrückt wird: Wir machen nämlich nicht die Gratisarbeit für die Familie, wir widersetzen uns der Produktion von SoldatInnen und Sklavinnen für das System - ist ja ganz logisch, dass sie uns nicht gerne sehen. Um uns also mit Dreck zu beschmieren, sagen sie, dass wir pervers oder krank sind und behandeln uns, bis vor kurzer Zeit noch, mit Elektroschocks.

Nun zu deinem persönlichen Leben. Wie stehen deine Kinder zu deinem Lesbisch-Sein?

Meine drei Kinder sind schon erwachsen, die Söhne, 33 und 30 Jahre alt. Sie haben mein Lesbisch-Sein sehr gut akzeptiert. Ich hatte nämlich schon im letzten Teil meiner 30jährigen Ehe tiefe Depressionen mit gravierenden somatischen Problemen. Mit meinem Lesbisch-Sein, mit meinen Freundinnen, meinen Geliebten habe ich sozusagen neu zu leben begonnen, und meine Söhne sind auch froh darüber.

Und deine Tochter?

Meine Tochter hat da mehr Probleme. Sie ist die jüngste, 28 Jahre alt; sie träumt immer noch von Familie und Kindern, obwohl sie nicht geheiratet hat, und es scheint, dass ich als Lesbe ihren Traum störe. Sie kennt alle meine Freundinnen, aber, na ja - wenn ich beginne, über das Lesbisch-Sein zu reden, dann steht sie auf und geht in die Küche.

Lebt ihr zusammen?

Nein, wir haben entschieden, dass wir unabhängig voneinander leben müssen.

Hast du in deinem beruflichen und/oder familiären Leben Probleme gehabt, weil du dich so klar entschieden hast?

Nein, ich habe eher sehr viel Unterstützung erhalten. Seit meiner Trennung von meinem Mann bin ich vollkommen unabhängig; und ausserdem arbeite ich innerhalb der feministischen Bewegung. Ich war z.B. Ende August in einer Fernsehsendung und sprach über mein Leben als lesbische Frau. Als ich abends heimkam, rief sogar mein früherer Mann an und gratulierte mir zu meinem guten Auftritt. Ich erlebe also keine Schwierigkeiten. Ich habe das Gefühl, dass mich irgendetwas trägt und mir sagt: «Du musst den den Mund aufmachen und darüber reden.» Ich glaube, das ist eine Möglichkeit für Frauen zu akzeptieren, dass sie Frauen anziehend finden, dass sie sehr viel Energien aus dem Zusammensein mit Frauen erhalten. Und für diesen Freiraum will ich kämpfen.

Bearbeitet und ins Deutsche übertragen von Ulrike Lunacek.

1) Nachdruck aus *Frauensolidarität Nr. 34* (Wien 1991)

Ein «freiwilliges Outing» oder ein «unfreiwilliges Coming-Out»

Dies ist die Geschichte eines mehr oder weniger freiwilligen Coming-Out und dessen Folgen. Über Outing kann frau geteilter Meinung sein, vielleicht ist meine Geschichte ein weiterer Diskussionsbeitrag.

Angefangen hat alles ganz harmlos, ja geradezu erfreulich. Ihr wisst ja alle, dass die Schweiz, die holde, 1991 ihren 700. Geburtstag feiert. Dies ist allerdings wenig erfreulich, vor allem wenn frau bedenkt, wie wenig es für Frauen/Lesben bei solch grossartigen patriarchalischen Anlässen zu feiern gibt. Nein, erfreulich war, dass der Tages Anzeiger diesem Jubiläum einen ungewöhnlichen Platz einräumen wollte. Im Januar sollte eine Extrabeilage herauskommen, in welcher nebst kritischen Beiträgen von Journalistinnen und Journalisten auch das «Volk» in Erscheinung treten sollte. Unter dem Motto «Die Schweiz auf Augenhöhe» sollten zehn Schweizerinnen und Schweizer porträtiert werden. Diese Porträts sollten alle am selben Tag, dem 5. November 1990, gemacht werden. Ich gehörte zu den Frauen, die für diesen Versuch ausgewählt worden waren. Wie ich zu dieser Ehre kam, war mir schleierhaft, bin ich doch zwar in Luzern keine völlige Unbekannte, gesamtschweizerisch gesehen jedoch ein völlig unbeschriebenes Blatt.

So bekam ich also für den besagten 5. November die Dauerbegleitung, einer sympatischen Journalistin, einen «Schatten». Wir kannten uns vom Sehen, hatten aber bisher kaum zwei persönliche Worte miteinander gewechselt. Wir frühstückten zusammen, gingen miteinander durch die Stadt, besuchten meine Schwester mit Familie zum Mittagessen, sie begleitete mich zu einer von mir geleiteten Theaterprobe im Frauenzentrum - dort stiess noch ein junger Fotograf zu uns (ausnahmsweise ein Mann im FZ) - und schliesslich landeten wir am späten Nachmittag wieder bei mir in der Wohnung.

Nachdem ich ihr alles , oder sagen wir viel über meine Arbeit , über meine Beziehung zur Schweiz, über meine politischen Ansichten, über Göttin und die Welt erzählt hatte, folgte nun die unvermeidliche Frage: «Wie sieht es denn eigentlich mit deinem Privatleben aus? Lebst du in einer Beziehung?" Für einen kurzen Moment lief es mir kalt und heiss den Rücken hinunter... sollte ich nun etwas sagen, oder doch besser einmal mehr nicht? Die Stimmung war entspannt, ein vertrauensvolles Verhältnis vorhanden, der Tee heiss, der Moment offensichtlich passend, und so hörte ich mich denn zu meinem eigenen Erstaunen sagen: Ich lebe in einer festen Beziehung zu einer Frau. Kurzes Erstaunen bei der Journalistin, das hatte sie offensichtlich nicht gewusst (Hätte sie mich dann ausgewählt bzw. hätte sie zu fragen getraut?), dann aber hakte sie sofort nach: Ob das schwierig gewesen sei für mich? Wie meine Umgebung reagiere? Ob meine Familie davon wisse, was sie davon halte?... Die Fragen wollten kein Ende nehmen. Ich erzählte sehr offen über mich, darüber, dass ich als «Spätzünderin» erst sehr spät zu meinen Gefühlen zu stehen lernte, obwohl ich eigentlich gewusst hatte, dass mir Frauen in jeder Beziehung näher stehen. Ich erzählte auch ausführlich über die Probleme, die meine Freundin mit ihren Eltern wegen ihrer Beziehung zu mir hatte - der junge Fotograf staunte nicht schlecht über die Intoleranz, die auch 1990 noch vorhanden war. Der Tag hatte mit einem Mal eine völlig neue

Dimension bekommen, lesbisch sein war zum Hauptthema geworden. Wie bereits erwähnt, die Stimmung liess diese Offenheit zu, es war durchaus kein Zwang vorhanden.

Dann aber in der Nacht überkam mich die nackte Angst: Was nun, wenn dies alles im Tages Anzeiger zu lesen sein wird? Was, wenn plötzlich alle Welt (oder sagen wir einmal einige hunderttausend LeserInnen) wissen, dass ich lesbisch bin? Keine sehr ermunternde Vorstellung, und so entschloss ich mich noch in dieser Nacht zum Rückzieher. Ich schrieb der Journalistin einen ausführlichen Brief, in welchem ich sie bat, das Thema Liebe zwischen Frauen nicht oder nur ganz am Rande zu erwähnen; ich schrieb ihr, ich sei halt nicht zur Heldin geboren und getraue mich nicht, zu meinem Coming-Out zu stehen. Ich schickte den Brief ab, grosse Erleichterung machte sich breit.

Ein paar Tage später fand ich den Entwurf zum Artikel in meinem Briefkasten mit dem Kommentar: «Deinen Brief habe ich bekommen, ich fand ihn super. Wie du siehst, habe ich ihn gleich eingebaut.» Da stand «es» nun also schwarz auf weiss zu lesen, dieses «es» vor dem ich mich so viele Jahre gefürchtet hatte, das ich mehr oder weniger erfolgreich vor meiner Umwelt versteckt hatte, das mir so viele Kopf- und Bauchschmerzen verursacht hatte. Im ersten Moment war ich schockiert, enttäuscht, wütend, entsetzt. Wie konnte sie mir das antun, nachdem wir doch einen so guten Tag miteinander verbracht hatten, nachdem ich ihr erzählt hatte, wie schwierig es ist, eine «abartige» Liebe zu leben?

Dann aber wurde mir sehr schnell klar, dass es kein Zurück mehr gab. Ich wusste, diese «Story» liess sich die Journalistin nicht nehmen. Ich spürte aber auch, wie sich bei mir plötzlich ein Gefühl von unheimlicher Erleichterung einstellte. Warum eigentlich nicht? Warum soll ich nicht endlich zu dem stehen, was ich wirklich bin, nämlich eine Frau, die Frauen liebt, die viel lieber mit Frauen zusammen ist, die gerne mit Frauen schläft? Ich fühlte, wie die Mauern, die ich jahrelang um mich herum gebaut hatte, einstürzten. Ich fühlte Sonne, Licht, Wärme und viel frische Luft...ich konnte endlich wieder einmal tief durchatmen. Dieses neue Gefühl gab mir neuen Auftrieb, ich spürte eine Euphorie und eine unbändige Lebensfreude.

Dann aber kam eine Zeit des Wartens, des Wartens auf Anfang Januar, auf das Erscheinen des Beitrages. Und in dieser Zeit stellten sich wieder alte Ängste ein. Ich hatte für mich zwar endlich die Akzeptanz gefunden. Was aber war mit meinen Heterafreundinnen, mit meinen Freunden, meinen ehemaligen Liebhabern (die gab es halt auch einmal...), meinem Arbeitgeber, unserem Stadtpräsidenten, mit welchem ich beruflich sehr viel zu tun habe? Und meine Familie? Letztere weiss zwar, dass ich lieber Frauen mag, obwohl das nie zum Thema gemacht worden ist. Stillschweigend wurde meine Neigung akzeptiert. Die Tochter/Schwester aber plötzlich als Lesbe in der Zeitung zu finden, ist wohl etwas anderes. Darum habe ich meinen Angehörigen einen Vorabdruck des Textes geschickt. Ich wollte, dass sie die ersten wären, die davon wüssten; ich wollte, dass sie zum voraus reagieren konnten, so wie sie wollten. Und diese Reaktionen waren unheimlich positiv: liebevoll, betroffen, gerührt, selbstverständlich, ehrlich, halt so, wie frau sich das von den Angehörigen in den kühnsten Träumen erhofft.

Mit meiner Mutter, die schon seit über zwanzig Jahren Witwe ist, habe ich sehr ausführliche Gespräche über ihre und meine Sexualität geführt. Sie, die noch als Jungfrau in die Ehe gegangen ist, zu einer Zeit, welche von Prüderie geprägt war, sie konnte mit mir offen und ehrlich über das sprechen, was zwischen ihr und meinem Vater gelaufen ist. Sie konnte darüber sprechen, wie sich ihre Lust erst allmählich entwickeln konnte, sie sprach über... aber das führt nun doch wohl zu weit. Sie hörte sich aber auch an, was ich empfunden hatte, als ich zum ersten Mal mit einer Frau geschlafen hatte, über meine Gefühle, die ich mir nicht einmal selber zugestanden hatte.

Wir waren uns sehr nahe in diesen Tagen, meine Mutter und ich, in diesen Tagen vor dem Erscheinen des Artikels im Tages Anzeiger, vor welchem ich nun langsam keine Angst mehr hatte.

Und dann war er da, der Tag X, der 7. Januar 1991. Ich schaute mir die grosse Beilage erst einmal in Ruhe an. Da waren sie nun, die zehn SchweizerInnen, die alle zwei Monate zuvor ihre «Schatten» bei sich gehabt hatten. Alle waren sie mehr oder weniger «normal» und mitten unter ihnen, ich, Lesbe. Freude erfüllte mich, Stolz, ich fühlte mich als Farbtupfer. Dann der erste Telefonanruf, ein Mann, mir unbekannt. Er finde mich grossartig, wolle mich kennenlernen, mein Mut mache ihm grossen Eindruck. Ich frage ihn, ob er schwul sei und sich durch die Thematik besonders angesprochen fühle. Das sage er mir lieber persönlich, z.B. bei einem Nachtessen. Ich reagiere nicht gerade begeistert, er hinterlässt seine Nummer, ich habe ihn nie angerufen.

Der nächste Anruf kommt von der Cousine meiner Mutter. Sie habe «es» zwar nicht gewusst, aber sie finde mich immer noch sehr liebenswert. Ich frage sie, warum sie überhaupt diese Beilage gelesen habe. Meine Mutter (schon wieder sie) habe voll Stolz angerufen und erzählt, es sei ein grosser Beitrag über mich in der Zeitung. Da staune ich wieder einmal mehr.

Es kommen noch viele Anrufe, es kommen Briefe, Karten von Menschen, die ich kenne und von solchen, die mir völlig unbekannt sind. Es schreiben schwule Männer, die sich ermutigt fühlen, es schreiben Frauen, die mir gratulieren - wenig Reaktionen bekomme ich von Lesben.

Ich werde auf der Strasse von Frauen und Männern angesprochen, die mich kennen, und die froh sind, mit mir «darüber» reden zu können. Und niemand, niemand hat Probleme damit. Das kann doch nicht möglich sein? Ich habe mich doch nicht umsonst jahrelang meiner Gefühle geschämt? Dennoch, nichts! Keine einzige schmutzige Bemerkung, keine anonymen Anrufe oder Briefe, keine abschätzigen Blicke , obszöne Gesten... im Gegenteil: Viele sehr persönliche Gespräche, viel Klärendes mit Menschen, die mir schon sehr lange nahe stehen, viel Klärendes mit jungen Frauen, die gerade ihre Liebe zu Frauen entdeckten, viel Zuwendung... und schliesslich haben dann auch noch die Lesben reagiert, verspätet zwar, aber immerhin dankbar und froh darüber, dass wieder einmal eine von uns den Mut hatte, in der Öffentlichkeit, im Regen zu stehen.

Und unser Stadtpräsident? Er hat mich aus seinem Büro angerufen. Sein Kommentar: «Du hast mir wieder einmal mehr bewiesen, dass die Frauen viel mehr Zivilcourage haben als wir Männer. Hut ab, ich gratuliere.» Ein paar Tage später wird er von einem Journalisten gefragt, ob es für ihn als Stadtpräsidenten nicht ein bisschen heikel sei, mit einer bekannten Lesbe in der Öffentlichkeit zu stehen. Die Antwort des Stapis: «Ich kann Lisa gut verstehen, ich habe auch Frauen viel lieber als Männer!» Sprach's und liess den verdutzten Journi stehen...

Mein Fazit aus dieser ganzen Geschichte: Ich bin froh, dass mich die Journalistin dazu gebracht hat, zu dem zu stehen, was ich bin und mich öffentlich zu meiner Liebe zu Frauen zu bekennen. Aber ich habe Mut, Ehrlichkeit und viel Vertrauen in meine Mitmenschen gebraucht, denen ich zum voraus viel zu wenig Toleranz und Fähigkeit zu lieben zugetraut hatte.

Lisa Bachmann

Was ist los mit Ihnen?

Sie sind achtundzwanzig und immer noch ohne Mann.

Interviews können verschieden eröffnet werden. Zum Beispiel so (siehe Titel), dass Dir der Mund offenbleibt, und Du nachschlägst, wer das Interview geführt hat. Ach so, ein Mann. Das war ja nicht anders zu erwarten, mit einer solchen Eröffnungsfrage.
Das Interview erschien in der Schweizer Illustrierten.

«Friedhöfe faszinieren mich». Im Horrorfilm «Das Schweigen der Lämmer» seziert sie Leichen und jagt Frauenschänder. Privat treibt sie sich am liebsten auf Friedhöfen herum. Die SI sprach mit dem verrückten Filmstar Jodie Foster, 28.

Und dann als erstes diese Frage:
Sie sind achtundzwanzig und immer noch ohne Mann - was ist los mit Ihnen?
Sie antwortet, dass sie Angst vor Männern habe, schreckliche Angst sogar. Die Mutter war geschieden und hatte sich mit anderen alleinerziehenden Frauen, mit denen sie über Männer fluchte, zusammengetan. Männer seien ihr von klein auf als Widerlinge, Egoisten und Bastarde geschildert worden.
Ja, das ist eine gute Antwort. Bei der nächsten Frage muss ich schon über den Interviewer - ein gewisser XY - lächeln.
Finden sie das rückblickend nicht ziemlich verantwortungslos von Ihrer Mutter - sie impfte Ihnen ja geradezu ein negatives Vorurteil ein?
Jodie Foster bejaht. Das sei der Punkt, über den es in all den Jahren Streit gegeben habe zwischen ihr und der Mutter.
Das tut dem männlichen Ego gut, ich höre ihn direkt aufatmen.
Wir verstehen uns nämlich sehr gut. Sonst hätte ich sie nicht als meinen persönlichen Manager.
Kurzes Stocken: **Hatten Sie nie einen Freund als Manager?**
Und schon kommt der nächste Schlag:
Natürlich nicht! Männer waren und bleiben für mich Ungeheuer, Ekel, Brutalisten, Schweine. Ich distanziere mich bewusst von ihnen.
Ja, Herr Interviewer, nicht gerade angenehm ihr gegenüberzusitzen.
Haben Sie sich nie nach Zärtlichkeit gesehnt, nach einer männlichen Schulter zum Anlehnen? (*Natürlich kann diese Schulter nur männlich sein!*)
Ich kann mich nicht erinnern.

Die Fragen gehen munter so weiter:
Suchen Sie sich Ihre Filmrollen danach aus, ob sie die Gattung Mann *(!)* **bewusst negativ darstellen?** *(Mit einer Aufzählung ihrer Filmrollen, um die Frage zu rechtfertigen.)*
Hassen Sie Ihren Vater, weil er Ihre Mutter verlassen hat? Waren Sie mal beim Psychiater?
Ich möchte mich nicht auf eine Couch legen und einem Mann Privates anvertrauen.
Es soll auch weibliche Psychiater geben...
Ich gehe mit meinem Privatleben nicht hausieren. Es gehört mir.
Auch wenn Ihnen geholfen *(!)* **werden Könnte?**
Ich sehe nicht ein, dass ich Hilfe brauche. Ich habe meinen Beruf, meine Filme, meine Mutter, mein Haus, mein kleines Auto - was kann ich mehr wollen?
Bravo!
Liebe vielleicht?
Och nein!
Liebe? Ach, ich weiss nicht. Ich lebe jetzt 28 Jahre ohne sie. Ganz gut.
Vermissen Sie nichts?
Nein.

So, und nun einmal eine Verschnaufpause. Diese Frau hat wirklich gute Nerven!
Das waren die ersten zwölf von 29 Fragen. Ohne Bilder wäre es ein Text von ziemlich genau einer A4 Seite. Nach zwölf Fragen ist auch textmässig knapp die Hälfte geschrieben, was scheinbar in einem Ein-Seitigen Interview mit Jodie Foster zu erfahren ist.

Die nächsten fünf Fragen befassen sich mit den Friedhöfen und den Leichen aus 'Silence of the Lambs'.
Sie erwähnt, dass sie für diese Rolle Leichen angefasst habe.
So etwas kann jedoch nicht unhinterfragt stehengelassen werden.
Finden Sie das sehr weiblich?
Es interessiert mich nicht, ob das weiblich ist. Ich richte mein Leben nicht nach irgendwelchen Regeln und Grundsätzen aus.
Nun ja, aber der Übergang zu den nächsten Fragen ist geschafft. Vom Weiblichen zu den Gefühlen.
Haben Sie jemals vor Rührung geweint?
Sind Sie manchmal melancholisch?
Wonach sehnen Sie sich zum Beispiel?

Im letzten Viertel sagt Jodie Foster, dass sie Kinder liebe. Worauf der kluge Journalist sie fragt, ob sie selbst Kinder möchte.
Eigentlich sehr gerne.
Mit oder ohne Mann?

Der arme Journalist musste nach diesem Interview bestimmt zu einem Psychiater (sicher männlich), um sein Ego wieder aufzumöbeln. Sie meint:
Lieber ohne Mann.
Es lässt ihn nicht los.
Haben Sie nicht manchmal Angst davor, allein zu sein und es zu bleiben?
Nein. Wie viele Frauen sind verheiratet und sind trotzdem alleine?

Und sozusagen auf der Zielgeraden, die Bemerkung zum 'Oscar', den sie vor zwei Jahren als beste Schauspielerin in 'The Accused' erhielt. Zuerst:
Wo steht er?
Wo er hingehört: in meinem Haus, auf der Gästetoilette.
Und dann:
Abgeschoben ins WC - weil er ein Mann ist?

Ein interessantes Interview, tatsächlich.

Natalie Raeber

Was machst du beruflich?

Ein Arbeitsportrait

Auf die Frage, was ich beruflich mache, antworte ich häufig, im Moment arbeite ich als Lehrerin an einer Kantonsschule. Wichtig bei dieser Antwort ist das «im Moment» und das «als». Wichtig, weil ich überzeugt bin, dass dem LehrerInnenberuf imagemässig etwas anhaftet, mit dem ich mich nicht identifizieren kann. Beamtenmief, Biederkeit, Anpassung und das ganze Paket von schlechten Erinnerungen an Bildungsanstalten, das viele haben. Wenn ich sage, ich unterrichte gerne, ich liebe meine Arbeit, so ist dies unweigerlich eingebunden in ein TROTZDEM, denn die Schule als solche hat zurecht einen schlechten Ruf, das eben erwähnte Negativimage kommt nicht von ungefähr.

Die Schule verkörpert eine gesellschaftliche Instanz männlicher Ordnung: die Machtverteilung findet unter Männern statt, die gewählten Lehrkräfte sind zu fast 90% Männer, die Art, wie ein Schuljahr aufgeteilt ist, welche fixen Veranstaltungen im jährlichen Trott stattzufinden haben, ist nach männlicher Ordnung geprägt (Sportanlässe, 'patriotische' Veranstaltungen, ganz besonders penetrant jetzt im Zusammenhang mit der CH 91). Die Bildungsidee, die Bildungsinhalte und -ziele: alles klar nach der männlichen Ordnung ausgerichtet. Es erübrigt sich (fast) zu erwähnen, dass ich als Feministin darunter leide.

Wo bleibt da die Freude, die Nähe?

Nähe ist schliesslich unabdingbar, wenn ich unterrichte. Natürlich kann ich von den oben erwähnten Fremdstrukturen auch da nicht absehen, aber meine Unterrichtsstunden sind doch etwa zu einem Viertel bis zur Hälfte inhaltlich von mir bestimmt. Insofern als ich die Art des Ablaufs einer Schulstunde bestimme, die Texte, die im Literaturunterricht gelesen werden, selber aussuche (auch Repräsentativitätsfragen kann ich nach meinen Erfahrungen und mit meinem Wissen als Feministin und Fachfrau beantworten, wenn es darum geht, welche Texte zu welcher historischen Stilepoche gelesen werden sollen), die Art der Interpretationsansätze, die Sekundärtexte, die ich beiziehe, all das kann ich grösstenteils selber bestimmen. Den Rest bestimmen die SchülerInnen.

Im Gegensatz zu einigen meiner bürgerlich konservativen Kollegen, die selbst eh schon wandelnde Zeugnisse ihrer Gesinnung sind, nämlich hässlich wie unsere Politiker, und die ihre politische Ueberzeugung oft laut und aufdringlich verkünden (auch dies besonders penetrant in diesem vaterländischen Jahr), bin ich diesbezüglich eher zurückhaltend, vor allem im LehrERzimmer. Trotzdem gelte ich als radikale Feministin (oder im Sprachgebrauch dieser Kreise: Emanze, Frauenrechtlerin), die ich ja auch bin. Bloss erstaunt es, wie wenig es braucht - ich muss gar nichts sagen und schon ist alles klar. In diesen väterlichen Kreisen gilt eine schon als radikale, extreme Feministin, wenn sie von sich behauptet, sie existiere und wolle daher bitteschön auch erwähnt werden. Aus Feigheit, Ohnmacht, Selbstschutz oder Klugheit bin ich also oft sehr zurückhaltend, wenn ich mit Kollegen, aber zum Teil auch mit Kolleginnen, konfrontiert bin. In diesen Kreisen sind manche Kolleginnen sehr darauf bedacht, sich den Männern angenehm zu machen, da sie auf deren Anerkennung und Zuwendung glauben angewiesen zu sein, die sie ja eh nie oder anders als erwünscht erhalten.

Gerade Lehrerinnen, die ängstlich und unsicher sind, haben trotz guten Willens grosse Angst davor, als 'Emanzen' zu gelten. Auch da also wenig Nähe.

Bleibt die Nähe zu Schülerinnen und Schülern. Die Zuneigung, die ich zu den meisten von ihnen habe, ist zwar nicht erstaunlich - bekannt ist, dass Lehren eine gewisse Liebe miteinschliesst - Liebe zu den SchülerInnen und Liebe zum Fach - mich wundert sie aber doch immer wieder, was damit zu tun haben könnte, dass von dieser Zuneigung oder von dieser Art Liebe selten gesprochen wird, dass sie selten überhaupt wahrgenommen und thematisiert wird. Diese Art von Liebe - die, ich möchte dies nochmals betonen, dazugehört für mich, die wahrscheinlich die Hauptquelle meiner Motivation für die Arbeit darstellt - wie soll ich sie beschreiben? Ich bin fasziniert von einzelnen SchülerInnen. Wenn diese einen relativ grossen Teil einer Klasse ausmachen, so könnte ich die Gefühle vergleichen mit den Gefühlen, die eine haben kann, wenn sie verliebt ist: ich bin interessiert, kann offen lassen, zulassen, bin gespannt auf Aeusserungen, Veränderungen. Und diese finden statt - junge Frauen und Männer verändern sich - manchmal sogar sichtlich - unter Umständen innert fünf Wochen Ferien. Das gefällt mir, das bringt Ueberraschungen.

Ich könnte mir schlecht vorstellen, mit Erwachsenen, ganz besonders im Konkurrenzverhältnis mit Männern, zu arbeiten. Im Unterricht ist meine Rolle nicht immer klar; dennoch habe ich eine Position, die zwar in Frage gestellt, die mir aber nicht direkt streitig gemacht werden kann, kein männlicher Ellbogen drängt sich vor, fährt mir dazwischen, niemand sagt mir, wie ich etwas präsentieren, erklären und aufbauen soll.

Susanne Rosenbusch

«Ich kann beide Seiten sehen, aber fühle die eine ein bisschen mehr. »

1990 leitete Coleen Gragen in Zürich zweimal ein Kampfkunstsport-Wochenende für Frauen. Zwei oder drei solche Wochenenden hatten bereits mit Wendy Dragonfire stattgefunden. Es bestand damals unter den Frauen, welche Selbstverteidigung oder Kampfsport betrieben, ein Bedürfnis nach gemeinsamem Training - über die Schranken aller Verschiedenheiten hinweg. Aus der kleinen Wing Chun Schule von J. Bordoni, in der wir seit drei Jahren gemischt trainierten, nahmen alle drei Frauen teil. Ich hatte mir seit langem gewünscht, eine feministische Trainerin zu erleben. Das Gespräch mit Coleen Gragen führten Yvonne Bühlmann und ich mit Hilfe von Saskia Kleinert im Sommer 1990 in Zürich. Für die Übersetzung des unbearbeiteten Gesprächs danke ich Judith Koelz.

Coleen, wie würdest du Kajukenbo charakterisieren?

Kajukenbo ist ein eklektisches, d.h. ein zusammengesetztes, System, weil es die Techniken und Prinzipien von fünf verschiedenen Kampfkünsten vereinigt: Karate, Judo, Jiujitsu, Kenbo und chinesisches Boxen (ein anderer Name für Kung Fu). Es wurde entwickelt, um ein einheitliches System zu schaffen, das besonders für Selbstverteidigung brauchbar ist.

Die Entstehung geht zurück auf Ereignisse in Hawaii, einer Inselgruppe vor der Küste der USA, welche einen grossen asiatischen Bevölkerungsanteil hat, da während und nach dem Zweiten Weltkrieg eine grosse Anzahl AsiatInnen aus verschiedenen Ländern dorthin flüchtete. Sie lebten vorwiegend in Ghettos um Honolulu herum, und dauernd gab es Kämpfe zwischen den ethnischen

Gruppen, welche alle ihre eigenen Kampfsysteme hatten. In dieser Situation beschlossen fünf Meister verschiedener Systeme für zwei Jahre zusammenzuarbeiten und ein neues System zu erarbeiten, das sie dann einer ethnisch gemischten Gruppe beibringen wollten, um die Schranken zwischen den rivalisierenden Gruppen abzubauen und gleichzeitig etwas entwickeln zu können, was in der sehr gewalttätigen Realität als Selbstverteidigung wirksam sein sollte. Diese Meister nannten sich Schwarzgurtgesellschaft [1] und nach zwei Jahren setzten sie aus den Namen ihrer Künste den Namen Kajukenbo zusammen.

Und so kommt es, dass wir eine Kombination aus traditionellen Uebungen und Formen, eine Menge Katas [2], und einer Menge Konditionsübungen haben, wobei mindestens die Hälfte aller Uebungen der Selbstverteidigung gelten, d.h. Scheinkämpfen (*Sparring*) und Körperkontakt. Damit ist es ein sehr ausgeglichenes Training. Es ist auch ein System, in dem wir jedes Individuum ermutigen, ihre oder seine eigene Kunst zu finden; das ist erlaubt und wird gefördert. Es zeichnet sich also durch eine grosse Vielfalt in den Auffassungen der einzelnen InstruktorInnen aus, z.B. haben nicht alle einen schwarzen Gurt oder sehen gleich aus, wenn sie dasselbe üben. Jede Person mit einem gewissen Stand hat ihre/seine Eigenheiten dazugefügt.

Aus diesem Grund ist es auch besonders brauchbar für Frauen. Die Technik hängt nicht nur von der Kraft ab, vom Schlag. Die Grösse des Gegenübers muss nicht gleich sein (wie beim Judo) und es entsteht nicht zuallererst Körperkontakt (wie beim Jiu). So lehrt es dich ein bisschen von allem, wobei von Kenbo und chinesischem Boxen die Prinzipien der flüssigen Bewegung und des Ausweichens dem Ganzen zugrundeliegen.

Es gibt auch keine grosse internationale Kajukenbo-Organisation, die z.B. sagen könnte, dass Frauen nicht *sparren* dürfen oder dass es Frauenschulen nicht geben dürfe, wie das bei andern Kampfkünsten mit entwickelter Hierarchie der Fall sein kann. Unser System ist vergleichsweise unorganisiert. Das gilt auch für die Kontrolle. Aus diesem Grund gibt es viele Schwarzgurtträgerinnen und einige Frauenschulen.

Das tönt aussergewöhnlich. Hast du von Anfang an Kajukenbo gelernt?

Nein. Ich lebte in New York, war 21 Jahre alt und wollte mit Selbstverteidigung anfangen. Da sah ich die Demonstration einer Frauen-Gojuru-Karateschule in Brooklyn und fing gleich mit dem Training an. Gojuru ist ein japanisches Karatesystem, das ich nach zweieinhalb Jahren mit dem grünen Gürtel verliess, als ich nach Kalifornien zog. Dort begann ich wieder von vorn, Kajukenbo, und lernte sieben Jahre bei meiner Lehrerin/Meisterin bis zum schwarzen Gurt. Ich übe nun seit 18 Jahren.

Aus welchem Grund hast du damals in New York damit angefangen?

Ich wollte eine Ausbildung in Selbstverteidigung, weil ich in New York lebte, das ein bedrohlicher Ort ist. Auch hatte ich einen sehr sportlichen Hintergrund. Meine Eltern wollten, dass ich Turnlehrerin werde. Aber ich hatte Angst, ein Muskelprotz zu werden, d.h. eine, die nur aus Sport besteht. Und so studierte ich Philosophie; aber ich vermisste die Bewegung. Als ich zum ersten Mal Kampfkunstsport sah, wusste ich, dass ich beides verbinden konnte: Philosophie, Spiritualität und Sport, Bewegung. Es war das Richtige für mich. Sobald ich begonnen hatte, war ich völlig abgefahren.

War es zu jener Zeit aussergewöhnlich, so etwas zu tun?

1970 war die feministische Bewegung in den USA auf dem Höhepunkt. Unter all den Aktivitäten war der Ruf nach Selbstverteidigungstraining für Frauen ein wichtiger Teil. Damals begann eine Menge Frauen mit dem Training, viele Schulen wurden eröffnet, denn es gab ein paar Frauen, die gerade ihren schwarzen Gurt an einer Männerschule bekommen hatten und nun eine Frauenschule eröffneten.

Aber den ersten Eindruck bekam ich im unteren Manhattan, als 30 Frauen, alle in schwarzen Masken, eine rituelle Form aufführten und ich nur denken konnte: Das ist das Schönste, was ich je gesehen habe! und mich tags darauf in der Schule einschrieb.

Die Selbstverteidigung der Frauen war mit der Bewegung Gewalt gegen Frauen und politischen Kämpfen verbunden. So unterstützte meine erste Schule Yvonne Monroe, eine Bewegungsaktivistin, die eine lange Gefängnisstrafe erhielt, weil sie sich mit Selbstverteidigung gegen einen Vergewaltiger zur Wehr gesetzt hatte. Farbigen Frauen drohten besonders lange Gefängnisstrafen, wenn sie sich selbst verteidigten. Und wir demonstrierten, als Joanne Little ermordet wurde.

Gleichzeitig mit der Selbstverteidigung wurde ich also politisiert. Da ich mein Coming Out im letzten Collegejahr, vor New York, gehabt hatte, galt mein feministisches Politisieren auch den Lesben. Zusätzlich arbeitete ich während meiner ganzen Universitätszeit gegen den Vietnamkrieg, so verging viel Zeit.

Was denkst du über den Unterschied zwischen Frauen und Männern in den Kampfkunstsportarten?

Nun, zuerst denke ich, dass wir vieles gemeinsam haben im Kampfsport, denn für mich ist die Hauptsache an den Kampfkunststportarten eine Art der Selbsterkenntnis, ein Weg zur Wahrheit über sich selbst, ein Lernen über den Umgang mit sich selbst, um freier zu werden, stärker, fähiger, empfindsamer.

Frauen wie Männer befinden sich in diesem Prozess, wenn sie Kampfsportarten üben. Sie kommen zwar von den verschiedenen Enden des Spektrums, aber das Interesse an der Selbsterkenntnis haben sie gemeinsam. Ich habe Männer gesehen, die sich auf sehr positive Weise verändert haben während der Ausbildung: Sie wurden weicher, sanfter, verständnisvoller und empfindsamer. Voraussetzung ist eine bestimmte Art des Unterrichts, von mir aus gesehen die richtige, nämlich als Kunst, Selbsterkenntnis, Entwicklung. Entsprechend führt dieser Unterricht bei Frauen dazu, selbstbewusster zu werden, bestimmter, kraftvoller in der Welt zu sein, weniger nervös. Da sind viele Vorteile, ist viel Wohltuendes zu erlangen.

Viele Lehrer haben die Fähigkeit verloren, mit Menschen auf diese Weise in den Kampfkunstarten zu arbeiten, auf spirituelle Weise, so wie es eigentlich gemeint ist. An vielen Orten macht der Kampfsport die Spaltung zwischen Frauen und Männern sogar grösser, weil das Machogehabe unterstützt wird, der Wettbewerb, muskelorientiert, männerpsychologisch. Frauen werden entmutigt, da sie mit den Männern nicht Schritt halten können. So werden sie aus den Schulen hinausgedrängt.

Es gibt viele Lehrer, die nur mit Leuten arbeiten wollen, von denen sie denken, dass sie zu Meistern gemacht werden können. Damit wollen sie ihren eigenen Ruf verbessern, aber das ist eine sehr niedere Stufe von Kampfkunst. Ihr spirituelles Verständnis ist nicht sehr entwickelt, weil es ihnen nicht darum geht.

Ich sehe, dass Frauen im Kampfsport mehr danach streben, die Kampfkunst zu erweitern in einer Art Rückkehr zur spirituellen Bedeutung, weil die tieferen Stärken, die die Kampfkünste bringen, die für uns bedeutungsvolleren sind; innere Kraft resultiert aus dem

Frieden mit sich selbst. Die Kraft und die Sanftmut, die aus dem Selbstvertrauen kommen, müssen nicht bewiesen werden, indem jemand andere/r unterdrückt wird. Was ich wirklich gern mehr entwickelt sähe, ist der Bereich des Kampfsporttrainings, wo Frauen und Männer mit dessen Hilfe gemeinsam gegen Sexismus arbeiten können. Da möchte ich in Zukunft mehr tun.

Das Thema körperliche Gewalt ist ein harter Punkt zwischen Frauen und Männern, genau da können wir mit Aufarbeiten einsetzen, beidseitig. Ich habe viele Orte gesehen, wo damit begonnen wurde: In diesen Schulen bekommst du den Eindruck, dass die Männer die Stärke der Frauen respektieren und die Frauen sich geschützt fühlen, trotz der Kraft der Männer, weil diese wissen (gelernt haben), wie sie sie einsetzen können, ohne sie zu missbrauchen. Sie wissen also mit ihrer Kraft umzugehen und auch ihre Empfindungsfähigkeit zu gebrauchen.

Das ist es, was ich mir wünsche, und was ich auch gern das nächste Mal in Zürich anbieten würde.

Aha, ein gemischter Workshop

Ja, Frauen und Männer trainieren gemeinsam und benützen das Training, um eingefahrenes Rollenverhalten zu durchbrechen.

Ich denke, wer solches will, muss schon ziemlich entwickelt sein; meinst du, dass du hier Männer findest, die daran interessiert sind?

Und auch wenn es nicht so herauskommen sollte, dass die Männer etwas lernen, so hätten immerhin die Frauen eine sichere Umgebung, eine von Frauen kontrollierte Umgebung, in der sie mit den Männern arbeiten könnten, denn, wisst ihr, es ist ein grosser Unterschied, wenn eine Frau Instruktorin ist und die Verantwortung für die Atmosphäre im Raum hat. Das ist eine gute Voraussetzung, um als Frau Erfahrungen im Kampfsport zu machen.

In kurzer Zeit kann jedoch nichts verändert werden, die Hoffnung liegt dort, wo über einen langen Zeitraum hinweg auf diese Weise trainiert würde.

Hat es in Kalifornien solche gemischte Schulen?

Ja, auch meine Schule ist theoretisch eine gemischte Schule, aber in der Realität sieht es folgendermassen aus: Wir sind etwa 50 bis 60 Frauen, dreiviertel davon Lesben. Viele von ihnen haben den Grundsatz, nicht mit Männern trainieren zu wollen, obwohl die Schule grundsätzlich für beide offen ist. Die Erfahrung zeigt, dass bei Schulen, die überwiegend von Frauen besucht werden, die Zahl der Männer, die hineinwollen, sehr klein ist. Und sind sie erst einmal da, so kann ich die Haltung der Frauen ihnen gegenüber nicht im Einzelnen kontrollieren. Ich kann zwar meine Haltung durchgeben, aber wenn sie von andern Frauen nicht geteilt wird, so ist die Dynamik an der Schule oft ungut. So haben wir folgendes entwickelt: An einem Tag pro Woche haben wir «offenes Kämpfen», da kommen viele Männer, mit den verschiedensten Stilen, und auch ein paar Frauen zu uns in die Schule, um mit uns zu kämpfen. Alle gehen von PartnerIn zu PartnerIn und kämpfen zwei Runden zusammen, besprechen, wie es war und gehen weiter. Meine Aufgabe besteht darin, dafür zu sorgen, dass keineR ausser Kontrolle gerät.

Wir machen das seit vier Jahren und haben jetzt eine Gruppe von sehr geübten (geschickten) Männern. Die kommen gern, nicht etwa, weil sie «besser» sind, sondern weil eine Spezialität unserer Schule Fusstritte sind, welche bei ihnen tabu sind. So erfahren sie etwas Neues. Auch finden sie, dass wir durchwegs sehr schnell sind, schneller als sie es sich gewöhnt sind, das ist eine Herausforderung.

Wir trainieren auf einer sehr hohen Stufe zusammen und treiben uns gegenseitig an. Am meisten haben die fortgeschrittenen Frauen davon, weil sie sich sicher fühlen währenddem Anfängerinnen eingeschüchtert werden, weil sie nicht von Anfang an dabei waren.

Ich plane, mit einer Klasse anzufangen, die aus 60 Prozent Frauen und 40 Prozent Männern besteht. Ich möchte an dieser Mischung festhalten, weil ich es mehr und mehr wichtig finde, dass Frauen und Männer gemeinsam trainieren.

Für Frauen, die unter sich üben wollen, muss aber immer ein geschützter Raum vorhanden sein, vor allem, wenn sie neu sind.

Kannst du uns etwas über die Anfänge deiner Schule erzählen?

Sie (*hand to hand community arts center*) liegt in Oakland, Kalifornien, und ist zehn Jahre alt. 1980 zog ich von Eugene, Oregon, das auf dem Land liegt, ins Gebiet von San Francisco und begann mit einer Frauenklasse von 30 Studentinnen im Frauenzentrum von San Francisco. Das Frauenzentrum ist ein altes Gebäude mit einem Wendeltreppen-Stiegenhaus. Dies rannten wir zum Aufwärmen hinauf und hinunter und wenn wir danach Sprungtreten oder etwas ähnliches übten, so zitterte das ganze Gebäude. So wollten sie uns nicht mehr und wir mussten eine neue Bleibe finden. In einer Ladenfront in Oakland bauten wir einen Boden ein, es war ein Altwarenladen, sehr billig, den wir gänzlich für unsere Zwecke umbauten. Dort begannen wir mit einer Kinderklasse. Ich bin die Hauptinstruktorin, aber ein Teil der sieben von mir ausgebildeten Schwarzgurtfrauen unterrichtet mit mir.

Wie sieht der Alltag aus?

Da die meisten Leute tagsüber arbeiten oder in der Schule sind, beginnt der Unterricht mit den Kinderklassen nach der Schule. Für gewöhnlich gibt es Unterricht von vier bis neun Uhr. Wir haben auch Samstags- und Sonntagsunterricht, und eine Tagesklasse am Mittwoch. In den vergangenen Jahren haben wir daran gearbeitet, ein Selbstverteidigungssystem für Behinderte zu erarbeiten. Wir haben etwa acht Frauen mit verschiedenen Behinderungen: zwei Blinde, eine Querschnittgelähmte, eine mit multipler Sklerose, also zwei Frauen im Rollstuhl, und einige mit Atembeschwerden.

Mit dieser Arbeit verdienst du dein ganzes Geld?

Ja, etwa 640 Dollar im Monat (etwa 1000 Franken).

Seit zehn Jahren?

Nein, so viel verdiene ich erst seit zwei Jahren. Als ich begann, verdiente ich etwa 200 Dollar. Für die ersten drei Jahre lebte ich in einer Ecke der Schule und hatte ein kleines Hochbett über dem Badezimmer... Ja, es ist hart. Ich hätte es in einer andern Weise angehen können: viel mehr Geld verlangen, kommerziell sein, aber politisch gesehen bin ich daran nicht interessiert. Das würde heissen, die Söhne und Töchter der Reichen, die Reichen selbst, zu unterrichten. Viele Leute tun das und haben ein gutes Einkommen, aber ich würde dabei sterben. Nun, ich bin nicht sehr geschickt mit Geld, um die Wahrheit zu sagen. Es ist nicht von grosser Wichtigkeit für mich. Deshalb habe ich vielleicht nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft, die ich hätte.

Ich habe fast 100 Studierende, bezahle das Studio, Löhne (Saskia macht sie darauf aufmerksam, dass die Kinder sehr wenig bezahlen müssen.)

Richtig, in den Staaten beträgt der Durchschnitt für Kindertraining etwa 50 Dollar (80 bis 90 Franken), und wir verlangen 15 Dollar im Monat. Wir leben inmitten einer armen, schwarzen Nachbarschaft und wollen auch mit dieser arbeiten und nicht ein Ort sein, wo Leute mit ihren teuren Autos vorfahren und ihre Kinder abladen. Wir haben viele schwarze Kinder, und viele Kinder be-

zahlen gar nichts. In der Schweiz ist mir aufgefallen, dass die Schulen viel kommerzieller sind.

Wir möchten etwas über die Kontinuität wissen. Ist es schwierig für dich, immer anwesend zu sein? Möchtest du nie weg? Und, wie machst du das: Du arbeitest mit deinem Körper. Fühlst du dich nie schlecht, arbeitsunfähig?

Ich fühle mich immer gut, körperlich und psychisch. Ich bin fast nie krank, ausser hie und da eine Erkältung, aber auch dann trainiere ich. Seht, ich mache diese Arbeit lange genug, dass sie mir nützlich ist und Energie gibt. Sie hält mich in guter Form, ich fühle mich jung, stark. Es ist keine Mühsal, wisst ihr, im Gegenteil.

Das Schwierige dabei ist eher, dass ich so vielen gegenüber, die meine FreundInnen sind, die Lehrerinnenrolle einnehmen muss. Das verlangt von mir einige Unterscheidungsfähigkeiten, was manchmal wirklich sehr kompliziert sein kann. Am liebsten bin ich eigentlich informell, d.h., nicht während der Klasse, aber sobald sie vorüber ist. Ich will nicht, dass die andern mich Sifu [3] nennen. Aber da sind Leute, die damit Schwierigkeiten haben, die die Distanz wahren wollen. Weil mein ganzes Leben in der Schule aufgeht, habe ich nie eine Menge FreundInnen ausserhalb gehabt, mit einer anderen Identität, d.h., ohne ihre Lehrerin zu sein, sondern diejenigen, mit denen ich Umgang habe, sind auch diejenigen, die in der Schule trainieren.

Ich fälle manchmal Entscheidungen, die mich ganz allein sein lassen, weil die andern sie nicht verstehen, weder meine Erfahrung noch meinen Blickwinkel teilen, und das ist manchmal sehr schwierig - aber auch eine Herausforderung.

Kürzlich ist meine eigene Lehrerin in die Nähe gezogen, unterrichtet einen Tag pro Woche am *hand to hand*, so dass ich mit ihr über diese Dinge reden kann. Ich bin froh, eine Frau als Lehrerin zu haben, ich gehöre ja bereits zur zweiten Schwarzgurt-Frauen-Generation in meinem System. Ich habe eine sehr enge Beziehung zu ihr. Sie ging durch schlimme Kämpfe hindurch, als sie unterrichtete. Sie hatte ihre Schule, eine Frauenschule namens Amazonen-Kungfu, und geriet während der heftigen Auseinandersetzungen in der Frauenbewegung, als allen vertikalen Systemen vorgeworfen wurde, sie seien patriarchal, mitten in diesen Strudel, war jedoch nicht willens, ihr System zu verändern. So hatte sie schwere Zeiten, damals, und ich kann nun eine Menge von ihr lernen, da sie sehr weise ist.

Ich habe eine wirklich gute Arbeit, die mich nie langweilt. Ich werde immer von neuem angeregt, durch neue Dinge, über die ich nachdenken kann, neue Leute, mit denen ich arbeite. Ich würde es begrüssen, wenn ich ein bisschen mehr Geld verdienen könnte, weil mein Leben äusserst ungesichert ist. Meine Zukunft ist verbunden mit meiner Gesundheit. Sollte ich die Fähigkeit zu unterrichten verlieren, so wäre ich in einer schwierigen Situation.

Das ist ein wichtiges Thema für mich im Frauenkampfsport: Einerseits wollen wir den Frauen erschwinglichen Unterricht bieten, anderseits müssen wir aber auch für diejenigen sorgen, welche der Lehre, damit die andern lernen können, ihr Leben widmen. Zum Beispiel sind die Lager sehr niedrig bezahlt, die Frauentrainingslager, wir bekommen viel weniger, als ein Mann bekommen würde. Dies wird so gehalten, damit die Preise für die Trainierenden annehmbar sind, gleichzeitig bedeutet das aber, dass wir Instruktorinnen fast nichts verdienen. Schaut, ich kann beide Seiten sehen, aber ich fühle die eine ein bisschen mehr. Wir bekommen keinerlei staatliche Beiträge, es gibt keine Krankenversicherung, die von der Schule bezahlt wird. Ich bezahle meine eigene Krankenversicherung...

Ich möchte sehr gern mehr Instruktorinnen bezahlen, mehr Frauen anstellen, damit wir uns ausdehnen könnten, eine grössere Reichweite hätten, aber dafür müsste mehr Geld da sein.

So ist die Schule immer voll?
Ja, immer.

Könntet ihr überhaupt vergrössern, dort wo ihr seid?
Nein, wir haben 2000 Quadratfuss (1 Fuss = 30 cm) als Trainingsfläche, das ist etwa das Doppelte des Raumes im Kanzlei, und es kann sein, dass wir 35 Frauen sind, dazu in einem winzigen Umziehraum. Wir hätten gern einen Tempel...

Ist das auch ein Grund für deine Pläne?

Ja und nein. Einer der Hauptgründe, ein ländliches Kampfkunstsport-Ausbildungszentrum zu bauen, liegt in meiner Abneigung gegen die Stadt als Ausbildungsort. Es gibt ein paar Lektionen, die dort gar nicht gelernt werden können. Die Kampfkünste sind von der Tradition her nicht in einer städtischen Umgebung geübt worden. Bei den Studierenden wurde vorausgesetzt, dass sie die Gesetze der Natur kennen, den Weg der Natur im eigenen Körper, und so auch in den Beziehungen untereinander. Das sind die spirituellen Wurzeln der Kampfkünste. In einer städtischen Umgebung zu leben und zu üben, bedeutet eine Begrenzung.

Deshalb möchte ich einen Platz schaffen, wo Leute, welche das Training auf diese Art verstehen und ernst nehmen, für eine gewisse Zeit hinkommen und leben können. Eine Art klösterliches Leben, naturnah, im Freien, in der Stille. Ich möchte sehen, welche Stufen wir in Übungen erlangen können, wenn der Stress der Stadt wegfällt, wenn am Morgen früh draussen meditiert wird. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang draussen sein. Ohne Dach. Der psychische Zustand verändert sich, die Wahrnehmung wird anders, ich denke, du kannst die gewisse Art von Feindseligkeit und Aggression, die in der Stadt herrscht, wieder loswerden. Ich wünsche das für mich selbst. Ich bin bereit dazu.

Ich ziehe aufs Land und ich werde da ein Zentrum aufbauen, wo ich üben kann und wohin andere üben kommen können. Ich denke auch an die Kinder, mit denen wir arbeiten, die inmitten einer harten Drogenkultur leben, in grosser Armut. Wir wollen sie in eine andere Umgebung bringen können, für eine gewisse Zeit.

Und eine feste Gemeinschaft, die da lebt und gemeinsam übt und täglich tiefer in die Kunst hineingeht durch das Üben. [4]

Regula Schnurrenberger

Anmerkungen:

1 Das Kajukenbo kennt folgende Gurtfarbenreihenfolge: weiss, gelb, orange, blau, grün, braun und schwarz.

2 Vorgegebene Schlag-/ Trittreihenfolge, auch Form genannt.

3 sifu/ simu: Anrede, mit der das Können der anderen Person gemeint ist, z.T. im Sinne von MeisterIn.

4 Zur Zeit des Gesprächs sammelte Coleen noch Geld, um das Land kaufen zu können, von dem sie spricht. (vgl. Frau Ohne Herz Nr. 27)
Unterdessen existiert *young forest.*

Adressen: *hand to hand* , 3231 Louisestreet, Oakland, CA 94608, USA.
young forest, Coleen Gragen, 10501 Laytonvilleroad, Dos Rios, CA 9542, USA

Die Opernsängerin

In der Frauenbeiz in Luzern habe ich sie vor etwa einem halben Jahr kennengelernt. Sie trug Hosen und eine Lederjacke und hatte kurze dunkle Haare. Dies beschreibe ich nur, weil sie mir jetzt wieder gegenübersitzt. Sie trägt ein Barock-Kostüm mit grosszügigem Dekolleté und die blonden Locken fallen ihr auf die blossen Schultern. Anna Maria ist Opernsängerin. Wir unterhalten uns zwischen ihren Auftritten von Mozarts 'Die Entführung aus dem Serail'.

Wie fühlst Du Dich in solchen Kleidern?

Wenn eines besonders schön ist, freue ich mich, dass ich es tragen kann. Die Hauptsache aber ist, dass ein Kostüm die zu spielende Figur unterstreicht. Der Traum Sängerin zu werden, entstand schon mit zehn Jahren. Mich beeindruckten damals sicher auch solche Kleider.

Diese Kleider stehen in einem ziemlichen Gegensatz zu dem was Du als Privatperson trägst. Wie ist das für Dich als Lesbe?

Na ja, Lesben gab es auch zu Zeiten, in denen Frauen solche Kleider trugen, das ist nicht das Problem. Nur die gesellschaftlichen Zwänge und Gefüge, in denen die Frauen damals standen, waren oft schrecklich. Frauen, die ausbrechen, zahlen in der Oper meist mit ihrem Leben.

Diese Frauenfiguren wurden von Männern erfunden/beschrieben, Männer haben die Musik geschrieben und vor allem inszenieren heute noch mehrheitlich Männer Opern. Eine ziemlich patriarchale Ballung, in der Du auch noch mitspielst?

Ja, es ist eine ziemliche Ballung. Ich bin damit aufgewachsen und habe lange nichts hinterfragt. Jetzt wehre ich mich, wenn ich etwas spielen soll, das mir ganz gegen den Strich geht. Regie kann sehr verschieden sein. Manche versuchen wirklich, neue Wege zu gehen - mit mehr oder weniger Erfolg. Die einen gehen mit Frauenfiguren gut um, andere nicht.

Und wie inszenieren Frauen?

Das kann ich nicht verallgemeinernd sagen. Mit Frauen hatten ich bis jetzt nur zweimal zu tun. Die eine war Ruth Berghaus bei 'Elektra', das war toll. Die andere war indiskutabel.

Gibt es eine Möglichkeit diesen männlich dominierten Strukturen an der Oper auszuweichen?

Direkt an der Oper nur schwer. Aber seit vier Jahren singe ich auch Liederabende.

Da stelle ich etwa 20 Lieder zusammen, die MIR gefallen und die ICH gestalte. Dabei ist ein Schuss Ironie, ein Augenzwinkern möglich, wenn der Text zu albern ist.

Du hast am Theater auch Solo gesungen. Da portraitierst Du sozusagen die vom Regisseur inszenierte Frauengestalt. Als Du begonnen hast Frauenbilder in der Oper zu hinterfragen, bist Du da in Konflikte mit Dir und Deinem Beruf gekommen?

Als ich Frauenbilder zu hinterfragen begann, war mir die schlimmste Vorstellung, eine dumme Frau darstellen zu müssen. Ich singe aber Mezzosopran, die meist Hosenrollen (1), Hexen, Mütter und einfach kernige Frauen darstellen. Es sind die Soubretten (2), die oft Texte haben, die besser nicht zu verstehen wären.

Hosenrollen sind ein guter Anknüpfungspunkt, wenn es um Lesben und Opern geht. Was hast Du für Erfahrungen mit anderen Lesben/als Lesbe an der Oper gemacht?

Es gibt in der Opernszene einige ganz berühmte Lesben. Da diese in der Öffentlichkeit nicht über ihr Privatleben sprechen, werde ich jetzt auch keine Namen nennen.

Ich habe öfter erlebt, wie Frauen der 'Knopf aufgegangen' ist und sie ihr Coming out durch Opernabende wie 'Orpheus und Euridike' oder 'Rosenkavalier' begonnen haben. Bei 'Rosenkavalier' zum Beispiel geht der Vorhang auf und zwei Frauen liegen nach einer Liebesnacht miteinander im Bett. Das eine ist der von einer Frau gesungene Octavian - trotzdem, es sind zwei Frauen.

Als ich einmal eine Hosenrolle spielen musste, dachte ich, dass das ganz einfach ist. Das war dann aber, wie wenn ich mir beim Treppe runterlaufen, jede Bewegung einzeln überlegen muss - sehr schwierig.

Von meinen lesbischen Kolleginnen war leider keine einzige Feministin. Woran das liegt, weiss ich nicht.

Zurück auf die Bühne. Wenn Du auch dank Deiner Stimmlage keine dummen, naiven Frauen spielen musst, musst Du doch Heteras spielen. Wie gehst Du damit um?

Gefühle wie Liebe - Hass - Abhängigkeit u.s.w. stimmen sowieso nie mit den kollegialen Beziehungen überein. Ich muss jedes Gefühl in meinen eigenen Tiefen suchen, da war bisher auch alles vorhanden. Klar, z.B. umgebracht habe ich noch nie wen - aber bei allem Pazifismus - die Gefühle,wen umbringen zu wollen, kenne ich schon. Das Gegenüber ist also ziemlich auswechselbar, Hauptsache es hat keinen Knoblauch gegessen und das 'miteinander spielen und singen' klappt.

Einmal war ich Katharina die Grosse in einer Tschaikovsky-Oper. Eine Szene war mit sechs halbnackten Männern in einem grossen Bett. Freundinnen fragten mich danach, wie ich das nur tun könne. Nun, Katharina war unglaublich stark, sie regierte Russland, SIE suchte sich die Männer aus und liess sie umbringen, wenn sie nichts taugten.

Und wenn dann eine handfeste Liebesszene ansteht?

Das geht gut, solange nicht was Diskriminierendes passiert und ich spielen muss, als ob es mir gefalle...Ich habe nie erlebt, dass ein Kollege eine solche Szene ausnützte, meistens fürchten sie sich schon vor dem nächsten hohen 'C'.

Dass Du Deinen Wohn- und Berufsort so häufig wechselst, hat mit dem Beruf der Opernsängerin zu tun. Du bist in Luzern aufgewachsen, hast dort eine Lehre als Musikalienhändlerin gemacht und bist als 18-jährige nach Wien gegangen, um Gesang zu studieren. Du hast ein Jahr am Theater An der Wien und fünf Jahre an der Volksoper im Chor gesungen. Dann warst Du Solistin in St. Pölten und danach in Augsburg. Seit diesem Jahr singst Du im Chor des Opernhauses Zürich. Was bedeutet es für Dich so oft umzuziehen?

Das ist ein schwieriger Punkt. Zwar ist die Theaterwelt klein, es gibt kaum ein Theater im deutschsprachigen Raum, an dem ich niemanden kenne. Trotzdem - ich fühle mich entwurzelt. Wenn ich Heimweh habe, weiss ich nicht mehr wo 'Heim' für mich noch ist. Mit Freundschaften ist es auch schwierig. Selbst bei denen 'fürs Leben' verliert sich der gemeinsame Weg. Die Entwicklung ist gegenseitig nicht mehr so miterlebbar und nach ein, zwei Jahren Trennung ist nur noch die Vergangenheit gemeinsam. Von Liebesbeziehungen will ich gar nicht erst reden.

Du hattest vier Jahre Chor gesungen, hast zu Solo gewechselt und singst jetzt wieder Chor, weshalb?

Als Solistin gibt es keine Sicherheit. Es ist kaum absehbar was in drei, zehn oder zwanzig Jahren ist. Und wie schwer es für eine Frau ist, wenn sie mit 50 arbeitslos wird, wissen alle. Ich halte diese Unsicherheit nicht aus. Ausserdem habe ich noch andere Interessen, für die als Solistin kein Platz bleibt.

Natalie Raeber

1: Hosenrolle: von einer Frau zu spielende Männer- oder Knabenrolle, heute auch vielfach bei Aufführungen älterer Werke, in denen die männlichen Partien früher von Kastraten gesungen wurden; auch weibliche Rolle, die die Verkleidung als Mann erfordert. Aus Brockhaus-Enzyklopädie in 24 Bd. 1989.

2: Soubretten: weibliches Rollenfach für Sopran in Oper, Operette und Singspiel, meist muntere, oft komische Mädchenrolle, die eine bewegliche, helle Stimme verlangt. Aus Meyers Taschenlexikon der Musik, 1984.

Bildern in einer Zeitung wird viel Beachtung geschenkt. Bei einem ersten Durchsehen Bilder und Titel anschauen - so zur Übersicht. «Bilder ziehen Blicke an» könnte fast ein physikalisches Gesetz sein, aber lassen wir das... Wenn ich nun drei Fotos sehe, die fast eine Viertel-Zeitungsseite beanspruchen, sehe ich mir das natürlich genauer an. Auf einem Foto ist ein Mann abgebildet, er sieht etwa so aus:

und er lächelt (Falls das auf meiner Skizze nicht sofort erkennbar wäre.) Der andere lächelt auch, und sieht etwa so aus:

Die beiden lächeln, weil sie stolz sind auf sich. Schliesslich haben sie etwas Tolles getan, wie aus dem Titel erkennbar wird: *Maus wurde gentechnisch geschlechtsverwandelt.*

Deshalb auch auf dem dritten Bild zwei Mäuse. Die beiden halten sich an einem Stängelein, so dass wir Einsicht auf ihre Bäuche haben. Die eine ist die Verwandelte; ich sehe keinen Unterschied.

Einem weiblichen Maus-Fötus haben Londoner Wissenschaftler das Gen injiziert, das das männliche Geschlecht bestimmt. Aus Weiblein mach Männlein: Männlein sind ja viel wichtiger für diese Welt, und männliche Mäuse sowieso, siehe Mickey Mouse. *Das Nagetier wurde mit allen körperlichen Merkmalen einer männlichen Maus geboren und entwickelte männliches Sexualverhalten.* Was mussten die Forscher für eine Freude haben... *Das Tier ist jedoch steril.* Ach, wie schade! *Im Juli 1990 hatten die beiden* (lächelnden) *Forscher das Gen isoliert, das das männliche Geschlecht einer Maus festlegt.*

Mehrere hunderttausend Franken oder Pfunde dürfen für einen solchen Erfolg schon investiert werden. Aber wen interessieren die Kosten angesichts dieser Leistung? Der kleine Defekt der Sterilität kostet auch noch etwas Weniges, und die Forscher können weiterlächeln.

Alles Weibliche hat auf dieser Welt nichts zu lachen. Gentechnologie zum Wohle der Menschheit. Aber dann doch lieber à la Rita:
Es bleibt zu hoffen, dass der sterile Mäuserich steril bleibt und die Mutation Männer - Kater bald beginnt.

Das Inserat

Der Kleiderschrank ist offen. Etwas unsicher steht sie davor. Und dies obwohl sie sich beteuert, dies sei kein besonderer Abend. Cool, will sie es nehmen, denn sie hat es doch nicht nötig. Und trotzdem ist da dieses leichte Zittern in ihren Händen, dieses mulmige Gefühl in ihrem Bauch.

Den grünen Pullover zieht sie sich über, denn sie will schön sein heute abend. Obwohl sie sich auch das nicht zugesteht.

Ein ganz normaler Abend wird es werden. Sie wird eine Frau treffen. Was ist da schon dabei? Einfach eine Frau, die sie noch nicht kennt.

Sie macht sich auf den Weg. Noch eine Viertelstunde hat sie Zeit. Dann muss sie beim Kiosk am Bahnhof stehen, eine gelbe Blume in der Hand. So war es abgemacht. Am Telephon.

Nein, Erwartungen hat sie keine. Nur kennenlernen will sie diese andere Frau. Illusionen hat sie nicht. Ihre Träume, Sehnsüchte will sie wegstecken, denn sie hat es eigentlich nicht nötig.

Strassen, Autos, Menschen, Häuser, Gärten, - Schatten, sie geht. Sie ist eine starke Frau - unabhängig, erfolgreich. Sie ist so, wie sie sein muss.

Sie ist nicht die, die traurig zu Hause sitzt, sich alleine fühlt, verzweifelt ankämpft gegen die Leere. Nein, sie ist nicht die, die es nötig hat.

Noch hat sie Zeit. Noch steht sie nicht beim Kiosk am Bahnhof, mit der gelben Blume in der Hand, noch geht und geht sie. Strassen, Autos, Menschen, Häuser, Gärten - Schatten.

Und wenn es nun jene wäre? Jene, die sie attraktiv findet, die sie begehrt, und jene sie attraktiv findet und begehrt.

Nein, dies kann nicht sein. Nicht so. Frau verliebt sich, wenn sie dazu bereit ist. Dann trifft sie auf die Richtige. So läuft das, so muss das sein, so sagen auch die Andern. Wenn nicht, so liegt das an ihr. Dann macht sie etwas falsch.

Und dies trifft nicht zu. Sie kann warten, warten auf den besagten Augenblick. Und im übrigen, will sie sich ja gar nicht verlieben, denn sie hat es nicht nötig.

Sie will einfach einer unbekannten Frau begegnen. Offen sein, schauen. Keine Illusionen, keine Träume.

Und trotzdem, wenn es nun jene wäre? Jene, die ihr Zärtlichkeit gibt, die sie in die Arme schliesst, wenn sie es braucht. Jene, die da ist, die ihr Nähe gibt, wenn sie es wünscht, ihr Distanz gewährt, wenn sie es will.

Nein, sie ist nicht die, die angewiesen ist auf jene, auf deren Zuneigung, Liebe. Sie hätte es nicht nötig, nicht nötig ein Inserat aufzugeben.

Aus einer Laune nur, einfach so zum Spass. Mal sehen, was da geschieht. Etwas Spannung in den alltäglichen Trott bringen. Das wollte sie. Einfach so, denn nötig hat sie es ja nicht.

Und trotzdem, wenn sich nun ihr Leben plötzlich verändern würde, wenn nun dieses prickelnde Gefühl der Verliebtheit einträte?

Dies wird nicht eintreffen, nicht durch ein Inserat. Das weiss sie.

Da steht sie nun, am Kiosk mit der gelben Blume in der Hand und wartet, wartet auf jene.

Wenige Minuten noch und diese erscheint. Mit der gelben Blume in der Hand, so war es abgemacht.

Nein, diese kann doch nicht jene sein.

Nicht urteilen, nicht werten. Sie will einfach offen sein, eine neue Frau kennenlernen.

Sie gehen. Strassen, Autos, Menschen, Häuser, Gärten - Schatten. Diese spricht, spricht vom Leben, vom Arbeiten, vom Wohnen, von Büchern, von frauenfeindlicher Gesinnung, von Gewalt.

Sie mustert diese, sie sucht in ihrem Gesicht, ihrem Körper, ihrer Stimme.

Auch sie erzählt aus dem Leben, vom Arbeiten, von Büchern, erzählt von Engagement, von erfülltem Leben, wie stark und glücklich sie sei.

Von ihrer Verzweiflung, ihrer Trauer, ihrer Leere, ihren Träumen und ihren Sehnsüchten spricht sie nicht.

Zeigt, wie sie es doch nicht nötig hat, nicht angewiesen ist auf ihr Inserat.

Und sucht, sucht in der Mimik, in den Gesten dieser Frau neben ihr. Sucht nach dem gewissen Etwas, das jene Frau ausmacht, sucht nach dem prickelnden Gefühl, das jene auslöst.

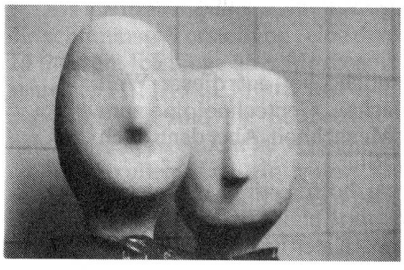
Sucht und findet nicht.

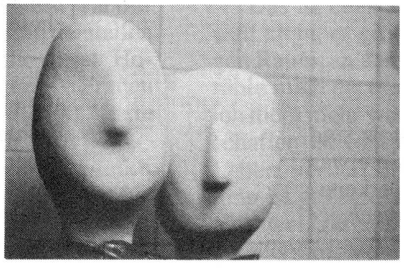
Denn diese ist nicht jene.

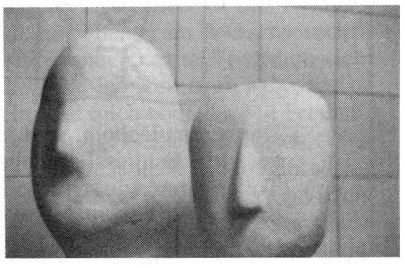
Wie recht sie doch hatte.

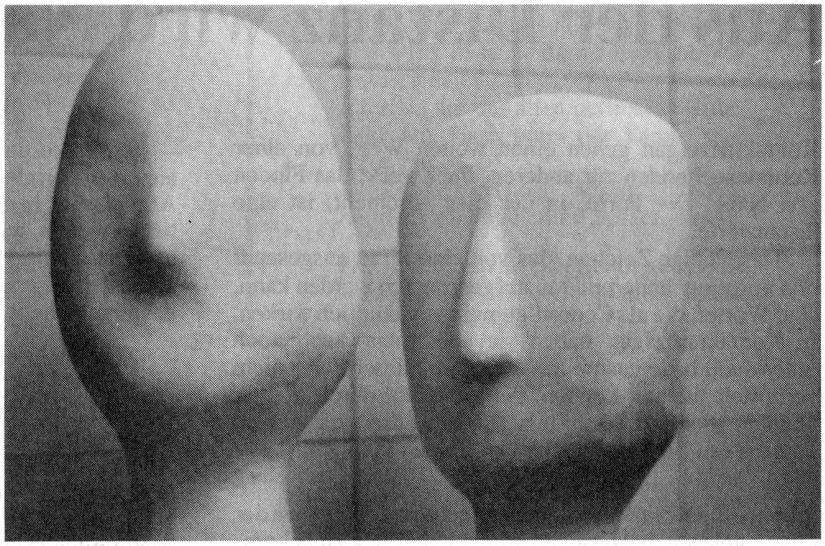
Es wurde ein ganz normaler Abend.

Adi Schiffer









Elle pour elle

oder: Die Freundin wird vermittelt

Ein Inserat fällt seit geraumer Zeit in Frauenzeitschriften auf. «Elle pour elle»,- soviel Französisch kann jede -, eine Kontaktstelle für Freundin-suchende. Ein Vermittlungsinstitut wie gehabt oder doch etwas Besonderes für einsame Lesben?

Ich lasse die Unterlagen kommen und bin von der gediegenen Diskretion überrascht. Zögere dann doch. Mich ausliefern? Wem? Dem Partner(innen)schaftscomputer, weitere Registration, mein verwaltetes Dasein selbst im Gefühlsbereich? Greife dann doch zum Telefon und vereinbare ein Treffen - mit der Inhaberin von «Elle pour elle». «Ich habe gerne mit Menschen zu tun», erklärt Maria da Silva, «und finde, kein Mensch sollte allein sein». Sie ging bei ihrem Unternehmen davon aus, dass für lesbische Frauen die Partnerinnensuche schwierig ist. Nicht jede ist der Bar-Typ. «Ich garantiere Anonymität, gehe seriös vor», meint sie und streift sich mit der linken Hand durch die kurzen blonden Haare. Mir bleiben trotzdem Zweifel, denn ohne Adressenaustausch gibt es keine Vermittlung. Wie bewusst wurde die Sache angegangen? Unter erheblichem finanziellem Einsatz hat M. die nötige Infrastruktur bereitgestellt: Fragebogen, Computer-Software, Werbemittel. Letztere stiessen bei Feministinnen auf Ablehnung. Sie stossen sich am Wort «Partn*er*vermittlung». «Das war nicht meine Absicht», erklärt die Unternehmerin, die zudem Psychologie studiert, «ich hatte mich mit dem sprachlichen Aspekt Frau ganz einfach noch nie auseinandergesetzt».

Aber nun steht halt im Inserat das nicht angestrebte Wort «Partn*er*» und kann zu Missverständissen führen. Klischeevorlagen für Werbemittel sind eine teure Sache, so schnell kann M. das nicht mehr ändern. Anfragen hat sie viele, Anmeldungen eher wenige, dabei sind die Vermittlungshonorare vergleichsweise bescheiden. «Ideal ist für mich: Gespräche führen mit den Interessentinnen, darauf lege ich grossen Wert». Also doch nicht nur Computer-Ausgewertete zusammenschmeissen. Der Idealismus ist zu spüren, «halt so ein Traum». Also hat sich der Aufwand nicht gelohnt - sie blickt weg. Und ich? Ich halte weiter die Augen offen.

Barbara Schenk

Aus der Distanz wird Nähe gesucht

Kontaktanzeigen gehen einen weiten Weg, von einer Kontaktsuchenden zur anderen. Ihr Zweck: das Finden von Nähe. Die Form, in der dies geschieht, ist eine distanzierte.

Das einzige Zeichen, das von einer Frau ausgesandt und von einer anderen Frau aufgenommen werden kann, sind Wörter, die als Code allgemein verständlich wirken. In Kontaktanzeigen haben sie aber meist auch noch individuell bedeutsame Inhalte, die in dieser Form nicht vermittelt werden können, die vielleicht durch Wörter ohnehin nicht zu vermitteln sind und die sich erst im Prozess des Sich-Kennenlernens zeigen könnten.

Ich habe die Kontaktanzeigen im mehreren Ausgaben der Emma gelesen, habe sie, um einen Überblick zu bekommen, grob in vier Kategorien geteilt:

- Es gibt jene, die eine Liebesbeziehung suchen und ganz bestimmte Vorstellungen von dieser Beziehung und von einer möglichen Partnerin ausdrücken.
- Jene, die Kontakt zu einer Frau suchen, die ähnliche/gleiche Interessen und/oder ein ähnliches/gleiches Weltbild hat. Eine Liebesbeziehung wäre möglich.
- Jene, die vor allem eine Partnerin suchen, mit der sie Erotik und Sexualität leben können.
- Jene schliesslich, die Kontakte zu Lesben suchen, z.B. weil sie in eine andere Stadt ziehen, oder weil sie in der Provinz wohnen. Eine Liebesbeziehung wird nicht grundsätzlich erwähnt, aber es spricht, so vermute ich, nichts dagegen.

Ich denke, dass der Ausgangspunkt bei allen Kontaktanzeigen der gleiche ist. Der Wunsch, vom Zustand des Alleineseins in einen Zustand des Zuzweitseins übertreten zu wollen, wird ausgesprochen oder angedeutet. Und es entsteht die Hoffnung, durch eine Anzeige, in nicht allzu weiter Ferne eine Frau zu finden, die zum Zeitpunkt des Erscheinens dasselbe Bedürfnis hat.

Zum einen sind Kontaktanzeigen für viele Lesben ein wichtiges Mittel, oft das einzige, mit anderen Lesben in Kontakt zu kommen, wie auch immer dieser Kontakt sich entwickelt.

Es ist, so meine ich, auch faszinierend und abenteuerlich, über die gedruckten Wörter, die eine selbst ausgewählt und aufs Papier gesetzt hat und die ab einem bestimmten Datum einer unbekannten Öffentlichkeit zugänglich sind, Frauen kennenzulernen, die gerade auf diese Wörter reagieren.

Zum anderen frage ich mich, ob diese Kurzfassung von Wünschen, Sehnsüchten und Träumen, ob das direkte Suchen nach Nähe aus der Distanz, ohne die Möglichkeit sich gleichzeitig spüren, sehen oder hören zu können, nicht oft zu sehr dazu verleitet, Phantasiebilder zu entwerfen, die keiner Realität standhalten, die schliesslich das Sich-Einlassen auf eine Begegnung verhindern.

Bestimmt entscheiden auch bei dieser Form des Sich-Kennenlernens Glücksmoment, Schicksalsmuster, und Göttin weiss was darüber, welche Frauen sich finden.

Rita Gilli

Dass Annoncen für verschiedene Leute aus unterschiedlichen Gründen interessant sind, zeigt nicht nur der Fichen-Eintrag der Lesbenfront (siehe p 2), sondern auch ein Dokument im 1981 erschienenen Buch «Weibliche Homosexualität um 1900 in zeitgenössischen Dokumenten» von Ilse Kokula. Da schreibt ein Medizinalrat aus Hubertusburg, der offensichtlich der Meinung war, dass «Homosexuelle sich selten der Presse bedienen», über Zeitungsannoncen, die ihm Magnus Hirschfeld geschickt hatte, der sie von einem Studenten erhalten hatte, welcher in nur fünf Wochen in einer Münchner Zeitung eine beträchtliche Anzahl davon gesammelt und zur wissenschaftlichen Verwendung weitergegeben hatte. (Mai/Juni 1902: 37 von Frauen und 22 von Männern)

1. Eine gebild., allein stehende Dame, 40 Jahre, wünscht Anschluss an ebensolche behufs gemeinsamer Spaziergänge usw. Anonymes verbeten. - 2. Junge Künstlerin wünscht Verkehr mit einer wohlhabd. Dame. Nur ernste Offerten usw. - 3. Junges, lebenslustiges Fräulein sucht behufs intimen, freundschaftlichen Verkehrs Anschluss an ebensolches usw. - 4. Dame, gut situirt u. hübscht, sucht liebe, intime Freundin, die ebenfalls Herrengesellschaft meidet. Nicht anonyme Briefe usw. - 5. Hübsche, lustige Herrschaftsköchin sucht eine Freundin zu kl. Sonntags-Ausflügen usw. - 6. Französischen Anschluss sucht Fräulein, welches erst aus Frankreich zurückgekehrt ist, an ebensolches. Aventinstrasse 11/3. - 7. Schauspielerin, modern denkend, sucht eine gleichgesinnte, reiche Dame kennen zu lernen behufs freundschaftl. Verkehrs usw. - 8. Fesche Radlerin zu sonntäglichen und abendlichen Ausflügen von ebensolcher gesucht. Herren-Briefe zwecklos usw.

Das tönt ja nicht so besonders, wird erst interessant, wenn wir uns vor Augen führen, was damals für «Codes» im Umlauf waren, mit deren Hilfe sich «Lesben» erkennen konnten. Für die dreissiger Jahre, so schreibt Ulrike Böhmer (p 43-46) (siehe Bücher/Zeitschriften) waren folgende Benennungen üblich: **Fräulein, Dame** (vgl. Damenclub Amicitia), **Freundin, Gleichgesinnte** und **Artgenossin**. Aber auch mit diesem Hinweis sind die Annoncen nicht einfach entschlüsselt: Ist «die Herrengesellschaft meidet» nun ein Hinweis auf Frauenbeziehungen oder einer auf «Asexualität»?

Dem Medizinalrat ist alles verdächtig, er kommt zum Schluss: «Es ist aber ein wichtiges Anzeichen für die Häufigkeit der Inversion auch bei dem Weibe, dass in einer einzigen Zeitung binnen fünf Wochen so viele, mindestens verdächtige Anzeigen von Frauen gesammelt werden konnten.» (p 159)

R. Sch.

Ich lese, einen Krimi, und trinke. Den letzten Schluck will ich geniessen, blikke ins dunkle Rot, halte meine Zunge bereit, leere das Glas und: ein stechender Schmerz, etwas Fremdes im Mund, alles ausgespuckt. Die nasse Wespe am Boden bewegt ihre Flügel und ich rase ins Haus: Eine Wespe hat mich in die Zunge gestochen. Kürzlich Gehörtes - aus der Badi - wie gefährlich diese Stiche seien, schiesst mir durch den Kopf. - Jetzt bin ich wieder beim letzten Schluck und schaue genau ins Glas. - Zucker drauf, sagt die Nachbarin. Das hält mich beschäftigt, denn Zucker vergeht, ich schlucke, suche neue braune Zuckerknöllchen, die Einstichstelle. Ein Stück Würfelzucker, an der Zunge geraspelt, hilft am meisten, dieser sonst ziemlich verachtete weisse Industriezucker.
Die Zunge schwillt an, wird taub, der Schmerz strahlt aus, die Taubheit breitet sich auch aus, gegen hinten - Panik. Ich sehe mich bereits schluck- und atmungsunfähig bäuchlings, damit der Speichel heraustropfen kann, auf den Doktor warten, den die Nachbarin für mich angerufen hat.
Y. liest im Mességué nach und flucht, weil es die Rubrik Wespenstiche nicht gibt, und zählt auf, was allgemein abschwellend wirkt: Petrasilie, Salbei, Wermut. Ich hole das Kraut, nicht das Bittere, die andern, und kaue sie, dreh sie um die Zunge, warte, kaue, spucke. Eine lange Zeit.
Ich werde am Leben bleiben. Spüre, dass das Schlimmste überstanden ist. Am andern Morgen sitzen wir unter der Tanne, an welcher ich mich immer erfreue, weil sie noch gesund und das nicht mehr selbstverständlich ist. Der Bauer, Pächter der einst zum Haus gehörenden Scheune, hat etwas auf dem Herzen, fährt mit dem Stiefel im Gras umher und gibt sich schliesslich einen Ruck und fragt uns, ob wir es wüssten, es ginge das Gerücht, die Rosa habe das Haus verkauft, und er, es ginge ihn doch auch etwas an, wegen der Scheune (und weil er es selbst gern möchte) - wieder so ein plötzlicher Schreck: «Unser» Haus verkauft. Das Ende?
Rosas Verwandte wissen von nichts. Meine telefonische Anfrage erschreckt sie als SachverwalterInnen. Aber man sei sich allerhand gewohnt.
Danach lasse ich das Gerücht Gerücht sein. Dies kostet mich keine Mühe, weil ich nicht richtig beunruhigt bin. Ich kann es nicht glauben.
Dabei lebe ich hier mit dem Wissen, dass alles plötzlich zu Ende sein wird. Mit Rosas Tod.
Schon zwei Jahre geniesse ich dieses Leben in beschwerlicher Abgeschiedenheit auf dem Land. Es eröffnet mir viel, an das ich in der Stadt nicht herankomme.
Jetzt ist das Ende wieder fern.
Rosa: Seid ihr vom gleichen Klub wie meine früheren Nachbarinnen? - Hm? Nein. - Und dann schnell: Ja, ja!, als uns klar wird, dass sie damit fragt, ob wir lesbisch seien.
Ich sitze auf der alten geflickten Holzbank am Tisch unter der Tanne, und freue mich.
Die Zunge surrt noch. Würde ich reden, hätte ich einen leichten Sprachfehler.

P.S. Die Treben empfiehlt, den Saft zerquetschter Wegerichblätter, spitze oder breite, einzureiben...

Du verbietest mir also dich zu lieben? Nun sitzt du hier am Frauenstreik. Die Stimmung ist gut. Überall sitzen Frauen, plaudern miteinander. Viele violette und pinkige Farbtupfer sind zu sehen. Das Fest hat erst so richtig begonnen.
Dir gegenüber sitzt die Frau, die Dich so an deine Ex-Freundin erinnert. Früher, mit der anderen Frisur waren sie sich noch viel ähnlicher. Die Frau, Dir gegenüber, schwatzt mit den Frauen am Tisch, sie kennt viele. Du bist fasziniert von ihr.
Sie hatte einmal gesagt, dass sie drei Monate Urlaub bräuchte, in denen sie für sich schreiben könnte, um danach freischaffend arbeiten zu können. Aber sie hat auch gesagt, dass sie es sich nicht leisten kann. Du hast ihr angeboten mit Dir zu kommen. Du gehst drei Monate weg, nach Übersee, und hättest sie mitgenommen; sie hätte sich um die Finanzen nicht zu kümmern brauchen. Sie wollte das nicht. Nicht nur des Geldes wegen, das sie nicht hätte annehmen können. Sie hat eine Freundin, die ihr etwas bedeutet. Sie haben sich gegenseitig Ringe geschenkt - weissgoldene Ringe -, und Du hast gemeint, sie habe kein Geld.
Diese Freundin schwatzt glücklicherweise den ganzen Abend an einem anderen Tisch, so musst Du sie nicht ansehen. Aber nun kommt sie doch noch und setzt sich neben ihre 'Angetraute'. Feste sollten immer dann abgebrochen werden, wenn sie am schönsten sind. Das wäre jetzt der Moment, jetzt kann es nur noch schlechter werden. Nach links und rechts sagst Du, dass Du nun aufbrechen wirst. Sie verstehen nicht warum so plötzlich - wie sollten sie auch. Die Freundin bleibt nicht lange sitzen. Eigentlich könntest Du jetzt bleiben. Aber wann kommt sie das nächste Mal? Nein. Deine Stimmung wird sich nicht mehr bessern.

Spüren, dass während du Dich entfernst, die geographsche Distanz zwischen uns und gleichzeitig die emotionale Nähe, grösser werden.

Du bist nahe dran am Bildnis das sie konstruiert haben von der dynamischen Frau, die mit allen und allem zurechtkommt, die es allen recht macht, damit niemand zu kurz kommt, ausser sie selbst, bis nichts mehr übrig ist von ihr. Und du hast Dir so lange sagen lassen, wie du zu sein hast, dass du heute nicht mehr weisst, wie Du wirklich bist.
So weit hast Du Dich von Dir entfernt.

nähe und distanz - zwei welten

oder: der kauf einer blauen seidenbluse aus nähe und distanz betrachtet

nah ist mir diese blaue seidenbluse, dieses blau, dieser stoff. so nah ist sie, am bügel gerade vor mir, im warenhaus, am ständer, ich kann sie anfassen, berühren, spüren, angenehm und fein. ich sehe sie, ich schaue auf den preis am etikett, ich rede mit der verkäuferin über die qualität, ich rechne geschwind meine geldreserven nach.

das ist die realität, oder besser gesagt, *eine* ebene der realität, aber wohl die für viele am meisten bekannte vertraute realität. real ist, was da ist, fassbar, und das gilt.

auf meinen körper bezogen, könnte ich auch sagen, ich reagiere aus meiner linken gehirnhälfte heraus, und nehme wahr, was mir mit diesen fähigkeiten möglich ist. ich sehe die blaue seidenbluse am bügel vor mir, ich weiss den preis, und sie gehört noch nicht zu mir

fern ist mir, woher diese bluse kommt. fern sind mir die zusammenhänge der produktionsbedingungen, der hände derjenigen frauen/kinder, die sie nähen. fern ist mir der weg der seidenbluse, von der seidenraupe bis hier an diesen bügel vor mir. fern ist mir, welches gift an die seidenraupen ging, und wie es ihnen dabei erging, und wer es einatmen musste; fern ist mir auch das gift, das zum einfärben benutzt wurde. das ist mir sehr fern, denn dies alles hängt ja nicht am bügel und ist somit auch nicht da. und doch, auf meinen körper bezogen, könnte ich folgendes machen: ich wandere rasch in die wahrnehmung meiner rechten gehirnhälfte, öffne die kanäle zu ihr, und schon wird alles anders. ich sehe bilder, habe phantasien, woher diese bluse da gerade vor mir kommt. ich stelle mir vor, welche energien in ihr enthalten sind. ich *ahne* einen zusammenhang zwischen den rötungen auf meiner haut an den stellen, wo die seidenbluse beim probieren auflag, zu den produktionsbedingungen und der giftigen geschichte. und das wunderschöne tiefe blau erinnert mich an die göttin inanna und ich sehe lapislazuli-perlen.

das ist auch realität, es ist die realität der anderswelt. nur, in dieser kultur haben wir hauptsächlich gelernt, uns in der ersten fassbaren ebene von realität zu bewegen, im messbaren, kalkulierbaren, im greifbaren.

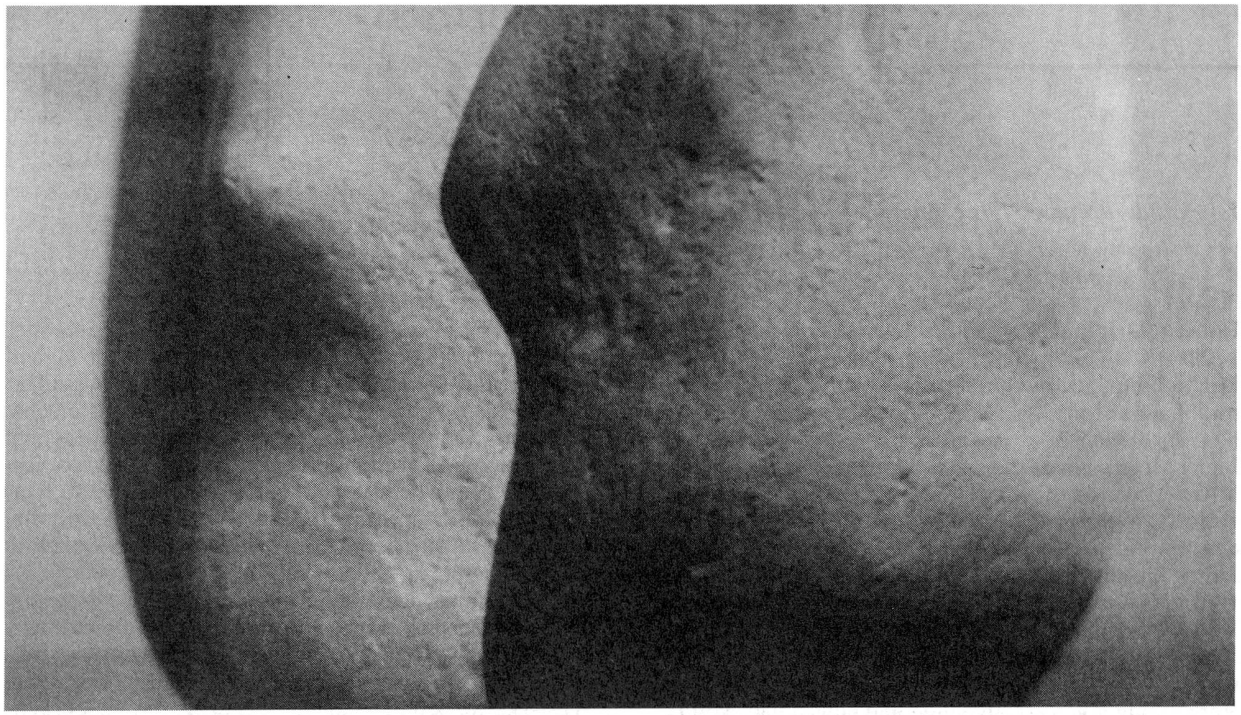
und in dieser ebene entstehen auch nähe und distanz. nah ist, was ich anfassen, begreifen kann, fern ist mir, was auf diese art nicht beweisbar ist. fern ist mir, was in einer anderen welt lebt, jenseits des sichtbaren horizontes, fern sind mir auch all die anderen - ausser diejenigen, die ich zu mir zähle und somit auch besitze -, und das alles geht mich nichts an.

und so sehen wir oft nicht, was sowieso ist, dass beide welten leben, da sind, wirken.

die realität, die fassbarkeit, die zeit, der raum, der beweis, der teil..... wie auch die anderswelt, die nichtzeit, das ewige, das zeitlose, die unfassbarkeit, die wechselwirkung. beide arten von realität sind da und wahr, auch wenn ich eine blaue seidenbluse kaufe.

wenn mir nah wäre, woher meine seidenbluse kommt, aus was für wechselwirkungen sie besteht, wenn ich das zulassen würde, dann käme mir das vielleicht so nah, dass das kaufen mir fern würde, aber da mir das gerade fern ist, halte ich das alles lieber auf distanz.

so funktionieren diese uns bekannten gesellschaftlichen Strukturen, besser gesagt nur so funktioniert dies alles: fern sind mir die anderen, die gewalt, die umweltverschmutzung, der krieg, auch den, den ich mitverursache, denn sonst käme mir vieles zu nah.



nähe und distanz gibt es gar nicht. sie wurden erfunden, um eine form von realität zu erhalten, um sie zu strukturieren, zu ordnen, um zu trennen, zu spalten, zu unterteilen, um die wahrheit dieser ebene von realität an erste stelle zu setzen. darauf baut alles auf.

doch wenn ich mir die *freiheit* nehme, daran zu glauben, dass das alles gar nicht wahr ist, oder eben nur in einer art von realität gültig ist, dann lösen sich nähe und distanz sofort auf.

dann weiss ich, dass ich verbunden bin, dann weiss ich, dass der stern weit draussen am himmel, so ungefähr 1 480 000 000 000 000 kilometer von mir entfernt sein licht zu mir schickt und mich irgendwann im auge berührt, und dass hier eine begegnung, ein moment von beziehung geschieht, und dass der stern wie auch ich damit zu tun haben, wie diese begegnung geschieht, und was sie bewirkt.

wenn ich diese wechselwirkungen, die sowieso sind, ob ich will oder nicht, beginne ernstzunehmen, dann *muss* ich zulassen, dass es von bedeutung ist, was ich tue. dann muss ich zulassen, dass ich bewirke mit meiner existenz, mit all meinen fähigkeiten und unfähigkeiten. wenn ich das für einen moment wirklich zulasse, dann erlebe ich in mir ungeheures glück, frieden, oder es beängstigt mich: macht mir angst, diese macht *aus* mir, diese verantwortung.

also hopp lieber zurück, und ich lebe sofort wieder nur in der wahrnehmung meiner linken gehirnhälfte, zwar ein wenig beschränkter, ärmer in meinen möglichkeiten zu sein; aber ich sehe die seidenbluse vor mir, den preis, schaue in mein portemonnaie und weiss, dass ich sie mir kaufen kann.

wenn ich damit anfangen würde, beziehungen zu den sternen einzugehen, oder zu den seidenraupen, so weit weg von mir und so weit draussen, wo käme ich, wo kämen wir da hin. wie wäre es dann erst ganz nah, zum beispiel mit den wechselwirkungen zu meinen nachbarinnen, geschweige denn zu den nachbarn. das führt zu weit.

also lieber bin ich wieder ganz für mich, isoliert, allein, spalte ab, nehme einzelteile wahr, und weiss, was ich daran habe.

nur, manchmal wird es einfach zu offensichtlich. eben zum beispiel mit den sternen und planeten. die mond ist von der erde 1 480 000 kilometer weit entfernt. so weit entfernt und doch so nah. die lehre von den planeten und den sternen entwickelte sich zu einer zeit, wo frauen/männer/kinder intuitiv wussten, dass alles, was geschieht, mit anderen verbunden ist. dass das leben auf der erde sich wiederspiegelt am himmel und umgekehrt. dass das kind, das gerade jetzt von einer frau geboren wird, erfüllt ist von der sonne und der mond, den sternen, *wie* auch die planeten vom kind erfüllt sind.

nur, dies ist in der üblichen ebene der realität nicht beweisbar, nicht messbar. in dieser ebene sehe ich nur die distanz zu den sternen, unüberwindbar.

wenn ich in mein «anderswelt-erleben» gehe, in mein ahnen, in mein inspiriert-sein, in mein intuitives wissen, erst dann wird dieses verbunden-sein wahrnehmbar und wahr. ich kann es nicht beweisen, ich kann es nur erfahren in mir.

und so ist es auch mit der seidenbluse. die entstehungsgeschichte der seidenbluse, das heisst die frauen/männer/kinder/tiere/bedingungen und so weiter, die mit ihr verhängt und verbunden sind, werden eine wirkung auf mich haben. meine haut wird sie einatmen. wenn ich mir die zeit, die stille, den raum nehme dafür, diese ebene von wahrheit auch zu hören. dann werde ich vielleicht wissen, in welchen wechselwirkungen ich mich bewege, was ich auslöse und ich werde für einen moment ganzheit erleben *in* mir.

und die göttin flüstert mir zu:
die liebe, die liebe, die liebe
das bist du.

anna ischu

Bücher und Zeitschriften

Jahrhundertträume **von Johanna Moosdorf**

Roman, Originalausgabe Fischer Taschenbuch 1989, 14.80 DM

Mit "Jahrhundertträume" hat die 78jährige Schriftstellerin Johanna Moosdorf den Roman ihres Lebens geschrieben. In dessen Zentrum steht die alte Schriftstellerin Jenny Meininger, die wegen des Berliner Grosstadtlärms in ein Hinterhaus gezogen ist, das sie an jenes Haus erinnert, in dem sie mit ihrem Mann Karl Meerstern in den dreissiger Jahren gewohnt hat. Erinnerungen sind für Jenny entscheidend, und sie schiebt sie nicht weg und verdrängt nichts, obwohl der Rückblick auf eigene Angst, Versagen und den Verlust geliebter Menschen weh tut. Jenny ruft stattdessen ihre Erinnerungen wach, weil sie nur mit dieser schmerzenden Wachheit leben will. Diese Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart, von Erinnerung und Reflexion, bestimmt die Vielschichtigkeit des Romans. Der Erzählfluss von "Jahrhundertträume" erzeugt eine Ruhe, die im Gegensatz zum geschilderten Grauen steht, so, dass ich als Leserin nicht von Gefühlen überflutet werde, sondern die Möglichkeit habe, mich gefühlsmässig und nachdenkend zu besinnen.

Aus der Gegenwart der achtziger Jahre heraus erzählt Johanna Moosdorf sowohl die Geschichte von Jennys Ehe mit dem jüdischen Intellektuellen Karl wie auch ihre Liebesbeziehung mit der arischen Journalistin Thilde. Von diesen geliebten Menschen getrennt, lebt sie doch mit ihnen weiter. Die beiden Liebesbeziehungen werden gleichwertig geschildert, wobei die Geschichte mit Karl mehr ausgeführt wird, während die innere Nähe zu Thilde für den Schreibprozess und das Entwerfen einer Utopie wichtiger ist.

Karl und Jenny hatten 1932 in Berlin geheiratet und 1935 und 1938 waren ihre Wunschkinder zur Welt gekommen. Da Karl jüdisch war, wurde er als Heimleiter entlassen und arbeitete hart als Hilfsarbeiter, bis er überhaupt nichts mehr verdienen durfte und Jenny, als Ehefrau eines Juden, vom Arbeitsmarkt ebenfalls ausgeschlossen wurde. In dieser Notlage liessen sie sich scheiden, damit Jenny eine Arbeit bekam und für die Kinder und sich sorgen konnte. Währenddem wollte Karl sich auf die Auswanderung vorbereiten, wozu es aber zu spät war, als bei Kriegsbeginn die Grenzen geschlossen wurden. Die Liebe von Jenny und Karl galt fortan als Verbrechen. Bedroht vom Terror der Nationalsozialisten konnten sie sich nur noch heimlich und selten treffen. Als Karl verhaftet wurde, konnte Jenny zwar zunächst seine Freilassung bewirken, aber ein halbes Jahr später wurde er von den Nationalsozialisten erneut aufgegriffen, nach Auschwitz gebracht und ermordet. "Das Schreckliche lässt sich nicht wirklich mitteilen", stellt Jenny resigniert fest, doch die Autorin Moosdorf schreibt weiter und es gelingt ihr, die Auswirkung des Naziterrors auf die Beziehung dieser beiden Menschen fassbar zu machen. So hatten Jenny und Karl am Anfang ihrer Ehe in einer unkonventionellen Beziehung ohne Rollenteilung gelebt, bis Karl seiner menschlichen Würde beraubt worden war und er sich darauf an die patriarchale Rolle des männlichen Beschützers zu klammern versuchte.

Die Ermordung von Karl überschattete die Liebesbeziehung von Jenny und Thilde, die sich seit ihrer Jugend kannten und damals ein gemeinsames Leben geplant hatten. Nach Jennys Heirat hatten sie sich zunächst voneinander entfernt, waren sich später wieder begegnet und noch zu Lebzeiten Karls zusammengezogen. Von 1943 bis 1950 lebten Jenny und Thilde mit Jennys Kindern zusammen in Leipzig. Thilde half Jenny, mit den Kindern zu überleben, und zugleich die Erinnerung an Karl lebendig zu halten. Beide Frauen arbeiteten als Journalistinnen, und Jenny machte sich zudem private Notizen über das, was sie in einem Produktionsbetrieb erlebte. Nach einer Warnung aus der Parteileitung verliess Jenny mit ihren Kindern die DDR und ging nach West-Berlin. Seit die Kinder weggezogen sind, lebt Jenny allein, unterhält sich jedoch oft mit ihrem "unsichtbaren Gegenüber, das Karl, Thilde oder Naomi heisst", ein Gespräch, das in der Vergangenheit und Gegenwart wurzelt, doch der Not gehorchend einseitig bleibt. Nach vielen Jahrzehnten taucht Thilde bei Jenny auf, die an ihrem Buch schreibt und Thilde oft herbeigewünscht hat.

Obwohl die starke Verbundenheit von Jenny mit Thilde im ganzen Text spürbar ist, bleibt Thilde als Person seltsam unfassbar. Im Gegensatz dazu werden weniger geliebte Nebenfiguren sehr eindringlich geschildert: der ehemalige Widerstandskämpfer Urbanke und der ehemalige Nazianhänger und Mörder Weberknecht. Mit diesen beiden Nachbarn, vor deren Vergangenheit Jenny die Augen nicht verschliessen kann, führt Moosdorf ein wichtiges Thema fort - das Weiterleben und die Konfrontation im Alltag von Opfern und Tätern der nationalsozialistischen Herrschaft - das sie in ihren früheren Romanen "Die Nachtigallen schlagen im Schnee" (1953), "Nebenan" (1961) und vor allem in "Die Andermanns" (1969) eindringlich gestaltet hatte.

Am Schluss ihrer Geschichte stellt Jenny fest, dass für sie mit dem Aufschreiben keine Bewältigung der Vergangenheit möglich sei, "weder meine eigene noch die meiner im Vergessen, Verfälschen, Zurechtbiegen, Erträglichmachen erfolgreichen "Mitbürger", und wenn das Erzählen von Erinnerungen eine Art Befreiungstherapie sein soll, so hat sie bei mir versagt." Mit dieser Aussage will die Autorin Moosdorf jedoch nicht enden. Sie entwirft in einem Epilog die Utopie eines Zusammenlebens von Frauen (die übrigens auf den letzten Roman "Die Freundinnen" (1977, Fischer Taschenbuch 1988) verweist). Drei alte Frauen - Jenny, Thilde und Lilo - leben miteinander in einem Haus an der Ostsee. Sie gehen liebevoll und zärtlich-ironisch miteinander um, kümmern sich gegenseitig umeinander und lassen sich in Ruhe. Das Schlussbild zeigt Jenny, die vor ihrer Fahrt nach Berlin im Meer badet, und Thilde, die ihr "mit langen, ruhigen Stössen" entgegenschwimmt. Eine Metapher, die sowohl gegenseitige Vertrautheit wie auch Freiheit fassbar macht.

Madeleine Marti

Die Welt gehört uns doch!

Die Schriftenreihe des Vereins Feministische Wissenschaft Schweiz stellt mit «Die Welt gehört uns doch!» ihre dritte Publikation vor. Die Forschungen von Ilse Kokula und Ulrike Böhmer zum Zusammenschluss lesbischer Frauen in der Schweiz der 30er Jahre wurde finanziell ermöglicht und unterstützt durch den Sappho-Verein, der der Förderung von Frauenforschungsprojekten dient, insbesondere solchen «die das Wissen über die Situation lesbischer Frauen erweitern und zu ihrer Entdiskriminierung beitragen». Er wurde 1987 von Katharina Belser, Christine Bendel und Madeleine Marti gegründet.

Ilse Kokula untersuchte das Protokollbuch des Damenclubs Amicitia/Schweizer Freundschafts-Verbands (S. Fr.-V.) der späteren Liga für Menschenrechte. Sie skizziert das Leben der aktivsten Frauen sowie die Geschichte der Homosexuellenforschung in der Schweiz und die Spuren lesbischer Frauen vor und nach den 30er Jahren. Ulrike Böhmer hielt sich an die Verbandspublikation (Zeitschrift), von den 30er Jahren bis in die 60er Jahre hinein, untersuchte den Sprachgebrauch und legte die Diskussionen und Aenderungen des Schweizer Strafgesetzbuches dar. Da Protokollbuch und Zeitschrift vom selben Verband sind, mussten beide Forscherinnen die Verbandsgeschichte berücksichtigen. Dieser Teil wurde von Katharina Belser zu einheitlichen Kapiteln verarbeitet.

Auch wenn dieses Vorgehen z.T. Vorwegnahmen bzw. Wiederholungen beinhaltet und die komplizierte Verbandsgeschichte auf den ersten Blick höchst verwirrend erscheint, ergibt sich am Schluss des Buches ein Bild, das sehr genau ist, wo die Quellen dies gestatten und Leerstellen aufgzeigt werden, wo das Material (noch) fehlt.

Der Titel des Buches stammt aus der letzten Zeile des Bundes-Liedes des Schweizerischen Freundschafts-Verbandes getextet von Laura Thoma, einer der tätigsten Frauen jener Zeit. Darin ist z.B. «lila» bereits als Codewort enthalten: *Drum Freund und Freundin, streite für unser Menschenrecht. Das Glück uns stets begleite in unserem Artgeschlecht. Es lebe, was wir lieben, das «Lila Banner» hoch. Die Freundschaft soll nichts trüben, die Welt gehört uns doch,* heisst die letzte Strophe. (p 174)

Am 6. August 1931 wurde in Zürich der Damenclub Amicitia gegründet. Schon bald verbündeten sich die «Damen» mit den Männern des Herrenclubs Excentric und am 1. Januar 1932 erschien die erste Ausgabe des Freundschafts-Banners, der gemeinsamen Zeitschrift.

Dieses halbe Jahr war schon von etlichen Auf und Ab geprägt; und so sollte es bleiben. Auf Anfrage der Frauen wurde am 4. April 1933 der Schweizer Freundschafts-Verband von Frauen und Männern gemeinsam gegründet und die Fortsetzung der gemeinsamen Zeitschrift beschlossen, die, wie der Verband auch, noch mehrmals den Namen wechselte. Ab 1942 waren Verband und Zeitschrift dann ausschliesslich in Männerhand.

Für die Anfangszeit der organisierten «Freundinnen und Freunde» typisch scheint mir der Satz im Protokollbuch: *Nicht mehr einsam, nein gemeinsam* (p 176) - Istzustand und Hoffnungen ausdrückend.

Zwei langjährige Wahlsprüche des Verbands, die während der aktiven Zeit von Anna Vock im Zeitungskopf erschienen und den Frauen zugeschrieben werden, sprechen auch für das Engagement der «Gleichgesinnten» und für die Bemühungen um die Aufklärung der andern:

Durch Kampf zum Sieg. Durch Licht zur Freiheit.

In diesem Zusammenhang wichtig finde ich auch die Informationen über die Verfolgung der Homosexuellen in Deutschland, die früh belegt werden, und die Diskussionen um Anpassung, Akzeptanz und Ausgrenzung im Zusammenhang mit den drei Kampagnen gegen Homosexuelle in Zürich.

Besonders aufschlussreich fand ich die Hinweise auf die soziale Herkunft der Untersuchten. *Damen*club Amicitia (vgl. auch Codewörter, Frau Ohne Herz p 22) könnte ja wirklich falsche Assoziationen wecken. Dazu ein Zitat, das in seiner Direktheit unüblich war: «Die Erfahrungen haben uns bewiesen, dass unser Kampf nur für die mittleren und unteren Klassen zu berechnen ist, der obere Drittel wird es niemals nötig haben, auf ideale Gedanken zu kommen, da sie genügend besitzen, um alles zu erschwingen, je nach persönlichen Gelüsten.» (p 180) Die Verbandsgeschichte war dann u.a. auch von etlichen Diskussionen und Streitfällen um Geld und Geldmangel geprägt.

Ich finde die Geschichte äusserst interessant, gerade aus dem Blickwinkel der Machtfrage zwischen den Geschlechtern, die in der Form, wie sie heute gestellt wird, nicht existierte, deren Thematisierung aber ein klärendes Licht auf verschiedene grundlegende Schwierigkeiten zwischen Lesben und Schwulen werfen könnte.

So ist mir Ch. Bendels Frage im zweiten Teil des Nachworts (Lesbengruppierungen seit den 70er Jahren) viel zu undifferenziert: «Es stellt sich die Frage, ob die Frauenbewegung überhaupt der richtige Ort für das politische Engagement im Interesse der Lesben ist. Wäre es für Lesben günstiger, mit Schwulen zusammenzuarbeiten, wie es die lesbischen Frauen in den dreissiger Jahren taten?» (p 251) Wurde doch gerade dargelegt, v.a. durch U. Böhmer in der Untersuchung der Zeitschrift, dass sich die Frauen im gemischten Verband stets um die Belange beider Geschlechter bemühten, die Männer hingegen ihre Männersicht global als die Sicht schlechthin verkauften und darüberhinaus mit wachsendem zeitlichem Abstand zur Gründung die Rolle der Frauen in der Verbandsgeschichte auszulöschen trachteten.

Meiner Ansicht nach geht es nicht um Ja oder Nein. Immer haben einige Lesben mit Schwulen zusammengearbeitet, während andere die Zusammenarbeit - mit oder ohne Erfahrungen damit - ablehnten. Es ginge dabei vielmehr um die Untersuchung der Bedingungen und Voraussetzungen, unter welchen Lesben/Schwule je eine Zusammenarbeit wünschen. Z.B. erachte ich den Widerstand, den viele Schwule dagegen haben, sich mit dem Zusammenhang zwischen Sexismus und Homophobie auseinanderzusetzen als Grund zur Trennung, und nicht meine Weigerung, unter diesen Umständen mit ihnen zusammenzuarbeiten. Ich verstehe ohnehin nicht, weshalb sie nicht zufrieden sind, dass überhaupt Frauen mit ihnen zusammen arbeiten, was immer der Fall war.

Weshalb untersuchen sie nicht ihren latent bis virulent vorhandenen Frauenhass, statt den sich deshalb von ihnen als getrennt begreifenden Lesben Männerhass vorzuwerfen. (Das sind ein paar durch die Lektüre aktualisierte Punkte aus der Diskussion um lesbisch-schwule Zusammenarbeit im Sommer 1989 in Zürich.)

Wie immer beim Thema Verschwiegen und Vergessen ist die Quellensuche ein spannendes Gebiet für sich. Ergänzt wird die Untersuchung durch Fotos, Dokumente, eine Zeittafel, Quellennachweise und einen informativen ersten Teil über frühe Spuren von Lesben und der Homosexuellenforschung in der Schweiz.

Regula Schnurrenberger

Ilse Kokula und Ulrike Böhmer: Die Welt gehört uns doch! Zusammenschluss lesbischer Frauen in der Schweiz der 30er Jahre, hg. v. Verein Feministische Wissenschaft, eFeF-Verlag, Zürich 1991. Fr.29.50

Sylvia Beach und ihre Biographin

Die *Biographie im literarischen Paris 1920-1940* über Sylvia Beach (von Noel R. Fitch) wird wie folgt angepriesen: «Wer Eliot und Pound, Hemingway und Williams, Perse und Valéry und, natürlich, Joyce liebt, muss dieses Buch lesen.» (Umschlag). Dass ich es trotzdem kaufte, hängt mit dem Anfang zusammen: «'Meine Leidenschaften waren Adrienne Monnier, James Joyce und Shakespeare and Company', hat Sylvia Beach einmal gesagt. Dieses Buch ist die Geschichte dieser drei Leidenschaften.» (p 7)

Die Autorin versteht leider von der ersten Leidenschaft Beachs nicht sehr viel. Wer weiss nicht, das Romaine Brooks eine Frau war und würde der armen Natalie Clifford Barney wegen «ihm» Bisexualität nachsagen? (p 59)

Des weiteren äussert sie sich sehr abfällig über Bryhers (Annie Winifred Ellerman) zwei Heiraten (1. mit Robert McAlmon, 2. mit Macpherson), obwohl es sich offensichtlich um Scheinheiraten gehandelt hatte. «Sie glaubte fest, einen Gatten haben zu müssen - wenn auch nur dem Namen nach.» (p. 260) Eine disqualifizierende Aeusserung ohne jede Einsicht in die spezifische Situation lesbischer Frauen anfangs dieses Jahrhunderts. Dazu kommt noch, dass Bryher die Tochter von H.D. (Hilda Doolittle), «ihrer einzigen grossen Liebe» (p 77), adoptierte. Dafür dürfte die Voraussetzung eine Ehe gewesen sein....

Lesben findet die Autorin nur insofern spannend, als z.B. Männer wie William Carlos Williams «die Frauen des literarischen Paris sogar interessanter» fanden als die Männer.

Trotzig habe ich für jede erscheinende Frau ein Frauenzeichen an den Rand der Seiten gemalt. Bryher war vierzig Jahre lang die Vertraute von Sylvia Beach, dazu eine unermüdliche Geldgeberin - sie war durch Erbschaft reich -; sie selber arbeitete mit H.D., Macpherson und andern an Filmen und Filmtheorie. (In Lausanne sind die Bänder eines gemeinsamen Films der drei archiviert «Borderline».)

Das Buch enthält viel über das «literarische» Paris, d.h., viele Schriftsteller und ihre Umgebung werden ausgiebig erörtert, und es hat ein ausführliches Quellen-

verzeichnis - schliesslich hat Fitch zehn Jahre lang daran gearbeitet -; das Buch wird vom Standpunkt der Kritik (Normalkritik, Männerkritik, Verkaufsinteresse) sogar respektlos genannt (positiv gemeint). Aber es genügt nicht, zu sagen, Beach habe zwischen Hemingways Sexismus und der Qualität seines Schreibens unterscheiden können (p 298), und damit zu meinen, selber gegen Sexismus gefeit zu sein.

Sylvia Beach war gewiss eine bemerkenswerte Frau. Ihre Arbeit als Herausgeberin und Kritikerin schuf eine Brücke zwischen den USA/Grossbritannien und Frankreich. Sie liess sich als Amerikanerin in Frankreich nieder, lernte französisch und «das Französische» von innen kennen und vermittelte es. Gleichzeitig führte sie als Buchhändlerin und Bibliothekarin sämtliche wichtige neue englischsprachige Literatur in ihrer Unternehmung «Shakespeare and Company», dem Pendant zu Adrienne Monniers französischer Buchhandlung «La Maison des Amis des Livres» und sie war die Verlegerin von Joyces *Ulysses* (1922). Nach Adrienne Monnier hatte Sylvia Beach ein seltenes Sprachtalent, das sich vor allem mündlich zeigte und sich also immer wieder «ereignete», aber nicht zu fixieren war - ausser vielleicht als Beurteilungsinstanz beim Lesen der Texte anderer.

Als Ausländerin und «Feindin» im besetzten Paris erlebte sie es von einer andern Seite als diejenigen, die es alle verliessen. Den Laden in einer Nacht- und Nebel-Aktion zum Verschwinden bringen, Flüchtlinge unterstützen, den FreundInnenkreis dezimiert sehen, interniert und wieder freigelassen werden. Armut. 1944 Befreiung ohne Neuanfang. 1955 Tod Adriennes. 1959 Arbeit für die Ausstellung: 20er Jahre in Paris.

Nach 46 Jahren Paris starb sie 1962 im Alter von 75 Jahren.

Ihre Bedeutung für Männer hat Fitch bestimmt herausgearbeitet, nicht aber ihre Eigenständigkeit, die Bedeutung der Beziehungen unter Freundinnen, die Mutter-Tochter-Beziehung, ihre lesbische Existenz.

Mir gab das Buch viele Hinweise, denen ich nachgehen könnte, meine aber, es in der Bibliothek zu holen, reiche völlig aus. Es gehört zu einer Reihe anderer, die - durch Nicht-Kauf - boykottiert werden sollten, weil die Verlage Werbung machen wie eingangs erwähnt oder indem sie eine andere Autorin schlecht machen, und Hausfrauen - welche Frau ist keine? -, wie der Piper Verlag bei Sara Paretsky, ("ist keiner dieser betulichen Hausfrauenkrimis à la P.D. James"), wo es auf dem Umschlag auch durchaus mal heissen kann: «Der Feminismus Sara Paretskys ist alles andere als verbiestert. (...) und bietet durchaus all das, was auch Männern Spass macht.»

Regula Schnurrenberger

Noel R. Fitch, Sylvia Beach, Eine Biographie im literarischen Paris 1920-1940, Suhrkamp, Frankfurt/M. 1989.

Geschichten mit Jule

Ursula Lacey. Morgana Frauenbuchverlag. Münster 1990.

Die Virginia Nr. 9 hatte ich ziemlich gründlich gelesen, hatte, bei den Buchtiteln die mich interessierten, Zeichen angebracht. Da fiel mir am linken unteren Seitenrand eine lose Kombination von Bild und Text auf, die, wie ich dann feststellt, mit keiner der Buchbesprechungen etwas zu tun hatte. Diese Anzeige - heute weiss ich es - ist eine Kombination der beiden Umschlagseiten eines schmalen Bandes (68 Seiten), der **Geschichten mit Jule.** Eine kurze Inhaltsbeschreibung in winziger Schrift - ich nahm die Lupe und las:

«Ulli und Jule, zwei Frauen, die sich nach 12 Jahren wieder treffen, stellen fest, dass ihre damals begonnene Beziehung noch nicht zu Ende ist. Mit viel Humor und Einfühlungsvermögen schildert die Autorin in 6 Erzählungen den Alltag einer Frauenbeziehung.»

Die sechs Erzählungen haben unspektakuläre Titel, zum Beispiel «Grossmutters Erkältungskräuter», «Appendix», «Die Reise». Unspektakulär sind auch die Inhalte: Alltag, wie er alltäglicher nicht sein könnte. Und doch habe ich «Geschichten mit Jule» in einem Zug gelesen, nicht nur der 68 Seiten wegen, ich finde sie spannend.

Zwölf Jahre lang haben sich Ulli (Ursula) und Jule (Juliane) nicht gesehen, nicht gehört, nicht geschrieben. Nach der unmittelbaren Nähe zu Beginn ihrer Liebesbeziehung ist Ursula, auf Grund der Erkenntnis, dass es sich um lesbische Liebe handelt, Hals über Kopf fortgereist, in eine andere Stadt. Danach setzt bei ihr die Verdrängung ein, die ihr nicht so recht gelingen will. Bei dem Versuch, mit einem Mann zu leben, beschliesst sie, dass die Distanz zu Juliane endgültig sei.

Fast wie in einem Märchen wird die vom Beginn einer Erkältung gequälte Ursula (die seit einigen Jahren wieder alleine lebt), deren Laune momentan am Nullpunkt hängt und deren Auto gerade an einem Dauerregentag mitten im Verkehr stehen bleibt, von Juliane, die sie vor zwölf Jahren verlassen hatte, abgeschleppt. Erst als sie bei der Reparaturwerkstätte ankommen, erkennt Ursula die Abschlepperin.

Damit beginnt von neuem eine Liebesbeziehung oder die Fortsetzung einer stillgelegten Liebe. Damit beginnt der Alltag, und wie über diesen Alltag geschrieben wird, gefällt mir schon sehr. Ich finde, das Thema Nähe und Distanz ist, als Teil einer Liebesbeziehung, in Variationen vorhanden. Manchmal entsteht ein Rhythmus zwischen Nähe und Distanz, denn werden sie parallel geführt, in einer Gleichzeitigkeit. Fürsorglichkeit, die viel mit Nähe und Distanz zu tun hat, kommt mehrmals zur Sprache.

In einer für mich unerwarteten Witzigkeit, werden hin und wieder einzelne Beobachtungen oder Begebenheiten beschrieben, die zu den eher schwierigen Lebenslagen gehören. Auch der Schritt vom Selbstmitleid zur Selbstironie, im Alltag ein wichtiger Schritt, gelingt hier mehrmals.

Das Buch beginnt mit der Abschleppaktion, die Vergangenheit wird in Rückblenden einbezogen. Die Sprache würde ich als saloppe Umgangssprache bezeichnen. Ich denke, dass solche «Alltags-Geschichten» vermehrt geschrieben werden sollten. Sie zeigen, was zuwenig bekannt ist, Lesben-Frauen-Beziehungs-Alltag, der sich nicht an Hetero-Mustern orientiert.

Rita Gilli

Stoner goes West

Mit Stoner, der lesbischen Protagonistin, begeben wir uns auf eine Zeitreise ins letzte Jahrhundert. Auf der Suche nach einer Autowerkstätte kommt sie in eine kleine, verschlafene Stadt. Starke Frauen lernt sie dort kennen, doch keine kann ihr die Frage nach einer Autogarage beantworten. Hingegen kann Blue Mary sie davon überzeugen, dass sie sich im Jahr 1871 befinden. Mit Billy, einem trotzigen Teenager, lernt Stoner die Umgebung und das Dorfleben kennen. Eine Welt, die uns fremd, unbekannt und unbegreiflich ist, wird uns näher gebracht. Bevor Lucy B. Stone und andere Suffragetten

ankommen, überhäufen sich die Ereignisse, so zum Beispiel versetzen geheimnisvolle Brandanschläge die Leute in Aufregung. Auf eine liebevolle und geschickte Art gelingt es der Autorin, uns wieder in die heutige Zeit zu bringen.

Seit «Die rote Zora und ihre Bande» habe ich keine so spannende Abenteuergeschichte mehr gelesen.

Susi Saxer

Sarah Dreher: Stoner goes West, Orlanda Frauenverlag, 1991.
Sarah Dreher: Stoner McTavish, Ariadne-Verlag, 1990.

Bücher

Brantenberg, Gerd: In alle Winde. Frauenoffensive, München 1991. 318 S., ca. Fr. 37.—. Roman.
Brookner, Anita: Kurzes Leben. Kunstmann-Verlag 1991. ca. 360 S., ca. Fr. 39.80. Roman.
Brown, Rita Mae & Sneaky Pie Brown: Schade, dass du nicht tot bist. Ein Fall für Mrs. Murphy. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 1991. 282 S., ca. Fr. 31.-. Krimi.
Carlson, P.M.: Sicher ist nur Mord. Ariadne-Verlag 1991. ca. 290 S., ca. Fr. 13.—. Krimi.
Dreher, Sarah: Stoner McTavish 2. Schatten. Ariadne-Verlag 1991. ca. 400 S., ca. Fr. 16.—. Krimi.
Farrell, Maud: Violet taucht auf. Orlanda-Frauenverlag, Berlin 1991. 213 S., ca. Fr. 23.-. Krimi.
Hall, Radclyffe: Quell der Einsamkeit. Daphne-Verlag, Göttingen 1991. 574 S., ca. Fr. 37.—. Neuauflage.
Sillge, Ursula: Un-Sichtbare Frauen. Lesben und ihre Emanzipation in der DDR. 1991. 192 S., ca. Fr. 19.80.
Hasler, Eveline: Die Wachsflügelfrau. Nagel & Kimche, Zürich 1991. 334 S. ca. Fr. 39.80. Roman.
Hoagland, Sarah Lucia: Die Revolution der Moral - Neue lesbisch-feministische Perspektiven. Orlanda-Frauenverlag, Berlin 1991. 294 S., ca. Fr. 41.—.
Lasserre, Sonja: Gestern, heute und kein Morgen. Ariadne-Verlag 1991. ca. 200 S., ca. Fr. 13.—. Krimi.
Lesbian History Group: ...und sie liebten sich doch! Lesbische Frauen in der Geschichte 1840-1985. Daphne-Verlag, Göttingen 1991. 238 S., ca. Fr. 28.—.
McDermid, Val: Das Nest. Ariadne-Verlag 1991. ca. 240 S., ca. Fr. 13.—. Krimi.
McNab, Claire: Tod in Australien. Frauenoffensive, München 1991. 190 S., ca. Fr. 24.—. Krimi.
Roten, Iris von: Frauen im Laufgitter. efef-Verlag, Zürich 1991. ca. 570 S., ca. Fr. 38.—. Neuauflage.
Saum, Karen: Mord ist relativ. Frauenoffensive, München 1991. 200 S., ca. Fr. 24.—. Krimi.
Cooper, Fiona: Starke Frauen weinen nicht. Frauenoffensive, München. 200S., ca. Fr. 24.80. Lesben-Western.

N.R.

Frauen sprechen über Aids, hg. v. Ines Rieder und Patricia Ruppelt, Fischer Tb, Fr. 14.50 (mit einem Kapitel Lesben und Aids, wo es einerseits um Verdrängung anderseits um Pflege und Frauenrolle geht).
Nackte Tatsachen, Ergebnisse eines lesbischen Forschungsprojektes, hg. v. Antke Akkermann, Sigrid Betzelt und Gabriele Daniel, Selbstverlag, Berlin 1989 (Neun lange Gespräche und 348 Fragebogen, ausgewertet betreffend Kindheit, Pubertät, Heteraphasen, Lesbischwerden, Liebesbeziehungen, Sexualität, soziale Bezüge und Identität von Lesben.)
Zu beziehen über: «Lesbenprojekt», c/o S. Betzelt, Kottbusser Damm 8, D-1000 Berlin 61.

Hinweis: Im November erscheint *Hinterlegte Botschaften*, die Darstellung lesbischer Frauen in der deutschsprachigen Literatur seit 1945 von Madeleine Marti (M&P-Verlag für Wissenschaft und Forschung, Stuttgart, 425 Seiten, Fr. 49.80). Am 3. Dez., 20 h, findet in der Paulus Akademie Zürich die *«Taufe»* statt.

Zeitschriften

FraZ Nr.39 zum Thema *Mütterfeminismus*

Emanzipation Nr.7, Erziehung zum Feminismus, z.B. «Von feministischen Höhenflügen, die unsanft auf dem steinigen Boden des Schulalltags endeten» (Annamarie Ryter).

In der Nr.6 zum Thema Normalitätszwänge gegen den Körper, findet sich ein Artikel über «Lesben im westeuropäischen Mittelalter: Von den Unbewachten» (Annette Hug).

Ein Artikel zu *Frauenfreundschaften im kulturellen Wandel* (18.-20. Jh.) von Madeleine Marti in der Basler Zeitung vom 10.8.91 (Magazin).

Die erste Nummer 1991 von *FAMA, Feministisch-theologische Zeitschrift,* erschien im März zum Thema Antijudaismus (-auch- in feministischer Theologie); vorausgegangen war ihr «Miriams Töchter: Jüdische feministische Theologie».

Die erweiterte Neuausgabe der *Lesbenbücherliste* mit gut 350 Angaben kann bezogen werden über die Lesbenberatungsstelle, die Frauenbibliothek oder die BOA-Informationsstelle (s. Adressen in Zürich).

Das *Liesbuch Nr.3* (April-Juni) für Rezensionen, Essays, Portraits, Glossen und Informationen enthält unter anderem eine ausführliche Würdigung von Marlene Stentens Werk, insbesondere von Hallo Mäuschen!, sechs Entwöhnungen (Eco, Zürich 1991), des weiteren eine Besprechung von Q.E.D. von Gertrud Stein (Suhrkamp 1990) und «Auf der Schattenseite», dem Buch mit einem Teil von Annemarie Schwarzenbachs Reportagen und Fotografien (Lenos, Basel 1990) sowie eine Besprechung von «Sex and other sacred games. Love, Desire, Power and Possession» von Kim Chernin und Renate Stendhal (Ballantine Books, N.Y. 1990), den Text «Collaboration» über ihre Zusammenarbeit und eine Besprechung von Kim Chernins Auseinandersetzung mit sich und ihrer Mutter, 1986 mit dem Titel «Rote Schatten» herausgekommen (Alibaba) und 1990 (von Luchterhand) mit dem für mich zutreffenden Titel «In meiner Mutter Haus» wieder aufgelegt.

Spinnboden Texte, Nr. 16/17: Ein Buch hat viele Seiten, wir auch; hg. von Spinnboden Lesbenarchiv, Berlin, August 1991.

Die Wiener Frauenzeitung *AN.SCHLAEGE* macht eine Umstellungspause und erscheint ab März 92 wieder monatlich.

Ypsilon, Zeitschriften aus Frauensicht - aus der ehem. DDR - ist immer noch eine willkommene Neuheit unter den Frauenzeitschriften und braucht Abonnentinnen. Nr. 9 (Sept. 91) hat das Thema Frauenlos: Arbeitslos und u.a. Beiträge zu Pilotin 1911 - Melli Beese, China der Frauen. In Nr. 6 (Juni 91) kritisiert Christina Schenk die Sicht auf die Lesbenbewegung in der DDR von Ursula Sillge (aus Nr. 4) und bespricht Kerstin Lück spöttisch die westliche Art, den Christopher-Street-Day zu begehen.
Abobestellung: Interabo, PSF, 103245, D-2000 Hamburg 1 (im Jahr 12 Nummern für 50 DM).

R.Sch.

Zürcher Studentinnen

Die Amazora Frauen/Lesbenliste hat bei den Wahlen in den Erweiterten Grossen StudentInnenrat (EGStR) im Januar 1991 sechs (6!) von 28 möglichen phil-I-Sitzen erobert. Gleichzeitig haben die Medizinerinnen mit einer Frauenliste einen von neun Sitzen errungen. Somit machen Frauen/Lesbenlisten auf einen Schlag immerhin einen Zehntel der StudentInnen im Studiparlament aus. Grosse Diskussionen hat der Name 'Frauen/Lesbenliste' ausgelöst.
"Sind denn Lesben keine Frauen?"
"Es interessiert mich doch nicht, mit wem die ins Bett gehen!"
Die Liste hat eigentlich als Lesbenliste begonnen, und wurde dann auf Frauen/Lesbenliste AMAZORA umgetauft, als bei einigen Frauen Bedenken wegen dem 'abgestempelt-sein' aufkamen. Dass dieser Name Reaktionen und Diskussionen ausgelöst hat, ist ja auch positiv zu sehen und z.T. auch ganz amüsant: "Habt ihr tatsächlich Lesben auf der Liste, oder habt ihr diesen Namen nur aus Solidarität?"

Für die nächsten Wahlen im Januar 1992 möchten wir Lesben und andere Frauen ermuntern, auch an den anderen Fakultäten eine Amazoraliste zusammenzustellen. Diejenigen, die Lust dazu hätten (oder sich einmal informieren möchten), sollen sich schriftlich auf dem FrauKo-Büro, Leonhardstrasse 19, 8001 Zürich melden. Für ein gemeinsames Info- und Kennenlern-Treffen in der zweiten Novemberhälfte, werden wir uns bei Dir melden.

Natalie Raeber

Lesbische Theologinnen

In Deutschland sind die lesbisch lebenden Pfarrerinnen und kirchlichen Mitarbeiterinnen schon länger organisiert. Der Blick über die Grenze hat uns ermutigt, auch in der Schweiz aktiv zu werden. Vor bald zwei Jahren haben wir deshalb den Verein Lesbische Theologinnen (LTh) gegründet. Unsere Absicht: lesbisch lebende Frauen, die in theologischer Ausbildung stehen, als Theologinnen in oder ausserhalb der Kirche arbeiten oder sich im Rahmen ihrer Arbeit mit theologischen Fragen auseinandersetzen, miteinander in Verbindung zu bringen. Es ist uns wichtig, dass wir voneinander wissen, Erfahrungen austauschen und uns gegenseitig Rückendeckung geben können, zum Beispiel gegenüber der Kirche als Arbeitgeberin. Wir wollen aber auch inhaltlich arbeiten, zum Beispiel der Frage nachgehen, wie unsere lesbische Lebensweise unser theologisches Denken beeinflusst. Wir treffen uns zweimal jährlich zu Gesprächen mit anschliessendem Nachtessen. Zur Zeit sind wir vor allem damit beschäftigt, uns besser kennenzulernen und eine gemeinsame Basis zu schaffen, auf der wir als Gruppe zu einem späteren Zeitpunkt allenfalls an die Oeffentlichkeit treten könnten. Rund 15 Frauen aus der ganzen deutschsprachigen Schweiz werden bis jetzt über die Treffen informiert und wir sind überzeugt, dass es noch viel mehr sein könnten.
Nächste Gelegenheit sich anzuschliessen: Montag, 4. November 1991, um 14 Uhr 30 in Zürich. Derzeitiges Thema: Positionen von Frauen zum Verhältnis von Körper(lichkeit) und Theologie. Nähere Informationen bei: LTh (Lesbische Theologinnen), Postfach 356, 8024 Zürich.

European Conference on homosexuality and disability

Vom 2. bis 5. Mai 1991 fand in «De Hunneschans», einer mit einfachen Mitteln auf die Bedürfnisse Behinderter abgestimmten Tagungs- und Bildungsstätte bei Uddel (NL), der 1. internationale Kongress für behinderte Homosexuelle statt. Das Treffen war ein Erfolg mit um die 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus den Niederlanden, Deutschland, der Schweiz, Belgien und England. Weitere, ähnliche Zusammenkünfte sollen folgen.

Ein Kongress von und für behinderte Homosexuelle? - oder homosexuelle Behinderte? - Was es nicht alles gibt! Staunendes Kopfschütteln. Behinderte Lesben und Schwule - fremdartige Vorstellungen. Ausgerechnet Behinderte, die im allgemeinen erst spät und gegen Widerstände ihre eigene (Hetero-)Sexualität zum Thema machten und verkündeten, dass sie überhaupt Sexualität haben und wünschen. Wen wundert's, dass es so lange ging, bis endlich auch homosexuelle Behinderte als bewusste sexuelle Menschen auftreten (oder auffahren). Wen wundert's weiter, dass sie von den nichtbehinderten homosexuellen Brüdern und Schwestern nicht gerade mit offenen Armen aufgenommen werden. Diese behinderten Schwulen und Lesben stellen neue Fragen, und sei es auch nur durch ihre blosse Existenz. Welcher schwule behinderte Mann entspricht schon dem Wunschbild des jungen, blendend aussehenden Gays? Welche Lesbensubs und Frauencafés sind rollstuhlgängig? Auch die Behindertenbewegung tut sich schwer damit nun auch noch Solidarität mit Angehörigen dieser anderen Randgruppe aufzubringen, nachdem Behinderte mit ihrem Selbstverständnis als behinderte Menschen schon oft Mühe haben. Es ist deshalb folgerichtig, dass behinderte Homosexuelle unter sich zusammentrafen.

Englisch war die Kongressprache. Da aber die meisten der Teilnehmenden aus Holland und Deutschland stammten, wurde zwischendurch wohl hauptsächlich Deutsch gesprochen. Weibliche Sexualität, männliche Sexualität, internationales Netzwerk, persönliche Erfahrungen, Geschichte der Homosexuellen-Bewegung und Coming-out waren die Themen der Work-Shops und Vorträge. Dazwischen gab es spannende Vorführungen von «Selbstverteidigung für behinderte Frauen» und sehr langweiligen «Gesellschaftstanz im Rollstuhl». Alle Vorträge und Diskussionen wurden für Gehörlose simultan in Zeichensprache übersetzt. Solche UebersetzerInnen werden in Holland vom Staat zur Verfügung gestellt.

Ich empfand ganz allgemein an dieser Tagung Lesben farbiger und initiativer als Schwule, im Gegensatz zu ähnlichen Veranstaltungen mit nichtbehinderten Homosexuellen, wo sehr oft Männer den Ton angeben. Eine behinderte Frau hatte die Hauptleitung und auch in den Gruppen dominierten die Frauen. Aber auch die behinderten Männer traten und rollten selbstbewusst auf. Nichtbehinderte Schwule und Lesben, die ohne Entlöhnung freundlich und selbstverständlich überall halfen, blieben eher im Hintergrund. Ob das am holländischen, emanzipierteren Umgang mit Randgruppen liegt?

Natürlich gab es auch an diesem Kongress das wohl unvermeidliche endlose Palaver um eine Schlussresolution. Zusammengefasst kam es ungefähr zu den folgenden drei Forderungen:

- Die Belange von behinderten Homosexuellen in Behinderten- und Homosexuellen-Bewegung sichtbar und bekannt zu machen.
- Freier Zugang für Behinderte und Homosexuelle zu allen öffentlichen Räumen (und dies in seiner Mehrfachbedeutung, z.B. auch beruflich).
- Ein internationales Netzwerk für behinderte Homosexuelle.

Ursula Eggli

Ein Buch hat viele Seiten - wir auch - Spinnboden - Lesbenarchiv Berlin

«Ich mag das Gefühl von Wörtern
die tun was sie wollen
und was sie tun müssen wenn
sie leben wo sie leben müssen
also wo sie angekommen sind um zu leben
was sie selbstverständlich auch tun.»
Getrude Stein

Das Archiv zur Entdeckung und Bewahrung von Frauenliebe, eine unabhängige lesbisch-feministische Einrichtung, - ein besuchenswerter Ort für Schweizerinnen in Berlin.
Fünf geräumige Zimmer, an die 3000 Bücher aus nahen und fernen Kulturkreisen, in vertrauten und schwer entschlüsselbaren Sprachen, aus vergangenen und unmittelbaren Welten, laden ein zum Vorbeikommen. Forscherin, Touristin, Reisende, Expertin, Lesehungrige, eben Neugierige - ein Raum der Begegnung für lesbische Frauen vieler Kulturen.
Traditionsbewusste finden im Spinnboden umfangreiche Materialien zur Freundinnenkultur der zwanziger Jahre und zur neueren Lesbenbewegung. Auf die Wissensdurstige warten viele Seminar- und Examensarbeiten zu Themen lesbischer Existenz. Einen fundierten Ueberblick auf das kosmopolitische Lesbengeschehen verschafft die internationale Zeitschriftensammlung. (Frau ohne Herz, eine nach der anderen.)
Spuren frauenliebender Frauen von Sappho bis Madonna, und selbstverständlich schöne, schräge, schwierige, seichte jedoch durchwegs lesbische Videos für Schaulustige.
Die Geburtsstunde dieses Lesbenarchivs liegt nun sechzehn Jahre zurück. 1973 wurde das erste Protokoll der heutigen Archivsammlung abgeheftet. Seit 1983 ist das Archiv unter dem Namen Spinnboden als gemeinnütziger Verein anerkannt und wird aus Spenden und Beiträgen von Mitfrauen und Förderinnen finanziert. Im Laufe der Zeit hat sich eine Gruppe von etwa zwölf Frauen herausgebildet, von denen die meisten unbezahlt im Archiv arbeiten. Zurzeit verfügen wir jedoch über einige befristete bezahlte Stellen.

Unser Ziel, die Geschichte und die Kultur lesbischer Frauen vor dem Vergessen zu bewahren und einer interessierten Oeffentlichkeit zugänglich zu machen, braucht dringend weiterhin finanzielle Unterstüzung. Schweizerinnen, die den Spinnboden als Mäzenin oder Förderin mittragen möchten, erhalten Informationen über folgende Adresse:

Spinnboden e. V.
Burgsdorfstr. 1
D-1000 Berlin 65

Jede Spende auf das Spendenkonto
Postgiroamt Berlin
Konto: 474338-105
Bankleitzahl: 10010010

des Lesbenarchivs Spinnboden, ermöglicht eine... viele neue Seiten.

Für Frauen von Frauen

Seminare, Kurse, Lehrgänge, Ferien

Verlange das detaillierte Bildungsprogramm mit einem frankierten Rückantwortkuvert.

V I L L A
KASSANDRA

Bildungs- und Ferienzentrum
für Frauen
CH-2914 Damvant JU
Tel. 066/76 61 85

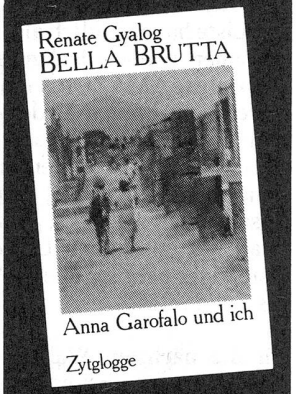
Am 8.12.1991 ist Abstimmungssonntag. Speziell in der Stadt Zürich!

Was das mit Dir zu tun hat? Nun, es wird über das Kanzleizentrum abgestimmt. Und damit über die Frauenetage, damit auch über das Frauenarchiv.
Bei einem nein würde alles geschlossen. Für immer. Bei der letztjährigen Abstimmung haben nur 1584 Stimmen zum JA gefehlt.

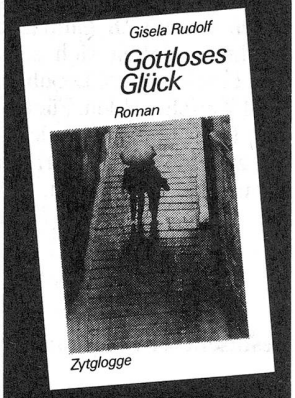
Deshalb: Für einmal um 10.00 aufstehen und stimmen gehen. Bitte ruft auch Eure Freundinnen an!
Nicht vergessen: 8.Dezember!

Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung.

Die Illusion der Liebe- Lebenswege zweier Frauen.



Befreiungsgeschichte einer jungen Frau.



Unerfüllte Hoffnungen auf eine Erneuerung der Kirche.

bei Zytglogge

Aktionen

Marlboro-Boykott abgeblasen?

Amerikanische Aids- und Homosexuellenorganisationen beendeten am 30. Mai 1991 den ein Jahr lang andauernden Boykott gegen den Kauf von Produkten des Philip Morris-Konzerns. Dafür versprach Philip Morris, seine alljährliche finanzielle Unterstützung der Aids-, Lesben- und Schwulengruppen von bisher 1,3 Millionen US-Dollar zu verdoppeln. Der rechtskonservative Senator Jesse Helmes wird allerdings weiterhin durch den Konzern unterstützt werden.
Der Philip Morris-Konzern, der seinen Hauptsitz in North Carolina hat, unterstützte, wie berichtet, den lokalen US-Senator Jesse Helmes, der gegen die Rechte von Lesben und Schwulen und gegen Aids-Gruppen kämpfte.
Act Up/District of Columbia (DC) und die Dallas Gay Alliance, die hinter dem, im April letzten Jahres beginnenden Boykott standen, führten die Verhandlungen mit Unterstützung des Human Right Fund, zum Ende des Boykotts. Act Up/San Francisco, die dritte Urhebergemeinschaft des Boykotts, schloss sich allerdings nicht der Unterstützung an. «Mit dieser Zusage gibt Philip Morris ein humanitäres Beispiel für alle amerikanischen Konzerne», sagte ein Sprecher von Act Up/DC, Michael Petrelis. Der Philip Morris-Konzern ruft nun alle Servicestellen und Organisationen für Lesben und Schwule auf, den Boykott zu beenden und um finanzielle Unterstützung anzusuchen.: «Gegen Aids zu kämpfen ist gleichbedeutend mit dem Kampf gegen die Diskriminierung AIDS-kranker Menschen und gegen die Homophobie. Bildungsmassnahmen, die diese Arten der Diskriminierung, sowie alle Formen von Intoleranz unterbinden, sollen ebenfalls von Philip Morris unterstützt werden.»
Die Boykott-Organisatoren sind zwar wegen der weiteren Unterstützung Jesse Helmes durch Morris enttäuscht, aber die Wahl zwischen den Boykott politisch korrekt weiterzuführen oder einen Kompromiss mit Morris einzugehen, um sofort handeln zu können, liess sie letzteres entscheiden.
Bill Dobbs von Act Up/New York sagt, das Einvernehmen hinkt: «Ziel des Boykotts war, Morris von der Unterstützung Helmes wegzubringen. Ein Konzern, der den Tod vermarktet (Tabakindustrie) gibt nun einen Teil seines Profites, um gegen eine andere Krankheit zu kämpfen. Philip Morris steht jetzt als Wohltäter da, während er weiterhin Helmes unterstützt.»
In Europa ist der Boykott noch weitergegangen als in den USA und umfasste nicht nur Tabakprodukte. Act Up-Vertreter in Deutschland und England liessen sich nicht so einfach kaufen.
Philip Morris ist der grösste Konsumprodukthersteller der Welt. Ihn machen ein paar Millionen Dollar nicht arm. Traurig ist allerdings, dass es zu keiner anderen als dieser Lösung kommen konnte. Wahrscheinlich hätten wir mehr erreichen können.
(Verena, Blickwechsel 4/91)

Strafanzeige gegen HOSI Wien zurückgelegt

Die Staatsanwaltschaft teilte uns am 10. Jänner 1991 mit, dass die Strafanzeige wegen Verdachts nach 219 und 220 StGB in Zusammenhang mit den rosa Dreiecksaufklebern *Du bist nicht allein* der Hosi-Jugendgruppe zurückgelegt worden ist (vgl. LN 4/90). Also kein neues 220er-Verfahren vor Gericht. Man hat offenbar genug von den internationalen Protesten.
(Lambda Nachrichten 2/91)

Kurzinfos Schweiz

Solistinnen
bezeichnet den regelmässigen und offenen Treffpunkt alleingehender Lesben, welche nicht in einer Liebesbeziehung stehen.

Solistinnen treffen sich:
jeden 2. Sonntag im Monat, jeden letzten Samstag im Monat.
Daten:
So 10. Nov., Sa 30. Nov., So 8. Dez., Sa 28. Dez. 1991.

Sonntag: Selbstmitgebrachtes Z'morge, um 10 Uhr 30. Für Tee und Kaffee ist gesorgt.
Samstag: Treffpunkt 19 Uhr zum gemeinsamen Essen von den selbstmitgebrachten Sachen.
Ort: Frauenzentrum, Mattengasse 27, 8005 Zürich, beim Limmatplatz.

Jede alleingehende Lesbe, jeden Alters ist jederzeit herzlich willkommen.

die andere aids-veranstaltung für frauen/lesben
was wir wollen: video, bilder, skulpturen, texte, vorlesungen, vorträge, diskussionen, bücherstand...
was wir noch suchen: frauen, die sich aus verschiedenster betroffenheit motiviert fühlen, sich in diesem projekt zu engagieren...
infos über tel: nicole (01) 341 79 42, barbara (01) 271 75 12, corinne (071) 25 34 74.

Frauen sind keine Randgruppe
Fachfrauen aus der Drogenarbeit formulieren ihre Forderungen.
Am Montag, drei Tage nach dem landesweiten Frauenstreik, luden die Frauen der «gassa nostra» zu einer Veranstaltung unter dem Motto «Frauen-Räume». Gut fünfzig Fachfrauen aus dem Drogenbereich analysierten die heutige Frauenrealität auf der Gasse:

- Seit zwei Jahren wird den Frauen eine eigene Notschlafstelle nur versprochen. Die bestehenden fünf Notschlafstellen können von den obdachlosen und drogenabhängigen Frauen kaum benutzt werden, da sowohl die Oeffnungszeiten als auch die Benutzungsstrukturen absolut auf die Lebensrealität der Männer ausgerichtet sind.
- Drogensucht hat bei Frauen häufig frauenspezifische Hintergründe (z.B. sexuelle Ausbeutung als Mädchen, häufige Gewalterfahrungen, Aberkennung der persönlichen Integrität usw.). Noch immer gibt es jedoch keine frauenspezifische Beratungsstelle.
- Die Stadt Zürich bemüht sich, Obdachlosen niederschwellige Arbeitsplätze anzubieten. Für Frauen bedeutet dies konkret Putzarbeiten und sonst nichts.

Es braucht dringend andere frauengerechte Arbeitsmöglichkeiten.
- Entzugs- und Therapieplätze für Frauen in geschützten Räumen sind dringenstens nötig. Wo sonst sollen die Frauen sexuelle Uebergriffe aufarbeiten können.

Allgemeine Drogenarbeit ist männlich orientierte Drogenarbeit. Doch die Frauen sind mehr als die Hälfte der Bevölkerung. Die Fachfrauen aus Zürich fordern deshalb eine gerechte Umverteilung der Gelder. Die Hälfte des Alkoholzehntels, die Hälfte des Sozialkredites, die Hälfte der Spendengelder, kurz die Hälfte aller Gelder, die heute in die Suchtprävention und -direkthilfe fliessen. Drei Tage nach dem gewaltigen Echo des nationalen Frauenstreiktages sind die Drogenfachfrauen nicht mehr bereit, die Diskussion über frauengerechte Drogenarbeit als Randgruppenproblem zu akzeptieren.
(Im Namen der rund 50 Fachfrauen, Erika Mezger)

Spieglein, Spieglein an der Wand
Fremd im eigenen Körper - eine Veranstaltungsreihe zur weiblichen Rückeroberung.
Frauenkonzepttage vom 1.11. - 17.11.1991 in der Roten Fabrik

In unsere Veranstaltungsreihe im November möchten wir diese patriarchalen Disziplinierungsmechanismen entlarven und Strategien entwickeln, das Korsett in unseren Köpfen endgültig loszuwerden. Es ist der Versuch einer Rückeroberung.

KONZERT

SONNTAG, 17. NOVEMBER 1991 - 17.00 UHR
EVANG.-REF. KIRCHE MAUR / ZH *

DONNERSTAG, 21. NOVEMBER 1991 - 20.15 UHR
AUGUSTINERKIRCHE ZÜRICH

* URAUFFÜHRUNG IN ANWESENHEIT DER KOMPONISTIN

SINGFRAUEN ZÜRICH

ERNA WOLL

UND

J. S. BACH
KANTATEN

MITWIRKENDE

ŠÁRKA ČERNOCHOVÁ
Leitung

SINGFRAUEN ZÜRICH
Frauenchor

KALE LANI OKAZAKI
Mezzosopran

INSTRUMENTALISTINNEN

Eintrittskarten:
Verdienende Fr. 20.-
Ermässigte, Kinder ab 12j. Fr. 15.-

Abendkassen:
Jeweils 1 Std. vor Konzertbeginn

atropa atropa atropa atropa atropa atropa atro
opa atropa atropa atropa atropa atropa atropa a
atropa atropa atropa atropa atropa atropa atro
opa LESEN atropa atropa atropa atropa atropa a
atropa atropa atropa atropa LESEN atropa atro
opa atropa atropa atropa atropa LESEN atropa a
atropa atropa atropa atropa SENATE atro
opa atropa atropa atropa atropa SENATE atropa a
atropa atropa atropa atropa SENATE atro
opa atropa atropa atropa atropa atropa atropa a
die Buchhandlung in Winterthur a atropa atropa atro
opa atropa atropa atropa atropa atropa atropa a
atropa atropa atropa atropa atropa atropa atro
opa atropa atropa Kirchplatz 2 ▲trop▲
atropa atropa atropa Buchhandlung Atropa Genossenschaft
opa atropa atropa atropa a
atropa atropa atropa atrop
opa atropa atropa atropa atropa atropa atropa a
atropa atropa atropa atropa atropa atropa atro
opa atropa atropa atropa atropa Tel. 052 213 03 53
atropa atropa atropa atropa atropa atropa atro

Neue (alte) Lesbenliteratur

- Radclyffe Hall:
  Quell der Einsamkeit.
  Göttingen: Daphne. 1991. 35.40
- Hrsg. Lesbian History Group:
  ... Und sie liebten sich doch!
  Lesbische Frauen in der Geschichte 1840 - 1985.
  Göttingen: Daphne. 1991. 26.30
- und viele andere Lesben- und Frauenbücher!

Froschaugasse 7 8001 Zürich Tel. 01/251 26 74

PINKUS.

FRAUENDRUCKEREI GENOPRESS
St. Gallerstrasse 74 CH-8400 Winterthur Telefon 052/28 19 49

Frauenbuchladen

Gerechtigkeitsgasse 6
CH-8002 Zürich
Telefon 01 202 62 74

Mo 14.00 - 18.30
Di - Fr 9.00 - 18.30
Sa 9.00 - 16.00

Freitag, 1.11., 21 Uhr
Es hallt das Echo vom Kleiderberg, Recycling-Mode-Musik-Performance der Fachklasse für Modegestaltung Basel und les Reines Prochaines.
Eine Tonne gebrauchte Kleider, 11 Hüllenkünstlerinnen und dazu Fanfaren der Reines prochaines versprechen ein Spektakel um Kleider, Zwänge, Kreativität, Körperlichkeit und Konsum.

Samstag, 2.11., 16 Uhr 30
Herrliche Herren und dämliche Damen
Referat über die Geschlechterbilder im historischen Wandel. Entstehung und Diskrepanz zur sozialen Realität von Männern und Frauen mit Hauptakzent auf der Unterschlagung der weiblichen Realität.

Samstag, 2.11., 20 Uhr 30
Deine Frau, das unbekannte Wesen
Aufklärungsfilm aus den 60er Jahren von Oswald Kolle. In den späten 50er und den frühen 60er Jahren entspricht das bürgerliche Geschlechterbild am ehesten der Realität vieler Frauen. Der Film wird feministisch kommentiert.

Sonntag, 3.11., 11 Uhr
Sweet little sixteen
Matinée des Vaudeville Theaters. Rollenstereotype unserer Jugendzeit (60er und 70er Jahre). Bravo, Disco, erster BH, erste Liebe, erster Lippenstift und erste Abmagerungskur.

Sonntag, 3.11., 15 Uhr
Gedächtnislücke
Seminar zur Frauenfreundschaft, Frauenliebe. Die Entstehung der Begriffe Homosexualität und Heterosexualität und die Verbannung ersterer aus dem öffentlichen Bewusstsein. Seminarleiterin: Margit Göttert.

Donnerstag, 7.11., 21 Uhr
Sight and sound
Performance mit Mo Diener
Konzert mit Fleur s d'ailleur s.

Freitag, 8.11., 20 Uhr 30
Der Mythos der weiblichen Schönheit
Referat. Wie der Begriff der Schönheit auf Frauen angewandt wird um diese zu disziplinieren und von gesellschaftlicher Macht fernzuhalten. Referentin: Naomi Wolf (englisch).

Samstag, 9.11., 14 Uhr
Schön sind wir selber
Seminar. Frauen zwischen Widerstand und Anpassung, Strategien gegen die Disziplinierung über die körperliche Schönheit. Seminarleiterin: Naomi Wolf (englisch)

Sonntag, 10.11., 17 Uhr
Sandra, unstillbarer Hunger
Film über den Teufelskreis von Widerstand und Selbstzerstörung. In einer anschliessenden Diskussion sollen die gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge erarbeitet werden.

Sonntag, 10.11., 20 Uhr 30
Die unzähmbare Widerspenstige
Referat. Frauen zwischen Verweigerung und Selbstzerstörung. Perspektiven des Widerstands gegen die Vereinnahmung unserer Körper. Referentin: Beate Koch, Psychoanalytikerin.

Mittwoch, 13.11., 20 Uhr 30
Die Innenarbeiterinnen
Theater. Club 111. Zwei Hausfrauen sollen unter dem Vorwand eines Abmagerungskurses von einer Szenenfrau politisiert werden.

Freitag, 15.11., 20 Uhr 30
Venus 220 Volt
oder die Lust im Haushalt. Film von Ulrike Zimmermann, anschliessend Palaver über die Produktionsbedingungen eigener Bilder.

Samstag, 16.11., 10 Uhr, Sonntag, 17.11., 10 Uhr
Nur hier bist du schön
Schreibwerkstatt zur Sexualisierung des weiblichen Körpers. Der Versuch einer Rückeroberung. Leiterinnen: Zwei Frauen aus dem Umkreis von Frigga Haug.

Samstag, 16.11., 20 Uhr
Die 1002. Nacht
Abschlusscafé ohne Frösche und Prinzen. Eine nuit fammeuse mit Musik, Tanz, Bar und viel Süssem.
. . .Wir werfen Frösche an die Wand.

Das Autorinnen Forum Zürich lädt ein zu sechs
Sonntag-Matinées
über Frauen in der Literatur, Kunst und Musik
Programm 1991/92: 13. bis 19. Jahrhundert
24. Nov. 91: Wer war die Autorin des Nibelungenliedes? (13. Jh.), 26. Jan. 92: Christine de Pizan (14./15. Jh), 29. März 92: Artemisia Gentileschi (16./17. Jh.), 31. Mai 92: Aphra Behn (17. Jh.), 26. Juli 92: Maria Sibylla Merian (17./18. Jh), 27. Sept. 92: Karoline v. Günderrode (18./19. Jh.)

jeweils 11 bis 13 Uhr, Lägernstr. 28, Zürich Wipkingen.

Eintritt frei. Nur für Frauen.

Frauenkultur in Bern
1.11. ab 22 Uhr: Frauendisco, Reithalle, Bern
15.11. ab 20 Uhr 15: Tanz-Café. Wir tanzen europäische und lateinamerikansiche Standardtänze. Frauenzentrum Bern, Langmauerweg 1, 3011 Bern.
20.11., 20 Uhr: Frauen- und Urgeschichte. Diavortrag und Diskussion von und mit Gabriele Meixner, BRD, im Frauenzentrum, Bern.
30.11. ab 21 Uhr: Disco und Bar. Frauenzentrum, Bern.

Thema: EG als Herrschaftsprojekt
Das FrAu-Forum 1991 führt folgende Veranstaltungen durch:
Hauptveranstaltung
Samstag, 9. November 1991, 14 Uhr 30 bis ca. 20 Uhr 30, Bern, Länggasstreff (Lerchenweg 33).

EG als Herrschaftsprojekt Männerbund EG, Männerbund Schweiz - und unsere Handlungsperspektiven?

Die Frauen als soziale Dimension Europas?!
Referat von Silvia Staub Bernasconi, Dr. phil I, dipl. Sozialarbeiterin und Sozialwissenschafterin.
Macht und Ohnmacht von Frauenstrategien im Internationalen
3 Kurzreferate von Sibylle Benz Burger, Historikerin
Angela Grosso Ciponte, Soziologin und Stella Jegher, Frauenrat für Aussenpolitik.
Podiumsgespräch mit den Referentinnen. Offene Diskussion. Ausklang: Frau trifft Frau beim FrAu-Apéro.

Rahmenveranstaltungen
Vorbereitungskurs: EG / Binnenmarkt / Dimensionen
Mittwoch, 6. November 1991, Bahnhofbuffet Olten, 20 Uhr bis ca. 22 Uhr.
Allgemeine Einführung in Geschichte, Hintergründe, heutige Dimensionen der europäischen Integrationsprojekte. Mit Anna Sax, Oekonomin und Stella Jegher, FrAu.

Arbeitsseminar: Bestandesaufnahme
Samstag, 9. November 1991, Länggasstreff, Bern, ab 10 Uhr 30
Fachfrauen aus verschiedenen Bereichen berichten über die Ein- und Auswirkungen von EWR und EG in ihrer politischen Arbeit. Offen für alle Interessierten.

Alle Veranstaltungen sind nur für Frauen!
Anmeldung:
Frauenrat für Aussenpolitik FrAu, Postfach, 4001 Basel, Tel (061) 261 23 29 (nachmittags 15 Uhr 30 bis 18 Uhr).

Ringvorlesung über Homosexualität
in Basel, Petersplatz, Uni (HS 1 KG)
29. Okt., 5. Nov.: Hanna Hacker, 12. Nov.: Angeline Fankhauser, 19. Nov., 26. Nov., 7. Jan.: Madeleine Marti, 4. Febr.: Katrin Küchler, 11. Febr., 18. Febr., 25. Febr., jeweils um 19 Uhr 30.

Velofix ist ein von Frauen geführtes Fahrradgeschäft, das sich auf den Verkauf von hochwertigen Alltagsfahrrädern spezialisiert hat.

High Tech, sinnvoll eingesetzt, erhöht Fahrkomfort und Langlebigkeit auch "einfacher" Velos. Individuelle Beratung und Qualität stehen bei uns im Vordergrund.

Ein gutes Alltagsvelo hat einiges zu schleppen: deshalb finden Sie bei uns auch Kindersitzli, Körbe und Taschen in grosser Auswahl. Mehr transportieren lässt sich mit Veloanhängern: Ob Sie nun Kinder, Lebensmittel, Hunde oder Gartengeräte zu befördern haben; für alles findet sich der richtige Anhänger.

Wer mit dem Velo in die Ferien möchte, kann sich bei uns mit Literatur, Karten, Bekleidung und Werkzeug eindecken. Es finden sich auch passende Tourenvelos, Gepäcktaschen und ein zusammenklappbarer Campinganhänger in unserer Reiseabteilung.

Wir vertreten folgende Marken: AARIOS, AGU, BLACKBURN, CANNONDALE, GIRO,GREENPEACE, KARRIMOR, KRYPTONITE, VETTA, VILLIGER, UTO u.a.

Nun ziehen wir um in ein grösseres Lokal, das wir per 7.Dezember eröffnen werden. Die neue Adresse lautet:

VELOFIX Birmensdorferstrasse 126 8003 Zürich Tel. 01 463'13'03

SLUG (Schwul-lesbische Unigruppe)
Seit Jan. 91 gibt es diese Organisation in Basel. V.a. durch Gesellige Anlässe soll den versteckten Uni-Lesben und -Schwulen Gelegenheit zum Coming-out geboten werden. LIBS und HABS sind Kontaktadressen der SLUG.

Act - HIV / Aids Infostelle
Freyastr. 20, 8004 Zürich, Tel. (01) 291 37 20
Oeffnungszeiten: monatlich: 1. u. 3. Dienstag: 8 Uhr 30 bis 12 Uhr, 1. u. 3. Donnerstag: 10 Uhr bis 14 Uhr. ab 3.9.91.
Infos über alternative, ganzheitliche Heilansätze zu Aids.
Infostelle von 2 Frauen für alle irgendwie Betroffenen (auch für Lesben).

Beratungsstelle «Uffwärts» aufs Eis gelegt
Im Dez. 1988 wurde der Verein «Uffwärts» gegründet, dessen Ziel die Schaffung einer, von öffentlicher Hand mitgetragenen, Beratungsstelle für homosexuelle Frauen und Männer ist. Der Verein stellte einen Subventionsantrag an die Kantone Baselland und Basel-Stadt. Der Kanton Baselland teilte umgehend seine Zusage mit, vorbehältlich der finanziellen Beteiligung des Kantons Basel-Stadt. Dieser teilte nach 15 Monaten seine Absage mit. Da die Realisierung dieses Projektes momentan nicht möglich ist, hat der Verein beschlossen, seine Aktivitäten einzustellen. Die Struktur des Vereins bleibt erhalten, um eventuell die Realisierung des Projektes zu einem späteren Zeitpunkt nicht zu erschweren.
Anstatt des früheren Mitgliedschaftsbeitrages kann ein Solidaritätsbeitrag von Fr. 10.- auf das Postcheckkonto 40-20229-1 einbezahlt werden.
Verein «Uffwärts», p. Adr. Marco Vomsattel, Dornacherstr. 245, 4053 Basel, Tel. (061) 331 85 72.

FZ Zürich
Betriebsbüro
Iris, Connie und Tove beendigen ihre Tätigkeit im Betriebsbüro. Herzlichen Dank für die gute Zusammenarbeit. Die neuen Frauen im Betriebsbüro sind Claudia Rengger, Béatrice Breitschmid - Herzlich Willkommen!

Videogruppe sucht
neue Frauen mit Freude und Film und Ausdauer. Unser Konzept ist ziemlich offen und breit und im Rahmen des AFZ.
Zeitlicher Aufwand:
1 Samstagabend alle 1 bis 2 Monate und Vorbereitung (Videosuche, Flugblatt, etc.) Interessiert? Melde dich im Betriebsbüro (Tel. 272 85 03, Di/Do/Fr 14 bis 19 Uhr).

Kurzinfos Ausland

Deutschland

TV-Tip
Lesbisch, das erste deutsche Lesben-Magazin ging beim lokalen Privatsender FAB (Fernsehen aus Berlin) auf Sendung. Sofern die Finanzen stimmen, soll es vierzehntägig, donnerstags, ab 22.05, mit Nachrichten aus und für die Szene ausgestrahlt werden. Ebenso will das Magazin Projekte vorstellen und Künstlerinnen präsentieren. (Aus: Initiative-Frauen-Presse-Agentur Nr 102, Mai 1991)

Facetten deutschsprachiger Lesbenforschung
Vom 25. bis 27. Oktober 1991 findet in Berlin ein **Symposium** zum Thema **«Facetten deutschsprachiger Lesbenforschung.** Entstehung, Vervielfältigung, Bündelung» statt.
Diese Fachtagung wird organisiert von **Sabine Hark,** Berlin, und **Hanna Hacker,** Wien, in Zusammenarbeit mit Sozial- und Kulturwissenschaftlerinnen, Aktivistinnen und feministischen Politikerinnen aus Alt -und Neubundesländern der BRD, aus Oesterreich und der Schweiz.

In Anknüpfung an internationale Theorieentwürfe und -kontroversen haben in den letzten zwanzig Jahren auch im deutschsprachigen Raum Ansätze lesbischer Theoriebildung, Forschung und Lehre allmählich Fuss gefasst. Die Herstellung einer organisatorisch tragfähigen, inhaltlich differenzierten und finanziell abgesicherten Forschungskontinuität ist jedoch bislang nicht gelungen, ja kaum noch versucht. Das Symposium «Facetten deutschsprachiger Lesbenforschung» ist die erste **(geschlossene)** Arbeitstagung zu diesem Thema.

Im Rahmen der Veranstaltung werden rund 75 Wissenschafterinnen ihre Forschungserfahrungen präsentieren und zu folgenden **Themenschwerpunkten** referieren und diskutieren:

- (Z)ei(t)sprung: Mythen oder Historie?
- Die Theorie des Staus: Bewegungskritik
- Ich Lesbe, also bin ich? Theorien zur Identität
- Systeme Formen Widerstand: Der Staat und ich
- Sexualität und Wahrheit VII: Körper-Norm - Sex
- Anstrengungen des Begriffs und Schnapsidee im Morgengrauen - Lesben Forschung Nationen: Konstitutions- und Produktionsbedingungen
- T/Extasy: Literaturwissenschaft
- Hetero - Heterror: Um die Wette leiden?

Wir als Initiatorinnen intendieren mit der Durchführung dieses Symposiums einerseits eine Reflexion der frühen Versuche einer theoretischen und forschungspraktischen Standortbestimmung von Lesbenforschung.
Zu thematisieren sind in diesem Zusammenhang Forschungsmethoden und Arbeitsergebnisse der ersten Publikationen bzw. Abschlussarbeiten mit lesbischer Themenstellung Durchsetzungserfahrungen und Multiplikator(innen)effekte der ersten universitären Lesbenseminare, soziale Rahmenbedingungen und politische Intentionen dieser «frühen» lesbischen Forschungs- und Lehrzusammenhänge.
Anderseits sollen auch die «Zukunftsperspektiven» deutschsprachiger Lesbenforschung beleuchtet werden. Zu thematisieren sind hier erkenntnistheoretische Mittel und materielle Ressourcen, Strategien einer wissenschaftlichen und politischen Insitutionalisierung, mögliche Formen und Inhalte einer Vernetzung, Verhältnisse zwischen Forschung und Bewegung sowie ganz besonders die regionalen und nationalen Differenzen.

Kontakt: Sabine Hark, Urbanstrasse 65, W-1000 Berlin 61, (030) 694 36 15
Hanna Hacker, Paulanergasse 16/66, 1040-Wien, (0222) 586 14 70.

Verlag in Lesbenhand
Der Schwulenverlag «Frühlings Erwachen» wurde kürzlich von drei Lesben aus Hamburg übernommen. Der Verlag besteht seit vielen Jahren und verlegte 1984 das Buch «Rosa Liebe unterm Roten Stern» der Hosi-Wien-Auslandsgruppe.
Die drei Frauen, u.a. Bea Trampenau, Autorin der Studie «Kein Platz für lesbische Mädchen», wollen schöne und interessante Bücher über den lesbischen Alltag herausgeben. Das Gesamtverzeichnis 1991, das nicht nur Bücher, sondern auch Briefpapier, Postkarten, Buttons, Spiele und Geschenkpapier umfasst, kann bestellt werden bei:

Frühlings Erwachen, Bea Trampenau, Buchverlag, Schiffbeker Höhe 39k, D-W-2000 Hamburg 74.

(Waltraud Riegler, Lambda Nachrichten 3/91)

Das Parlament erweitert seinen Sprachschatz: «Lesben» und «Schwule» als Begriffe zugelassen
Nach einer Mitteilung des Parlamentssekretariats erklärt die Abgeordnete Christina Schenk vom Unabhängigen Frauenverband (UFV), Bündnis 90/Die Grünen:

IHRSINN

eine radikalfeministische Lesbenzeitschrift **4/91**

Einzelpreis: 10,– DM (+ 1,– DM Porto);
Abonnement: 20,-DM (+ 2.– DM Porto). Das Abo gilt für 1 Jahr und muß dann erneuert werden. Bestellungen: Bei Vorauszahlung von 11,– DM bzw. 22,– DM auf das Konto Nr. 413 08 792, Sparkasse Bochum, BLZ 430 500 01. Auslandsbestellungen am besten per Scheck.
(Vollständige Absenderin nicht vergessen!)

IHRSINN e.V.
Schmidtstr.12
4630 Bochum 1

Blinde Lesben können **IHRSINN** als Tonkassette bestellen.
(0234) 68 31 94
Bitte weitersagen!

aus dem Inhalt

Daniela Beer
Über die Ungleichheit von behinderten und nichtbehinderten Frauen

Johanna Krieger
Lieber lebendig als normal

Carla Träger
Gedanken zur Zwangsrechtshändigkeit

Wiebke Johannsen
Kopfschmerz, Kopfkampf, Kopflust

Beate Ela Blättner
Die Kolonisierung von Heil-Kulturen

Irmelin Schneider
Die grundlos(e) Dicke

Gitta Büchner, Rita Kronauer
Gesundheit/Krankheit. Ein Versuch

Lesbenberatungsstelle
Mattengasse 27
8005 Zürich
Telefon 01/272 73 71
Donnerstag 18.00–20.00

262 Seiten, 16 Abb., broschiert
Fr./DM 29.50
3-905493-17-9

Hrsg. vom Verein Feministische Wissenschaft Schweiz
239 Seiten, 39 Abb., broschiert
Fr./DM 29.80
3-905493-01-2

144 Seiten, broschiert, Fr./DM 22.–
3-905493-05-5

FRAUENSOLIDARITÄT erscheint 4 x im Jahr und kostet im Abo öS 160.- (Ausland: öS 200.-). Einzelheft öS 40.-.

Bestellungen an: FRAUENSOLIDARITÄT, Weyrgasse 5, A - 1030 Wien Tel. 0222/713 35 94/Kl. 80

FRAUENBUCHLADEN
Münstergasse 41
3000 Bern 8
Telefon 031 21 12 85

Bücher von Frauen und über Frauen
wir besorgen jedes buch

FRAUEN BUCH HANDLUNG

Öffnungszeiten
Montag 14.00–18.30
Dienstag bis Freitag 9.00–18.30
Samstag 9.00–16.00

Im Gegensatz zu den vergangenen Jahren, in denen die Begriffe «Lesben» und «Schwule» in den Ueberschriften von Bundetagsdrucksachen nicht zugelassen wurden, bekamen wir gestern vom Parlamentssekretariat die Nachricht, dass unsere Anträge auf die Einrichtung eines Lesbenreferates im Frauenministerium und eines Schwulenreferates im Familienministerium sowie auf die Zuweisung von je 1,5 Millionen Mark an überregionale Organisationen der Lesben und der Schwulen zur Abstimmung zugelassen wurde.

ILGA-Regionalkonferenz
Die Europäische Konferenz der International Lesbian & Gay Association (ILGA) findet vom 27. bis 31.12.1991 in Berlin statt.

Gay & Lesbian Run-Berlin: 2. schwullesbische Laufvariation 28.-31. Mai 1992
Der Gay & Lesbian Run ist eine Veranstaltung verschiedener Laufdisziplinen für alle AnfängerInnen und Fortgeschrittene, wobei wir uns ganz besonders an die SportlerInnen wenden, die in ihrem Alltag selten oder gar nicht die Möglichkeit haben, sich mit Lesben oder Schwulen zum Sport zu treffen.
Weitere Informationen sind bei folgenden Kontaktadressen zu edrhalten:
Manuela Giertz, 1000 Berlin 62, Bautzenerstr. 12, (030) 782 51 94.
A. Kucklick, 1000 Berlin 41, Breite Strasse 32, (030) 791 91 22.

Niederlande
5. Internationale Feministische Buchmesse
Vom 24.-28. Juni 1992 wid in Amsterdam die 5. Internationale feministische Buchmesse stattfinden, und zwar im «Beurs van Berlage» im Zentrum der Stadt. Ab Oktober ist das genauere Programm erhältlich und ebenso eine vielsprachige Dokumentation der 4. Messe, aus deren Erlös den Autorinnen und Verlegerinnen aus Lateinamerika, Afrika, dem Pazifik-Raum, Asien und Osteuropa die Teilnahme an der 5. Messe erleichtert werden soll.
(Versand: Maria-José Aubet, Barcelona. Da keine Adresse vorhanden ist.)
Kosten: 2000 Peseten und 500 Peseten Porto - bestellen über: 5. IFBF, Entrepotdok 66, 1018 AD Amsterdam, Niederlande.

Slowenien - Kroatien - Serbien
Sekcija LL: Lesbengruppe in Ljubljana
Sekcija LL ist in Nöten: Zu wenig aktive Frauen, wenig lesbische Frauen generell, Geldprobleme.
«LL» ging eine Weile als The Pink Club mit der Schwulengruppe Magnus zusammen, als aber die Lesben dort drin zu verschwinden drohten, sonderten sie sich wieder ab. Bitter beschreiben sie ihre Talente als nahezu grenzenlos, ganz im Gegensatz zu ihren Mitteln, und rufen zu Spenden auf.
Katarina Majerhold, «LL», Giro-Nummer 50100-620-107 05 1010115-1689002 Ljubljanska banka-Gospodarska banka Lj., Trg revolucije 2, 61000 Ljubljana, Slowenien. (ILIS-Newsletter 1/91)

Zur Vorgeschichte des kroatisch-serbischen Konflikts von heute vgl. auch ein Beitrag in «Emma» Nr. 9 (1991) von Alice Schwarzer: «Mein ganzes Blut ist Angst: Die nicht enden wollende Geschichte der Kristina Miler», p 26-30.

Literatur von Lesben und Schwulen
Modra Svetloba, Blaues Licht, heisst die neueste Anthologie homosexueller Literatur aus Slowenien. Herausgeber ist der slowenische Autor und schwule Aktivist Branc Mozetic. Mit Modra Svetloba ist ihm nach Drobeci stekla v ustih, der reichhaltigen Sammlung von Texten schwuler Dichter und lesbischer Dichterinnen (vgl. LN 2/90), ein zweites qualitativ hochwertiges Literaturprojekt gelungen. Modra Svetloba versammelt auf 160 Seiten Erzählungen und Gedichte von rund 40 slowenischen AutorInnen (Suzanna Tratnik, Tanja Kosir, Sonja Dimic, Rudi Seligo, Trane Tonsic, Vitan Mal u.v.a.). Es ist ein «gemischtes» Buch, das jedoch einen bestimmten Aspekt verfolgt: Die Qualität der Texte und ihr inhaltliche Bezug zur Homosexualität war das Auswahlkriterium, nicht die gelebte/offene Homosexualität der AutorInnen. Eine gute Mischung.
Modra Svetloba - homoeroticna ljubezen v slovenski literaturi. Herausgegeben von Brane Mozetic und verlegt bei Zalozba SKUC, Ljubljana 1990. (Helga Pankratz, Lambda Nachrichten 2/91)

Revolver: Zeitung der slowenischen Lesben- und Schwulenbewegung
Revolver hat im Dezember 1990 einen beeindruckenden Startschuss gesetzt. Und die Nummer zwei, vom Frühjahr (Marec) 1991, hat alle Versprechen gehalten, die die Nummer 1 machen konnte. Revolver heisst das vierteljährliche Magazin der slowenischen Lesben- und Schwulenbewegung. Dieser Revolver ist nicht irgend ein schwul/lesbisches Blatt, sondern wäre Anwärter auf einen Preis für schwule und lesbische Publizistik. Kunst, Kultur, Politik, Vermischtes aus der slowenischen und der internationalen Bewegung sollen ab nun viermal im Jahr 50 ansprechend und übersichtlich gestaltete Seiten Revolver füllen. Das ganze für nur 55 Dinar pro Einzelheft. Die professionell wirkende Bravour ihrer optischen Aufmachung katapultiert diese revija za kulturna in politicna vprasanja (revija s homoeroticnim nabojem) tatsächlich ins Spitzenfeld einschlägiger europäischer Zeitschriften. Umfang und Qualität der lesbischen Text- und Bildbeiträge sowie auch die augenscheinliche Tatsache, dass hier nicht bloss eine einzelne und überlastete Alibi-Lesbe inmitten einer schwulen Redaktion am Werk ist, sondern sich ein ganzer Kreis erfahrener lesbischer Schreiberinnen und Künstlerinnen im Revolver engagiert, rechtfertigen die Empfehlung von Revolver als wahrhaftig schwul- und lesbisches Medium. Wenn diese Lesben und Schwulen in Ljublijana so weitermachen, bringen sie mich noch dazu, Slowenisch zu lernen!
PS: Revolver kann jede Menge Auslandsabos und bezahlte Anzeigen (wenn nicht auf slowenisch, dann am besten in englischer Sprache) aus dem gesamten europäischen Raum verkraften, um weitere Jahre in solcher Qualität und Frische zu bestehen. Die Adresse: Revolver, Kersnikova 4, SL-61000 Ljublijana. (Helga Pankratz, Lambda Nachrichten 3/91; vgl. auch den Bericht über die 5., ILGA-Regionalkonferenz für Ost- und Südosteuropa in derselben Nummer)

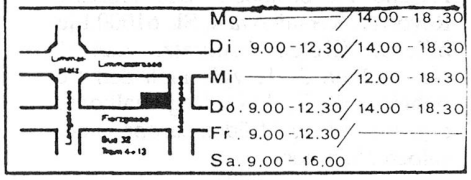
Lateinamerika
ILIS-Newsletter 2/91 enthält Informationen zu Ciguay, einer Lesbengruppe in der Dominikanischen Republik, zur Polizeiwillkür in Peru, zur Unterstützungsarbeit für das lateinamerikanische Netzwerk von Europa aus, und zur Grupo Lésbica Patlatonalli, einer mexikanischen Lesbengruppe aus Guadalajara.
13. ILGA-Konferenz
In Guadalajara hätte in der ersten Juliwoche dieses Jahres die 13. ILGA-Konferenz stattfinden sollen, musste aber wegen der feindlichen Haltung der lokalen Behörden kurzfristig abgesagt werden.
«Bürgermeister Gabriel Covarrubias Ibarraa und Landeshauptmann Guillermo Cosio Vidaurri drohten allen Hotels mit Repressalien, die an die Konferenz Räume und Zimmer vermieten würden. Unumgänglich wurde die Absage vor allem aber durch die Weigerung, der Konferenz Polizeischutz angedeihen zu lassen - und das, nachdem dank der Hetze rechtsgerichteter Gruppen bereits Anschläge angekündigt worden waren. Zusätzlich drohte der Bürgermeister alle TeilnehmerInnen wegen 'unsittlichen Benehmens' verhaften zu lassen, wobei man sich auf irgendeinen längst in Vergessenheit geratenen Gummiparagraphen berief. Homosexualität an sich wird im mexikanischen Strafgesetz nicht erwähnt. Pikanterweise hat Mexikos Staatspräsident Carlos Salinas de Gortari der Konferenz seine

CHORN LADE

BIOLOGISCHE NAHRUNGSMITTEL

BIOWEIN & BIER
NATURKOSMETIK
UWS-PAPIER
UMWELTFREUNDLICHE
WASCHMITTEL
NATURFARBEN
KOCH-&ERNÄHRUNGSBÜCHER

Fierzgasse 16 beim Limmatplatz
8005 Zürich 271 70 97



HANDWERKERINNENLADEN

Zeughausstrasse 67, 8004 Zürich
Öffnungszeiten:
Dienstag-Freitag 13.00-18.30 h
Samstag 10.00-16-00 h
Tel. 01/242 25 56

und neu auch:
Sennhüttenstr. 27, 8903 Birmensdorf
Montag + Dienstag 10.00-18.30 h
Samstag 9.00-16.00 h
Tel. 01/737 07 70

Alle Inneneinrichtungsarbeiten
Antikpolsterei und -schreinerei
Teppiche mit Verlegeservice
Vorhangsysteme
Betten und Bettwaren
Innenarchitektur
Restaurierte Möbel des 19. und 20. Jahrhunderts

Wir, die Spezialistinnen für sanfte und stilgerechte Restaurationen und Beraterinnen für alle inneneinrichtungsprobleme, freuen uns auf Euren Anruf.

Im ökologisch geführten **Ferien- und Bildungshaus Lindenbühl** des Schweiz. Arbeiterhilfswerks in 9043 Trogen suchen wir

2 Köchinnen, je 60%

mit Interesse an vegetarischer Vollwertkost und als **Allrounderinnen**. Selbständiges Arbeiten. Gute Anstellungsbedingungen. Arbeit in einem Frauenteam. Bewerbungen bitte an obige Adresse, weitere Auskünfte erteile ich gerne: (071) 94 13 31, Carola Hillman.

paradiesli

ein radiesli stolz und fein
– wir lieben es –
frauen kommt herein
ihr seid des ladens zweites bein
– wir lieben euch –
vielen ist das geld suspekt
doch auch in unserem frauenprojekt,
emanzen, läuft nichts ohne finanzen
gemüse, brot, wein, cous-cous
und vieles mehr zum genuss
biologisch alles – ist ja logisch
steht im laden immer frisch
für auf euren tisch
frauen ran an den speck
schreibt euren check
wir zählen auf euch!

bio●laden
seefeldstrasse 29 – 8008 zürich – 261 70 21
pc 80-20586-1

Frauen mit Herz
trifft frau
im

Café Bühl AG
das Familienrestaurant an der Bühlstrasse 4
8305 Dietlikon
Parkplätze vorhanden

Sie schixt sich
auch im näxten Jahr:

SCHIXE 92

die informativ bewegte Frauenagenda

Ihr schixt uns
Fr. 16.80 (inkl.Versand)
auf **PC 84-6154-3**
Genopress SCHIXE, W'thur/Bern
und wir schixen Euch
die SCHIXE umgehend zu

SCHIXE 92 – mit **A**nagrammen und **A**dressen
Projekt**E**insichten und **M**onats**Ü**bersichten
Streik**E**rinnerungen und **S**elbst**E**rfahrungen
mit **K**itsch und **K**unst, **P**oesie und **P**olitik
und viel Platz für Euer eigenes 1992

Unterstützung zugesagt - ebenso wie mexikanische Menschenrechtsgruppen. Es ist die erste Absage einer ILGA-Jahreskonferenz in der Geschichte der Organisation. Inzwischen haben etliche europäische Gruppen die Aussenministerien ihrer Länder verständigt und um entsprechende Proteste bei der mexikanischen Regierung ersucht. Protestbriefe aus aller Welt überschwemmen die Verantwortlichen in Mexiko. Diese Absage ist mehrfach schade; zum einen fehlt der ILGA nun die Gelegenheit, viele wichtige Entscheidungen zu treffen und die neuesten Informationen in bezug auf viele internationale Projekte auszutauschen; zum zweiten entging der lateinamerikanischen Schwulen- und Lesbenbewegung eine wichtige Gelegenheit, in ihrer Region das Thema politisch zu thematisieren - schliesslich wollte man die Bewegung in Südamerika durch die Abhaltung der Konferenz (sie wäre überhaupt die erste ILGA-Konferenz in einem sogenannten Dritt-Welt-Land gewesen) stärken; zum dritten stellt die Absage einen grossen Schaden für die beiden Organisationen, die die Konferenz organisieren wollten., GOHL und Patlatonalli, dar. Sie haben nicht nur finanziellen Schaden, sondern auch zwei Jahre lang umsonst ihre Energien und Ressourcen in die Vorbereitungsarbeiten investiert.» (Kurt Krickler, Lambda Nachrichten 3/91) Für die Lambda Nachrichten 2/91 hat Waltraud Riegler in diesem Zusammenhang eine ausführliche Dokumentation zu Lesben in Lateinamerika zusammengestellt.

USA

Spinsterhaven in Arkansas

Einige Lesben und Feministinnen arbeiten am Projekt Spinsterhaven, für das sie sich breitere Unterstützung wünschen. Es handelt sich dabei um ein Heim/eine Heimat/eine Bleibe für ältere, behinderte, farbige Frauen. Es ist vorgesehen, je gleichviele über 40jährige, farbige oder behinderte Lesben aufzunehmen.
Spinsterhaven, P.O. Box 718, Fayetteville, AR 72702 USA.

Organisationen und ihre Zeitschriften: ILIS und ILGA

ILIS-Newsletter 1991

Die Rundbriefe des Internationalen Lesben Informations Services erscheinen vierteljährlich in spanischer und englischer Sprache. Sie enthalten nebst Organisatorischem, ILIS und ILGA betreffend, immer Kurzinfos, Notizen, Aufrufe und Kontaktmöglichkeiten. Nr. 1 hatte Beiträge von Neuseeland, Australien - einschliesslich Aborigines -, Israel, Japan - von der ausländischen Lesbengruppe in Japan - und Lesben im Widerstand gegen den Golfkrieg.
Nr. 2 informierte über die europäische Lesbenkonferenz in Barcelona, vom 21. bis 24. März 91, welche sehr konfliktreich verlaufen war, und erläuterte die Gründe für das Scheitern der gemeinsamen Organisation (USA und ILIS-Amsterdam) der Internationalen Konferenz in den USA, welche im Juni hätte stattfinden sollen. Beiträge zu Irland, Kanada und zur anti-rassistischen Arbeit einer Frauengruppe in Barcelona sowie die Vorankündigung des dritten Briefes zu Lesben und Gesundheit und des vierten zu Zami-Lesben (*Zami* - vgl. Audre Lorde - meint *schwarze und farbige Lesben* und dient zur Unterscheidung von Zami und einerseits schwarzen und farbigen Frauen und anderseits nicht-schwarzen und nicht-farbigen Lesben).
Ab 1992 plant ILGA/ILIS einen monatlich erscheinenden Zami-Newsletter. ILIS Newsletter, COC, Rozenstraat 8, 1016 NX Amsterdam, Niederlande, 4mal jährlich für 15 US-Dollars (für Gruppen 60.-) mit internationaler Zahlungsanweisung oder der Einzahlung auf Giro Nummer 42 70 860, ILIS Postbank, Amsterdam, NL.

Nächste ILGA-Konferenz

Die 14. ILGA-Jahreskonferenz wird 1992 in Paris stattfinden.
Die europäische ILGA-Regionalkonferenz findet vom 27. bis 31. Dezember 1991 durch Unterstützung der SPD im Berliner Reichstag statt.

ILGA Lesben Bulletin

Die jüngste Ausgabe des ILGA-Bulletin, der sechsmal im Jahr erscheinenden Zeitschrift der Internationalen Lesben- und Schwulenvereinigung ILGA, ist ganz den Lesben gewidmet. Die in englischer Sprache verfasste Zeitschrift, die an die ILGA-Mitgliedsorganisationen in aller Welt verschickt wird und aktuelle Informationen über die rechtliche und soziale Situation von Lesben und Schwulen auf allen fünf Kontinenten bringt, kommt mit der Herausgabe der Lesbenausgabe einer Forderung nach, die Lesben auf der ILGA-Jahreskonferenz 1989 in Wien stellten.
Im Frühjahr 1990 erschien das erste ILGA-Lesben-Bulletin, um die Lesben innerhalb der internationalen Bewegung sichtbarer zu machen und auch verstärkt über Lesbenaktivitäten zu berichten. Das zweite Lesben-Bulletin ist vor einigen Wochen erschienen und enthält Beiträge über Lesben und Lesbengruppen in Taiwan, Estland, Armenien, Südafrika, der Schweiz, ein Interview mit einer peruanischen Lesbe. (...); weiter enthält das Bulletin Artikel über Lesben und Aids, über Lesben in gemischten Organisationen und einen Bericht über eine lateinamerikanische Konferenz (...)
Das Bulletin kann gegen Spenden (Internationale Antwortscheine beilegen) angefordert werden bei:
ILGA Information Secretariat, c/o Antenne Rose, 81 rue Marché-au-charbon. B-1000 Bruxelles/Brüssel 1. (Waltraud Riegler, Lambda Nachrichten 3/91)

Die Infos wurden zusammengestellt und verfasst, wo nichts anderes steht, von Claudia Zweifel, Susi Saxer und Regula Schnurrenberger.

Juni bis Oktober

2/91 12. Jahrgang
5,- DM

LesbenStich

𝄞 Musik 𝄞

Zwei ältere Probehefte
gegen 2 internationale
Postwertzeichen bei
W - 1000 Berlin 36
Postfach 360549

LAMBDA Nachrichten

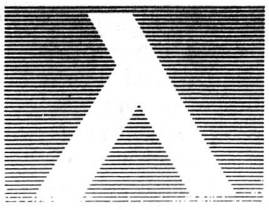
Zeitschrift der
Homosexuellen Initiative Wien

Erscheint
vierteljährlich

ABONNEMENT für vier
Ausgaben: öS 140,--

ABONNEMENT (Ausland)
für vier Ausgaben:
öS 160,-- (DM 23,--)

HOSI-Zentrum
Novaragasse 40
A-1020 Wien



Wo Urninge und Tribaden sich treffen.

alex dick

Do: Frauenabend ab 20 h
Fr: Café und Bar ab 21 h
Fr: Film ab 22 h
Sa: Disco und Bar ab 22 h
So: Brunch 12-16 h

Schwulen- und Lesbenzentrum Basel, am Wiesenplatz
Änderungen und Filmprogramm über 061 / 65 55 88

Kleininserate

Ab sofort ist in unserer Lesben-WG in Winterthur ein Zimmer frei, NR. Haus mit Garten.
Alles weitere unter *Chiffre: «Villa»*

Radikallesbische Texte gesucht! Es werden viele Texte in lesbischen Zeitschriften, Büchern u.s.w. gedruckt - jedoch: Nur weniges ist radikallesbisch!! Um diesen Mangel an radikalen Texten endlich zu beheben, möchte ich eine Sammlung radikallesbischer Texte herausgeben. Die sicherlich zahlreich vorhandenen, schon geschriebenen (oder jetzt zu schreibenden) radikalen Powertexte sollen so einer grösseren Lesbenöffentlichkeit zugänglich werden und *endlich* einen (überregionalen) Austausch und Diskussion unter (und mit) Radikallesben ermöglichen!
Also Lesben, schaut in eure Schubladen oder setzt euch an den Schreibtisch und schickt die Ergebnisse dann an: *Chiffre: sehr radikal.*

49,2% der StimmbürgerInnen haben am 23.9.1990 JA zum definitiven Betrieb des Kanzleizentrums gesagt. Das waren 0,9% oder 1584 Stimmen zuwenig.

Am 8.12.1991 wird wieder über das Kanzlei abgestimmt. Zum letzten Mal. Diesmal gilt es also!

Bei einem neuen Nein wird das Kanzlei geschlossen. Für immer. Also keine Frauenetage mehr. Keinen Ärger über vertauschte Filmrollen im Xenia mehr. Keine Kanzleilas mit der einmalig verr(a)uchten Atmosphäre. Keinen BOA-Kalender, keine Ausstellungen, kein Warten auf das Training unter den Kastanien im Sommer, keine Eisbar...

BITTE GEHT FÜR EINMAL STIMMEN!
Ruft am 8.12. Eure Freundinnen an: Zum frohen Stimmhappening!

Videogruppe in Zürich sucht
neue Frauen mit Freude und Film und Ausdauer. Unser Konzept ist ziemlich offen und breit und im Rahmen des AFZ. Zeitlicher Aufwand:
1 Samstagabend alle 1 bis 2 Monate und Vorbereitung (Videosuche, Flugblatt, etc.)
Interessiert? Melde dich im Betriebsbüro desFZs: (Tel. 272 85 03, Di/Do/Fr 14 bis 19 Uhr).

Welche Frau will ihre 125er Honda (am liebsten 4-Takt) billig loswerden? Ich opfere mich (für ein unfallfreies Modell). Tel 01/ 451 30 15 (Morgens oder auf die Telefonbeantworterin - aber bitte draufreden!) oder Angebote unter *Chiffre: Heisser Ofen* an : Frau Ohne Herz, Mattengasse 27, 8005 Zürich

Frauen, schreibt mehr Kleininserate! Die spannendste Rubrik einer Zeitschrift (vgl. Seiten 20/ 21)!

Adressen

Baden
Frauenzentrum
Bruggerstr. 78, Postfach 241
5401 Baden, Tel.: 056/ 22 33 50
Frauendisco La Strega immer
am 2. Sa im Monat ab 20.30
Frauenbar, jeden letzten Fr im
Monat ab 20.30

Lesbengruppe
c/o Feministische Interessengruppe
Postfach 2, 5430 Wettingen

Basel
Frauenzimmer
Klingentalgraben 2, 4057 Basel
Tel.: 061/ 681 33 45
- Lesbeninitiative Basel LIBS Telefonische Beratung Mi ab 20.00
- Beiz Di ab 18.00
- Bibliothek Di+Do 18.00-21.00
- Infra Mi 18.00-20.00
  Tel.: 061/ 692 04 18
- Türkisch-Kurdische Beratungsstelle Mi+Fr 14.00-18.00 Tel.: Wie Infra
- Disco Mata Hari Fr 21.00-01.00 ausser letztes Wochenende im Monat
- LIBS Bar jeden 1.Mi des Monats ab 20.00
  alles aussliesslich für Frauen

Lesbenorganisation Schweiz LOS
Postfach 355, 4021 Basel

Schlez (Schwulen- und Lesbenzentrum)
Gärtnerstr. 55, Tel.: 061/ 65 55 88
Lesben-Bar Do 20.00- 23.30

Bern
Lesbengruppe LESBELEY
Postfach, 3000 Bern 7

Lesbenkontakttelefon Bern
(c/o Lesbeley)
jeden Mo 20.00-22.00
Tel.: 031/ 22 63 53

Lesbengruppe c/o SPÖIZ
Postfach 1588, 3001 Bern

Lesbeninitiative Bern LIB
Postfach 4049, 3001 Bern
Tel.: 031/ 22 07 73
jeweils Fr 19.00-20.00

Frauenzentrum Bern
Langmauerweg 1, 3011 Bern
Tel.: 031/ 22 07 73

Frauebeiz Spinne
Öffnungszeiten: Mo-Fr 17.30-23.00
jeden letzten Sa im Monat
Disco mit Bar 20.00-02.00

Sappho-Verein zur Förderung
von Frauenforschungsprojekten
Postfach 234, 3000 Bern 9

Biel
(Lesbengruppe) Why not? Biel
Postfach 3, 2572 Sutz

Frauenfeld
Lesbengruppe LOTies
c/o HOT
Postfach 355, 8500 Frauenfeld

Fribourg
Lesbentreff (Uni) Fribourg
Frauenzentrum
Planche Supérieure 32,
1700 Fribourg

Genève
La Maison (Centre Femmes)
30, Av. Peschier, 1206 Genève

Club 1900 (Chez Gaston)
6, Rue Pradier,
1201 Genève
Tél.: 022/ 731 21 24

La Bretelle
17, Rue des Etuves,
1201 Genève
Tél.: 022/ 732 75 96

OSL/ LOS et Qu' en dira-t-on?
(Groupe de Lesbiennes Genève)
c/o R.Gramoni
61, Boulevard St. Georges
1205 Genève

Konstanz
Belladonna
Treff von Frauen&Kultur e.V.
Obermarkt 14, D-7750 Konstanz
Mi, Fr und Sa ab 21.00 geöffnet
Jeden ersten Sa im Monat
Frauendisco

Lausanne
La Narcose
1, Place de l'Ours, 1005 Lausanne
Tél.: 021/ 20 22 61

Café des Negociants
10, Place du Tunnel,
1005 Lausanne
Tél.: 021/ 312 97 66

Jura
Villa Kassandra
Bildungs- und Ferienzentrum
für Frauen
Les Bornes, 2914 Damvant JU
Tel.: 066/ 76 61 85

Solothurn
Frauenkontakte
Postfach 752, 4500 Solothurn
Tel.: 065/ 42 38 18

St. Gallen
Lesbengruppe Frauenwohnung
Löwengasse 3, 9000 St. Gallen
Kontaktfrauen: Barbara Kartus/
Corinne Manser, Tel.: 071/ 25 73 67

Lesbenberatungstelefon
Tel.: 071/ 22 44 60
jeden 1. und 3. Do im Monat
18.00-20.00

Winterthur
Radix
Postfach, 8405 Winterthur

Verein "Nottelefon für
vergewaltigte Frauen"
Postfach 2036, 8401 Winterthur
Tel.: 052/ 23 61 61

Zürich
Frauenzentrum
Mattengasse 27, 8005 Zürich
Tel.: 01/ 272 85 03, Di-Fr 14.00-19.00
- Pudding Palace (Frauebeiz)
  Di-Fr ab 15.00-22.00, Tel.: 271 56 98
- Frauenbibliothek,
  Di-Fr 18.00-20.00, 01/ 271 96 88
- Frauenbar, jeden Fr ab 22.00
- Lesbenberatung, Do 18.00-20.00
  Tel.: 01/ 272 73 71
- Neu: jeden ersten Fr im Monat
  Fraue-Stammtisch
- Sunday Gala Breakfast ab 10.30
  jeweils vorletzter So im Monat
  (Anmeldung nicht erforderlich, aber
  insbesondere für Gruppen erwünscht.)
  Tel.: 01/ 241 17 44

Quartierzentrum Kanzlei
Kanzleistr. 56, 8004 Zürich
- **BOA-Informationsstelle für Frauen und Lesben, Di und Fr 16.00-19.00 Tel.: 01/ 242 98 44**
- **Kanzleila's Night Special, Frauenfest: Essen, Trinken, Disco jeden ersten So im Monat, seit 5 Jahren! ab 19.00**
- **Frauenkino Xenia: Do ab 20.30**
- **Frauen/ Lesbenarchiv, Sa 12.00-18.00 jeden 1.+3. Mi 17.30-20.00**
- **Sitzungs- und Bewegungsräume Auskunft über 01/ 242 98 44**

Netzwerk Schreibender Frauen
Postfach 6621, 8023 Zürich

Rapunzel Frauendisco
Sihlquai 240, 8005 Zürich
alle 14 Tage Sa ab 22.00

Club Hey
Rämistr. 6, 8001 Zürich
Frauendisco jeden Do ab 22.00

HAZ-Lesbengruppe
Sihlquai 67, 3.Stock, 8005
Tel.: 01/ 272 22 50
Jeden Di ab 20.00 Lesbentreff

Chnelle 4
Feldstr. 108, 8004 Zürich
Mo geschlossen

Frauen Musik Session
für Anfängerinnen und
Fortgeschrittene
jeden letzten Sa im Monat
ab 20.00, mit Bar
Hardturmstr. 131, 8005 Zürich

Inhalt

Diese Nummer der Frau Ohne Herz zum Thema **Nähe und Distanz** zeichnet sich weniger durch inhaltliche Geschlossenheit im Sinne eines aus einer Sicht bearbeiteten und abgerundeten Themas aus, als vielmehr durch abrupte Wechsel der Perspektiven.

Fichen 2
Der Schriftstellerin Johanna Moosdorf zum 80. Geburtstag 3
Gespräch mit Ivana aus Kroatien 4
Python 6
Mehr Energien frei, Hindernisse und Freiräume lesbischen Lebens in Lateinamerika 8
Ein *freiwilliges Outing* oder ein unfreiwilliges *Coming-Out* 10
Was ist los mit Ihnen? Sie sind achtundzwanzig und immer noch ohne Mann. 12
Was machst du beruflich? Ein Arbeitsporträt 13
Ich kann beide Seiten sehen, aber ich fühle die eine ein bisschen mehr Interview mit Coleen Gragen, Kajukenbo-Lehrerin 14
Die Opernsängerin 18
Das Inserat 20
Elle pour elle oder: Die Freundin wird vermittelt 21
Aus der Distanz wird Nähe gesucht 22
nähe und distanz - zwei welten oder: der kauf einer blauen seidenbluse aus nähe und distanz betrachtet 24
Bücher und Zeitschriften 26
Infos 31

Frau Ohne Herz ist in der Schweiz erhältlich bei:

Frauenbuchladen, Gerechtigkeitsgasse 6, 8002 Zürich
Buchladen Marlies Föhr Schipfe 39, 8001 Zürich
Pinkus, Froschaugasse 7, 8001 Zürich
Klamauk, Comicsbuchhandlung Rindermarkt 15, 8001 Zürich
Bücherladen Aussersihl, (Michele Morach), Martastr. 109, 8003 Zürich
Paranoia City, Anwandstr. 28, 8004 Zürich
sec 52, Josefstr. 52, 8005 Zürich
Buchhandlung am Zürichberg (Marianne Fabrin/ André Grab) Zürichbergstr. 17, 8032 Zürich
QuarterBIOladen Sassafras, Anwandstr. 57, 8004 Zürich
Chomlade, Fierzgasse 16, 8005 Zürich
Paradiesli, Seefeldstr. 29, 8008 Zürich
ATROPA, Genossenschaftsbuchhandlung, Spitalgasse 11, 8400 Winterthur
Frauenbibliothek Wyborada, Harfenbergstr. 17, Postfach 202, 9003 St.Gallen
Comedia Buchhandlung, Katharinengasse 20, 9004 St.Gallen
Geno Buchladen, Sesslerstr. 7, 2500 Biel 3
Frauenbuchladen, Münstergasse 41, 3000 Bern
Buchhandlung Annemarie Pfister, Petersgraben 18, 4051 Basel
Frauenzimmer, Klingentalgraben 2, 4057 Basel

Und natürlich im Abonnement:

Abotalon
Abonnement für vier Nummern: sFr 24.-
+ sFr 4.- Porto
Ich bestelle ein Abonnement der «FOH»:

Name: _____

Adresse: _____

Senden an: Frau Ohne Herz, c/o Handwerkerinnenladen, Zeughausstr. 67, 8004 Zürich